DIE PREUSSISCHE GARDE IM FELDZUGE 1870-71

Rudolf Lindau

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Preußische Garde

im Feldzuge 1870—71.

Von

Rudolph Lindau.

Berlin, 1872.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße Nr. 69.

348 H

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erstes Kapitel.

Die ersten Kriegswochen. — Der Tag von St. Privat 1

Zweites Kapitel.

Der Marsch nach Sedan. — Beaumont und Sedan 29

Drittes Kapitel.

Die Gefangenen von Sedan 51

Viertes Kapitel.

Der Marsch von Sedan nach Paris 59

Fünftes Kapitel.

Vor Paris 76

Sechstes Kapitel.

Die Erstürmung von Le Bourget 89

Siebentes Kapitel.

Champigny. — Das zweite Gefecht um Le Bourget 113

Achtes Kapitel.

Die Beschießung von Paris. — Die Uebergabe 134

Neuntes Kapitel.

Die Kommune. — Der Rückmarsch. — Der Einzug in Berlin . . . 141

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die ersten Kriegswochen. — Der Tag von St. Privat.

Frankreich hatte Deutschland den Krieg erklärt, und die mächtigen Gegner, seit langen Jahren zu jedem Kampfe gerüstet, trafen nun die letzten Vorbereitungen zu dem unvermeidlich gewordenen, nahe bevorstehenden Zusammenstoß. In Berlin und in Paris, den Brennpunkten des militairischen Lebens von Deutschland und von Frankreich, herrschte tiefe Aufregung. In der französischen Hauptstadt äußerte sich dieselbe in wildem Lärm, in übermüthigem Jubel: Krieg und Sieg waren dort gleichbedeutende Worte. Es kam dem großen Haufen nicht einen Augenblick in den Sinn, sich den Ausgang des Kampfes anders als einen Triumph Frankreichs zu denken. Die Regierung bot alle ihr zu Gebote stehenden Mittel auf, um das erregbare Volk zur Begeisterung hinzureißen. Die dem Kaiserthum ergebenen Zeitungen begannen den Reigen, die andern folgten ohne Zeitverlust; während einiger Tage herrschte eine Einstimmigkeit in der französischen Presse, wie man sie dort seit Menschengedenken nicht gekannt hatte. Die mit Meisterhand gewobene Legende der französischen Revolution, des Konsulats und des Kaiserthums wurde, mit neuen Zusätzen und Ausschmückungen versehen, der leichtgläubigen, vollständig ungebildeten Masse vorgetragen; die lang verpönte Marseillaise ertönte auf den Plätzen und in den Straßen, bekannte Künstler der „Großen Oper" und des „Théâtre français"

Digitized by Google

wurden, auf offener Straße angehalten und genöthigt, den Chant du Départ zu singen oder Musset's Rhin allemand zu deklamiren; die nach der Grenze abziehenden Soldaten wurden mit noch nicht geernteten Lorbeern bekränzt, und das Volk begrüßte sie überall, als wären sie heimkehrende Sieger. „Nach Berlin!" schrieen der Pöbel, die Zeitungen, die Kammern, die Armee und die Regierung. Kein Akt der exekutiven Gewalt in Frankreich war je mit größerem Enthusiasmus begrüßt worden, als die dem deutschen Volke zugesandte Kriegserklärung.

In Berlin sah es im Monat Juli 1870 weit ruhiger aus als in der feindlichen Schwesterstadt. Der Ernst des bevorstehenden Kampfes war dort in seiner vollen Bedeutung gewürdigt; selbst die kühnsten Patrioten wagten ihre Hoffnungen nur schüchtern laut werden zu lassen. Ein Gefühl jedoch gab Allen Muth: das Gefühl, daß das gute Recht auf Seiten der Deutschen sei. Während die Franzosen voll Eroberungslust, aber ohne scharf ausgeprägten Nationalhaß in den Kampf zogen, gern bereit nach einigen combats élégants, wie Grammont sagte, dem heutigen Feinde die Freundeshand zu reichen, zeigte sich bei dem deutschen Volke eine tiefe, bittere Entrüstung über den bösen, gefährlichen Nachbarn, der den segensreichen Frieden so muthwillig zu brechen gewagt hatte. Diese sittliche Entrüstung war es, die den Deutschen, noch ehe ein Tropfen Blut geflossen war, ein großes Uebergewicht über die Franzosen gab. Diese standen zu einer Schlacht, zu einem Siege gerüstet, der sie zu den Herren der Welt machen sollte; jene, die Deutschen, waren entschlossen einen Kampf um Leben oder Tod des Vaterlandes bis zum Ende durchzuführen. Daher die starke, finstere Ruhe, mit der in Deutschland die letzten Vorbereitungen zum Kriege getroffen wurden. Jedermann ging dort willig, schweigsam, pflichttreu an die Erfüllung der ihm vorgeschriebenen Aufgabe. Aus dieser Gefühlseinigkeit und Ruhe entwickelten sich in symmetrischer Ordnung jene ungeheueren Truppenbewegungen, welche die Welt mit Bewunderung und Erstaunen erfüllt haben.

Digitized by Google

Das General-Kommando des Garde-Korps erhielt in der Nacht vom 15. zum 16. Juli Ordre der Mobilmachung und verzeichnete in seinen Annalen den 16. Juli als den „ersten Mobilmachungstag zum Feldzuge gegen Frankreich".

Hiermit war das Pendel der großen Maschine angestoßen; das vortreffliche, oft geprüfte Werk setzte sich, ohne daß es außerordentlicher Anstrengungen bedurft hätte, in Bewegung. Am 27. Juli verließen zwei Offiziere des Generalstabes, der Major v. Roon und der Hauptmann v. Stülpnagel, Berlin um die nöthigen Anordnungen für die Dislozirung des Garde-Korps zu treffen; am folgenden Tage, Abends 11 Uhr, begann die Einschiffung der Truppen. Der kommandirende General des Garde-Korps, Prinz August von Württemberg K. H., verließ Berlin am 31. Juli um 4½ Uhr Morgens. Mit ihm zugleich gingen die Offiziere des Generalstabs des Garde-Korps, an ihrer Spitze der Chef des Stabes, General-Major v. Dannenberg.

Der Vormarsch der Garden durch Deutschland bis an die französische Grenze erfolgte in ungestörter Ordnung und rechtfertigte alle Ansprüche, die man an die Ausführung dieses komplizirten Manövers gestellt haben konnte. Die vollbeladenen Eisenbahnzüge folgten sich in regelmäßigen Zwischenräumen, ohne gefährliche Uebereilung, ohne unnützen Aufenthalt; Jedermann war auf seinem Posten und that sein Bestes in Erfüllung der ihm aufgetragenen Pflicht; Jedermann fühlte, daß er auf die von seinen Mitarbeitern erwartete Hülfe mit Sicherheit rechnen konnte. Die Soldaten sahen stark und wohlgemuth aus; die Bevölkerung, die sie an allen Eisenbahnstationen empfing und zu bewirthen wünschte, zeigte in Miene, Wort und That den tiefen, innigen Antheil, den sie an dem Schicksal der zum Kampfe ziehenden Landeskinder nahm.

Die Nachricht der Siege von Weißenburg, Wörth und Spicheren, am 4. und 6. August, erreichte die Garden in der Nähe des Kampfplatzes und erfüllte jedes Herz mit Stolz und Vertrauen; am

Digitized by Google

folgenden Tage, am 7. August, überschritt das Korps darauf die französische Grenze bei Attweiler; am 8. stand es, schlachtbereit, zwischen diesem Orte und Saargemünd mit der Aufgabe das 4. Armee-Korps zu unterstützen, welches um 8 Uhr Morgens bei Rohrbach konzentrirt war, um dem bei Wörth geschlagenen Feinde Verluste beizubringen, für den Fall dieser seinen Rückzug in der Richtung über Bitsch zu bewerkstelligen suchen sollte. Bei dem Vormarsch wurde Saargemünd mit einem Bataillon besetzt und dadurch auch die Verbindung mit dem 10. Armee-Korps hergestellt.

Der Feind ließ sich jedoch nicht blicken. Vollständig entmuthigt durch die Niederlagen, die er erlitten, unfähig, auf der Stelle neue Kraftanstrengungen zu machen, hatte er ohne weiteren Widerstand einen bedeutenden Strich Landes aufgegeben und sich in der Richtung auf Metz zurückgezogen. Unsere Heere folgten ihm, ohne sich Rast und Ruhe zu gönnen, ohne eine Stunde in der Feier des Triumphes zu verlieren, aber auch ohne jede Uebereilung, mit Ruhe und Vorsicht, eingedenk, daß es sich nicht um einige erfolgreiche Schlachten handele, sondern um einen entscheidenden Sieg Deutschlands über Frankreich.

Die um diese Zeit beim General-Kommando des Garde-Korps eingehenden Meldungen berichteten, daß die Franzosen sich hinter der Mosel und Seille zu konzentriren scheinen und daß die Garde als ein Theil der II. Armee mit dieser und mit der I. und III. Armee in derselben Richtung zu folgen haben würde. Der weitere Vormarsch wurde demnach vom 9. bis 14. August über Saaralbe, Gueblange, Morhange, Oron und Sivry angeordnet*).

Auf diesem raschen und ungehinderten Zuge durch die eroberten und vom Feinde geräumten Provinzen sahen unsere Truppen, zum

*) Da es in einem nicht technischen Werke kaum am Platze sein würde, die Bewegungen der einzelnen Truppen-Abtheilungen zu spezifiziren, so bezeichne ich im Allgemeinen immer nur das vom General-Kommando bezogene Quartier. Dasselbe bildet übrigens in den meisten Fällen das strategische Centrum des Korps und bietet dem Leser die einfachste Anleitung zur Orientirung.

Digitized by Google

ersten Male in diesem Feldzuge, die Verwüstungen des Krieges. Die genannten Ortschaften und mit ihnen hundert andere Dörfer und Städte, die sich in derselben Lage befanden, boten einen kläglichen Anblick dar. Die Einwohner hatten noch nicht Zeit gehabt, sich auf den kommenden Schrecken vorzubereiten; der erste Eindruck, den der Anblick unserer Truppen bei ihnen hervorrief, war unbeschreibliches Erstaunen, verzweifelte Ueberraschung. Vor wenigen Wochen noch hatte in den jetzt heimgesuchten Provinzen tiefer Friede geherrscht; kein Mensch außerhalb der hohen politischen Sphären, die den Bewohnern des Landes unerreichbar fern standen, hatte damals an die Möglichkeit eines Krieges gedacht. Der Kaiser war mit Versicherungen einer friedlichen Politik vor das Volk getreten und hatte darauf hin ein neues Vertrauens-Votum verlangt. Das Plebiscit vom 8. Mai hatte mit 8 Millionen Stimmen versichert, daß Napoleon III. sich in seltenem Maße der Treue und Anhänglichkeit der von ihm beherrschten Nation erfreue. Urplötzlich hatte sich der politische Horizont verfinstert und das Land, das auf nichts weniger als auf einen Krieg vorbereitet war, hatte nun in kürzester Frist lernen müssen, daß das Wohl Frankreichs es erheische, daß Preußen, oder vielmehr Deutschland, gedemüthigt werde. Dieser monströse Gedanke hatte mit erstaunlicher Leichtigkeit gewuchert und überall feste Wurzel gefaßt. Die Präfekten hatten darüber in vorgeschriebener Weise an die Unter-Präfekten berichtet, diese an die Maires; Dank der Alles umfassenden, stark centralisirten Civil-Administration Frankreichs hatte jedes Städtchen, jedes Dorf ohne Zeitverlust erfahren, daß die große Nation gegen ihren Willen, zur Vertheidigung ihrer Ehre und Selbständigkeit und in Erfüllung der ihr von der Vorsehung anvertrauten civilisatorischen Mission, in einen Krieg gegen Deutschland getrieben werde. Eine schamlose, ehrlose Presse hatte sich der Regierung willig zur Verfügung gestellt, um diese Lüge zu vertheidigen. Die Armee hatte sofort Beifall gejauchzt und auch die bethörten Bürger und Bauern waren mit ihrer Zustimmung nicht zurückgeblieben. Man schmeichelte ihrer Eitelkeit und ihrer Habsucht, indem man

Digitized by Google

von Siegen und Eroberungen sprach und schrieb; man beruhigte ihre Befürchtungen, indem man geheimnißvolle Worte über die furchtbare Wirkungskraft neu erfundener Kriegsmaschinen fallen ließ, — erschreckliche Waffen, die Tod und Verderben in die Reihen der Feinde schleudern sollten und den Erfolg zu einer Gewißheit machten. — Krieg auf Feindes Boden zu führen ist ein Gedanke, der dem Herzen der meisten Franzosen theuer ist. Die lebende Generation ergriff denselben mit Enthusiasmus und sprach von Berlin wie von Sebastopol, Solferino und Magenta. Daß Krieg möglicher Weise Verwüstung von Frankreich bedeuten könne, daran dachte Niemand und wollte Niemand denken. Der Ausspruch eines solchen Gedankens wäre damals als ein Verrath bezeichnet worden.

Das jämmerliche militairische Factum von Saarbrücken bekräftigte das unglückliche Volk in seiner Bethörung. Die Art und Weise wie dasselbe von der französischen Presse ausgebeutet wurde, ist in Deutschland nicht genügend bekannt geworden. Zwar zuckte man dort die Achseln, als man von der „Feuertaufe" des kaiserlichen Prinzen reden hörte, und noch heute erzeugt die Depesche, die dies berichtete, spöttisches oder mitleidiges Lächeln; aber um sich eine Idee der Wirkung zu machen, welche „die Schlacht und der Sieg von Saarbrücken" in Frankreich hervorrief, muß man die Pariser Zeitungen vom 3. bis 6. August lesen. Diese Blätter brachten detaillirte Berichte über jede Stunde, nein über jede halbe Stunde des verhängnißvollen Tages und zeigten bei dieser Gelegenheit eine Vermessenheit, eine Zuversicht, die sie seitdem selbst bespöttelt haben, und die eine Vorstellung von dem Wahne giebt, dem sich ein ganzes Volk willig und unsinnig unterworfen hatte. Darauf kamen die Nachrichten von Weißenburg, Wörth und Forbach, von der Niederlage Mac Mahon's und Frossard's, von dem Tode des General Douay und endlich die furchtbare Depesche des Kaisers „Alles kann noch gerettet werden". Die Franzosen waren wie versteinert; sie wollten ihren Augen und Ohren nicht trauen, es war ihnen geradezu unmöglich ihrem Wahne zu entsagen, ihre stolzen Hoffnungen aufzugeben. Aber während man sich in Paris mit Lü-

Digitized by Google

gen noch so gut trösten konnte, daß man auf eine falsche Börsennachricht hin die ganze Stadt zu beflaggen und zu illuminiren anfing, sah es in den Provinzen, die dem Kampfplatze näher gelegen waren, ganz anders aus. Dort fing man an, den Krieg und die unmittelbaren Folgen der vom Feinde errungenen Siege zu fühlen. Flüchtige Regimenter passirten die Ortschaften, aus denen sie vor wenigen Tagen, mit klingendem Spiele, zukünftiger Siege gewiß, gezogen waren. Die Soldaten waren müde, niedergeschlagen, zuchtlos; sie fluchten auf böse Führung und bösen Stern; sie sprachen von Verrath und Unfähigkeit der Generale, sie klagten über Mangel an Munitionen und Lebensmitteln und sie nahmen, was sie von letzteren fanden mit, ohne sich darum zu kümmern, ob dies den Eigenthümern gefiel oder nicht. Dann verschwanden sie; in den Ortschaften, die sie verlassen, trat eine kurze, schwüle, unheilschwangere Ruhe ein — und dann, urplötzlich, schneller als es der Furchtsamste gefürchtet, kam die schreckliche Kunde: „der Feind! der Feind!" Er nahte sich vorsichtig, ruhig in kleinen Zügen von wenigen Reitern. Das Dorf ward durchsucht, die Ausgänge wurden besetzt, und ein Kind oder ein zitterndes, bleiches Weib führte einen der Reiter nach der Wohnung des Bürgermeisters.

Es möge hier beiläufig erwähnt werden, daß dieser Beamte, der „Maire" in den meisten Fällen an Ort und Stelle war und seinen Ehrenposten in der Stunde der Gefahr nicht verlassen hatte. Oftmals war er so bestürzt und verwirrt, daß es große Mühe kostete irgend ein Abkommen mit ihm zu treffen; manchmal zeigte er sich ruhig, verständig, ergeben, aber fast nie war es möglich ihm bei einer ersten Unterredung begreiflich zu machen, daß die an seine Ortschaft gestellten Anforderungen in der harten Nothwendigkeit ihre volle Berechtigung fanden.

Es ist hier nicht am Platze, die deutschen Armeen gegen die unsinnigen Anklagen zu vertheidigen, welche die französische Presse und, zu gewissen Zeiten, die französische Regierung gegen dieselben erhoben haben. Diese Anklagen, Erzeugnisse der Ohnmacht und der Wuth,

Digitized by Google

trugen so deutlich den Stempel der Unwahrheit und böswilligen Uebertreibung, daß sie nur denen schaden konnten, welche sie erfanden und dadurch den bitteren Haß hervorriefen, der heute das deutsche Volk von dem französischen trennt. Die einfache Wahrheit genügt jedoch, um zu zeigen, daß die okkupirten Landstriche Furchtbares zu leiden hatten. Der Krieg ist hart und verlangt in den meisten Fällen rücksichtsloses Verfahren, wenn das große Endziel, Niederlage des Feindes, nicht aus dem Auge verloren werden soll. Des Feldherrn erste Pflicht ist: zu siegen; der Erfüllung dieser Pflicht muß er alles opfern. Er schont sein eigenes Leben und das Leben der ihm anvertrauten Soldaten nicht, er muß trockenen Auges, kalten Sinnes, Freund und Bruder sterben sehen, und es ist natürlich und gerecht, daß sich im Augenblick des Kampfes, wo es sich um das Höchste für ihn und für sein Vaterland handelt, sein Herz abstumpfe und sein Mitleiden und seine Barmherzigkeit erkalten. Die Verantwortlichkeit für das vergossene Blut, für die Verwüstungen, welche der Krieg angerichtet, für den Jammer und das unbeschreibliche Elend, die ihm folgen, diese Verantwortlichkeit fällt auf Die, welche den Kampf heraufbeschworen haben, nicht auf Diejenigen zurück, welche ihn führen. Eine sogenannte „chevalereske" Kriegführung, wie sie die Franzosen heute verlangen, ein mitleidiges, barmherziges, humanes Erobern und Hinschlachten ist schon in den Worten, die diese Ideen bezeichnen, ein Unsinn. Eine solche Kriegführung hat nie existiren können und wird nie existiren; und wenn es in diesem Feldzuge deutlicher geworden ist als je, daß sie nicht existirt, so hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß kein Krieg, seitdem es eine Geschichte giebt, so genau, mit einer solchen fast unübersehbaren Masse von Details beschrieben worden ist, wie der Feldzug von 1870—1871.

Um die Siege von Wörth, Weißenburg und Spicheren, die bereits so theures Blut gekostet hatten, auszubeuten, um die Niederlage des Feindes so rasch als möglich zu vollenden und auf diese Weise die Wiederherstellung des definitiven Friedens zu beschleunigen, war

Digitized by Google

es absolut nothwendig, die eroberten Provinzen in Gewaltmärschen zu durchschreiten und sich dort auf jede mögliche Weise festzusetzen.

„Der Sieg ist in den Beinen der Soldaten" hat ein alter deutscher Feldherr gesagt. Gute Truppen müssen vor allen Dingen gut marschiren können. Nur wenn dies der Fall ist, hat der General ein tüchtiges Instrument in Händen. Die Garde leistete in dieser Beziehung Ausgezeichnetes, fast Unglaubliches. Ohne Rast und Ruh, vom frühen Morgen bis zur späten Nacht, ging es vorwärts, immer vorwärts! Die Fußkranken, die Schwachen und Müden, wenige an der Zahl, fielen schnell ab und blieben weit zurück; der Kern des Korps schien keine Ermüdung zu kennen. Wie weit auch das Ziel gesteckt sein mochte, das er im Laufe eines Tages erreichen sollte, ehe er sich zur Ruhe begab, war es ohne Fehl erreicht. Dann wollte der Soldat die wohlverdiente, nothwendige, kurze Rast genießen und verlangte nach Speise und Trank. Den Offizieren und Intendanten lag die Verpflichtung ob dafür zu sorgen, daß dies gewährt wurde; bei dieser Gelegenheit entstanden die endlosen und stets sich wiederholenden Diskussionen mit den französischen Munizipal-Beamten, welche, in Vertheidigung der Interessen ihrer Ortschaften die an sie gestellten Ansprüche ganz oder theilweise zu umgehen suchten. In vielen Fällen wurde schließlich ein ziemlich gutes Einverständniß hergestellt; der Maire oder sein Stellvertreter leitete dann selbst die Ausführung der vorgeschriebenen Maßregeln, und die requirirten Speisen und Getränke wurden auf dem Rathhause oder unter Aufsicht des Maire in Empfang genommen. Manchmal jedoch verweigerte der französische Beamte jede Mitwirkung, und dies hatte dann häufig beklagenswerthe Auftritte zur Folge. Der hungrige und durstige Soldat mußte genährt und erfrischt werden, um in der Lage zu sein, den weiteren Vormarsch am nächsten Morgen anzutreten; wo ihm Speise und Trank verweigert wurde, suchte er selbst danach, bis er das Verlangte gefunden. Dann ertönte das Wehklagen des Bauern, der mit eiserner Zähigkeit an seiner sauer erworbenen Habe

Digitized by Google

hängt. Das Jammern und Weinen der Weiber war manchmal geradezu unerträglich. Auch hier wurde allgemein, mit nur wenigen Ausnahmen, mit möglichster Schonung verfahren; die Offiziere besonders ließen es sich fast stets angelegen sein, das traurige Loos der heimgesuchten Einwohner nach besten Kräften zu lindern; aber das Nothwendige mußte geschafft, das Unvermeidliche ertragen werden, und dies harte „Muß" war unbarmherzig und zeigte Verödung und Jammer als seine Spur.

Am 13. August überschritten die ersten Kolonnen des Garde-Korps die Mosel. Zwei Kavallerie-Brigaden mit reitender Artillerie und eine Avantgarde, von Oberst v. Knappe kommandirt, waren bis Dieulouard vorgeschoben worden, um den dortigen Mosel-Uebergang zu sichern, Verbindung mit Pont à Mousson aufzusuchen und seine Spitzen bis Noviant-aux-Prés, Toul und Frouard auszustrecken. Bereits am folgenden Tage langte in Sivry, wo das General-Kommando an diesem Tage einquartiert war, die Meldung ein, daß die 9. und 10. Kompagnie Alexander am 13. Abends 6 Uhr in Dieulouard eingerückt seien und die Stadt, ohne Widerstand zu finden, besetzt hätten.

Die Dragoner-Brigade, die einige Stunden vor der Infanterie in Dieulouard angekommen war, hatte einen Eisenbahnzug ankommen sehen. Derselbe hatte in kurzer Entfernung von den Dragonern Halt gemacht. Französische Infanteristen waren ausgestiegen, hatten einen schwachen Versuch gemacht sich zu formiren, und ein Theil der Mannschaft hatte die Dragoner beschossen. Dies war ohne Erfolg geblieben; auch schien der Feind keinen bestimmten Zweck im Auge zu haben oder es fehlte ihm an Kraft und Muth, denselben auszuführen. Nach kurzer Frist hatten die französischen Infanteristen ihre Plätze in den Wagen wieder eingenommen und der Zug war zurückgedampft. — Dies war die erste Gelegenheit, wo die Garde den Gegner vor sich sah. Er hatte ihr keinen Schaden zugefügt und das Korps überschritt die Mosel, ohne einen Mann verloren zu haben.

Digitized by Google

In Dieulouard, einem sonst freundlichen, friedlichen Städtchen, sah es wüst aus. Flüchtige französische Regimenter, denen die verfolgende deutsche Kavallerie auf dem Fuße folgte, unsere nachrückende Infanterie, der nur wenige Stunden Rast gegönnt werden konnte, Freund und Feind hatten dort rücksichtslos gewirthschaftet. Die erschöpften Franzosen hatten neue Kraft zur Flucht sammeln wollen; die nachstürmenden Deutschen waren der Erfrischung bedürftig gewesen, um die hitzige Verfolgung fortsetzen zu können. Die armen Bewohner von Dieulouard waren schlecht dabei gefahren. Die meisten, besonders die jungen Männer, Mädchen und Frauen hatten ihr Heil in der Flucht gesucht und mit sich geschleppt, was sie an beweglichem Eigenthum fortschaffen konnten. Einige Greise und Kinder waren allein zurückgeblieben, und man sah sie nun mit bleichen Gesichtern, zitternd und zagend, auf den Schwellen der verwüsteten Häuser sitzen. Es war ein jämmerlicher, höchst betrübender Anblick. Die Soldaten, die noch nicht dagegen abgehärtet waren, zeigten ihr Mitleid in mannichfacher Weise.

Das General-Kommando brachte die Nacht vom 15. August in Dieulouard zu. Vielen mußte sich dort der Gedanke aufdrängen, daß dies der Namenstag des Kaiser Napoleon sei, ein Tag der zwanzig Jahre lang in Frankreich mit Jubel und Festlichkeiten gefeiert worden war. Beim Ausbruch des Krieges, am 15. Juli, hatten einige vermessene Höflinge prophezeiht, daß der Kaiser seinen diesjährigen Namenstag in Berlin feiern werde; den Weg zwischen Paris und Berlin wollte man, nach dem Ausspruch eines der französischen Generale, wie eine „promenade militaire“ zurücklegen. Wenige Wochen waren seitdem vergangen und heute irrte der Kaiser rathlos von einem französischen Truppentheile zum andern, während seine geschlagenen Armeen sich weit von der Grenze zu sammeln suchten, und die Deutschen das ganze Land überschwemmten, alles vernichteten, was sich ihrem Siegeszug in den Weg stellte.

Digitized by Google

Am 16. August wurde das Hauptquartier des Garde-Korps nach einem kleinen Orte, Bernecourt genannt, verlegt. Das Dorf hatte, wie Dieulouard bereits stark gelitten, und die Einwohner gingen mit bleichen, verstörten Gesichtern umher. Heute achtete ihrer Niemand, denn Jeder fühlte, daß sich große, entscheidende, furchtbare Ereignisse näherten. Die Nachricht der Schlacht von Courcelles (14. August) hatte das Korps erreicht; man wußte, daß der Feind seinen Abzug nach der Maas zu bewerkstelligen suchte, und es war vorherzusehen, daß die Deutschen ihre besten Kräfte aufbieten würden, um ihm die Rückzugslinie abzuschneiden.

Die Garde-Kavallerie-Division, unter Führung des General-Lieutenant v. d. Goltz, hatte das Terrain westlich von der Garde aufgeklärt und war bis zur Maas, in der Höhe von Commercy und St. Mihiel vorgedrungen, ohne den Feind aufzufinden; aber deutlich hörte man in Bernecourt ununterbrochenen Kanonendonner und man wußte, daß nördlich von den Positionen des Garde-Korps und in nicht bedeutender Entfernung davon, der Kampf wüthete. Es war der Tag der Schlacht von Vionville, der Tag an dem sich in diesem Feldzuge Abtheilungen der preußischen Garde zum ersten Male schlugen. Das 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment und die 1. reitende Garde-Batterie, dem General v. Voigts-Rhetz, Kommandeur des 10. Korps, für diesen Tag zugetheilt, hatten zur Herstellung des Gefechts, unter persönlicher Führung des Grafen Brandenburg II., intakte französische Infanterie angegriffen. — Die herrlichen Regimenter hatten stark gelitten; fast sämmtliche Offiziere waren getödtet oder verwundet worden und hunderte braver treuer Soldaten waren mit ihnen gefallen; aber der kommandirende General des Korps durfte mit stolzer Rührung die Meldung hören, die ihm anzeigte, daß Abtheilungen der Garde im Feuer gewesen und sich dort als treu und stark bewährt hatten.

Diese Nachricht langte Morgens um 3 Uhr in Bernecourt an, und bestätigte, daß das 3. und 10. Korps bei Mars la Tour und Vionville vormarschirende überlegene feindliche Streitkräfte in hartem,

Digitized by Google

aber erfolgreichem Gefechte zurückgehalten hatten. Unsere Truppen waren Herren ihrer Stellungen geblieben. Auf dem rechten Flügel hatten sie Terrain gewonnen; eine Fortsetzung des Kampfes war vorauszusehen. Prinz Friedrich Karl befahl demnach den sofortigen Abmarsch des Garde-Korps auf Mars la Tour.

Die Allarmsignale schmetterten durch die warme Sommernacht und weckten die müden Schläfer; sie rüsteten sich schnell und schweigsam; ein Jeder fühlte, daß sich Großes vorbereite und daß sein Werth als Mann und Soldat nun bald auf eine harte Probe gestellt werden würde. Nach wenigen Minuten standen die Regimenter marschbereit Die ersten Sonnenstrahlen fanden sie schon weit von ihren letzten Quartieren, auf dem Wege nach der nördlich gelegenen großen Landstraße, welche Metz mit Verdun, das östliche Frankreich mit dem westlichen verbindet, und um deren Besitz die Schlacht von Mars la Tour gekämpft worden war.

Der Garde war heute ein weites Ziel gesteckt und der Tag war ungewöhnlich heiß. Die schwere und leichte Bagage waren in und um Bernecourt zurückgelassen worden; die Soldaten hatten auch ihre Tornister vor dem Abmarsch abgelegt, um leichter und schneller vorwärts zu kommen; aber die Aufgabe, die gelöst werden sollte, war dessenungeachtet schwer; man sah manch bleiches Gesicht, manche gebückte Gestalt, die nur mit Mühe dem schnellen Tempo der vorwärtseilenden Regimenter folgen konnte. Niemand jedoch wollte zurückbleiben; jedermann that sein Bestes in der Erfüllung der Pflicht des Tages, und obgleich einige vor Ermattung umfielen und am Wege liegen blieben, so ging doch das Gros des Korps, ohne der Strapazen zu achten, stark und stramm vorwärts. Die Offiziere waren, wie später auf dem Schlachtfelde, so hier auf der staubigen Landstraße, würdige Vorbilder und Führer der treuen Truppe. „Vorwärts, Grenadiere", hieß es, „vorwärts! Der König hat seine Garden gerufen und wir dürfen ihn nicht warten lassen" — und die ermüdeten Gestalten richteten sich mit einer neuen Kraftanstrengung in die Höhe und schritten schneller und weiter aus.

Digitized by Google

Vor Sonnenuntergang war das Ziel erreicht, und in der Nacht vom 17. zum 18. August biwouakirte die Garde in der Umgegend von Suzemont und Hannonville-aux-Passage, westlich von Mars la Tour, in der unmittelbaren Nähe der Landstraße von Metz auf Verdun. Das ganze Korps, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, hatte in einem Tage, bei starker Hitze und schmaler Kost einen Marsch von 4½ Meilen zurückgelegt. Die leichte Bagage langte am Abend, die schwere Bagage einige Stunden später bei der Truppe an.

Das General-Kommando verbrachte die Nacht vom 17. zum 18. in Suzemont. Dort liefen auch detaillirte Berichte ein über das am vorhergehenden Tage bei Vionville und Mars la Tour stattgefundene Gefecht. Man hörte von dem Tode manches Braven; und die Offiziere und Mannschaften, die in kleinen Gruppen auf der Brücke zwischen Suzemont und Hannonville standen und sich über die letzte Vergangenheit und nächste Zukunft unterhielten, sprachen leise und ernst und sahen nachdenklich aus. Die Poesie des Krieges findet keine Stätte in der unmittelbaren Nähe der blutgetränkten Schlachtfelder. Dort liegen die verstümmelten Leichen gebliebener Freunde und Brüder, dort hört man das Stöhnen und Wehklagen der Verwundeten und Niemand, der einen Tropfen von Menschlichkeit in seinen Adern hat, kann Aehnliches ertragen, ohne den grausamen Krieg zu verwünschen und den Segen des Friedens herbeizuwünschen.

Die Garde durfte sich in ihrer letzten Aufstellung an der Verduner Straße keiner langen Rast erfreuen. Prinz Friedrich Karl hatte dem Prinzen August von Württemberg melden lassen, daß die Garde sich am nächsten Tage zu früher Stunde gefechtbereit halten müsse, und daß der kommandirende General selbst um 4¾ Uhr Morgens im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl erwartet werde, um dort einer Konferenz der höchsten Offiziere der Armee beizuwohnen. Noch vor Abmarsch des General-Kommandos ging eine neue Meldung vom Ober-Kommando ein, welche dem Korps Befehl zum sofortigen Vor-

Digitized by Google

marsch ertheilte, mit dem Hinzufügen, daß die Garde an einer Schlacht gegen starke französische Streitkräfte Theil zu nehmen haben würde. Das Korps, das seit 4 Uhr auf den Beinen war und Kaffee abgekocht hatte, setzte sich ohne Weiteres, mit der 1. Garde-Infanterie-Division an der Tete, in Bewegung, um die ihm vorgeschriebene Stellung in erster Linie der Armee des Prinzen Friedrich Karl, deren Centrum sie bilden sollte, einzunehmen. Auf dem linken Flügel ging das 12. (königlich sächsische), auf dem rechten Flügel das 9. Armee-Korps vor.

Nachdem sämmtliche Truppen die ihnen vorgeschriebenen Positionen eingenommen hatten, wurde Halt kommandirt. Die Befehlsempfänger, junge Offiziere, kühne Reiter, wohlberitten, jagten querfeldein, vom General-Kommando zum Ober-Kommando und zurück, um Meldungen zu machen und Befehle zu empfangen. Jeder, der sich ihnen nähern konnte, lauschte aufmerksam den Berichten, die sie in klaren, kurzen Worten erstatteten. Der Feind war in der Nähe, man fühlte ihn auf der ganzen Front, aber noch war er unsichtbar und noch wußte man nicht, ob es gelingen würde, an ihn zu kommen. Um 9 Uhr wurde von Mars la Tour aus der weitere Vormarsch bis Doncourt, einem auf der Straße von Metz nach Etain gelegenen Dorfe, fortgesetzt. Dort erfuhr man endlich mit Gewißheit, daß die französische Armee in großer Stärke, südlich von Briey bis zur Gegend von Gravelotte hin aufgestellt sei. Zugleich vernahm man aus dem ununterbrochenen Geschützfeuer auf dem rechten Flügel, daß das 9. Armee-Korps bereits in lebhaftem Gefechte begriffen war.

Der Tag von St. Privat, der glänzendste Stern in der Ruhmeskrone des Garde-Korps, war ein heller, heißer Sommertag. Die Truppen hatten seit 48 Stunden nur wenig Ruhe gehabt; aber am 18. August fühlte sich Niemand ermüdet, und elastischen Schrittes defilirten die stolzen Regimenter. Gegen Mittag befand sich die 1. Garde-Infanterie-Division vor den französischen Stellungen. Der Feind zeigte zwischen den Dörfern St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne bedeutende Streitkräfte; südöstlich von letz-

Digitized by Google

terem Orte sah man nun auch das Artilleriefeuer. Gegen die dort gelegenen Höhen kämpfte das 9. Armee-Korps.

Die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division, unter Führung des Oberst v. Erckert vom Garde-Füsilier-Regiment, ging sofort zum Angriff über und besetzte in feindlichem Feuer das bei Habauville gelegene Wäldchen Bois de la Cuve, sowie das der französischen Stellung nahe liegende Dorf St. Ail. Die Division folgte dieser kühnen Bewegung, indem sie sich in einer Schlucht westlich von St. Ail aufstellte; gleichzeitig eröffnete die gesammte Korps-Artillerie ein heftiges Feuer auf die außerordentlich starke Position von St. Privat la Montagne.

Diese Position überhöht meilenweit das ganze Terrain. Auf ihrer Kuppe befindet sich ein Dorf, das durch große, massive Gebäude und zahlreiche, starke steinerne Mauern der Vertheidigung die vortheilhaften Hülfsmittel bietet. Der Feind hatte sich dort vollständig verschanzt. Sein rechter Flügel war durch das ebenfalls befestigte und stark besetzte Dorf Roncourt vertheidigt. Hinter diesem Dorfe befinden sich die durch französische Uebertreibungen und Erfindungen später berühmt gewordenen Steinbrüche von Jaumont. Der linke Flügel der feindlichen Stellung von St. Privat stützte sich auf die in guten Vertheidigungsstand gesetzten Gehöfte von Jerusalem und Mare. Weiter unten, in einer Linie von Nordosten nach Süd-Westen hatten sich die Franzosen vor, in und hinter den seitdem so oft genannten Ortschaften und Gehöften von Amanvillers, Champenois, Leipzick, Moscou und Gravelotte aufgestellt. Ihre Reserven standen in Plappeville und St. Quentin, unmittelbar vor Metz. Der Zweck des Tages für den Gegner war, die deutschen Armeen, die sich zwischen Metz und Paris geschoben hatten, aus dem Wege zu räumen und dadurch die Verbindung zwischen Metz und dem westlichen Frankreich wieder herzustellen. Die Deutschen kämpften um dies zu verhindern und um die französische Armee nach Metz zurückzuwerfen. St. Privat la Montagne war von den Franzosen, seiner außerordentlichen Stärke wegen, als der Schlüssel ihrer Position betrachtet und

Digitized by Google

demnach den kernigsten Truppen zur Vertheidigung übergeben. Die zahlreichen französischen Schriften, die seit Beendigung des Feldzuges erschienen, und von denen mehrere von autorisirten Persönlichkeiten geschrieben sind, lassen über diese Frage keinen Zweifel mehr schweben. Bazaine, in seinem vielbesprochenen Buche „l'Armée du Rhin" erwähnt ausdrücklich, daß der Rückzug Canrobert's aus St. Privat die Stellungen der französischen Armee unhaltbar machte.

Dem Garde-Korps war die Aufgabe gestellt, St. Privat zu erstürmen. Deckung während des Angriffes auf diese Position war nirgends zu erblicken; meilenweit überhöhte und beherrschte sie das ganze Terrain, und bis auf 2000 Schritt war nicht ein Baum, nicht ein Graben zu erblicken, die den stürmenden Kolonnen wenn auch nur kurzen und relativen Schutz hätten bieten können. Der Chef des Generalstabes, General-Major v. Dannenberg, der nach einer kühnen Rekognoszirung aus eigener Anschauung darüber berichtete, war der Ansicht, daß der Moment noch nicht gekommen sei, die Sturm-Kolonnen loszulassen, ganz besonders, da es im höchsten Grade wünschenswerth erschien, dem 12. Armee-Korps und der 2. Garde-Infanterie-Division Zeit zu geben, energisch in das Gefecht einzugreifen. Der kommandirende General befahl demnach, daß der Kampf zunächst von der Artillerie geführt werden solle. Der Kommandeur der Garde-Artillerie, General-Major Prinz Kraft von Hohenlohe, der mit neun Batterien bereits seit ein Uhr im Feuer stand und später noch zwei reitende Batterien in die Linie zog, wählte hierauf neue Positionen, näher der feindlichen Hauptstellung, und führte von dort aus die ihm gewordene Aufgabe, trotz der schmerzlichsten Verluste, mit heldenmüthiger Ausdauer durch. Die Mehrzahl der Batterie-Chefs und viele Offiziere wurden im Laufe weniger Stunden getödtet oder verwundet. Ihre Nachfolger waren stets sofort zur Stelle und nicht einen Augenblick schwiegen die Geschütze.

Gegen drei Uhr Nachmittags erschien die 2. Garde-Infanterie-Division (General-Lieutenant v. Budritzki) auf dem Kampfplatze und

Digitized by Google

mit ihr, etwa gleichzeitig, auch der Ober-Befehlshaber Prinz Friedrich Karl. Die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen durch einen energischen, im Laufschritt ausgeführten Angriff des Dorfes St. Marie-aux-Chênes bemächtigt. In dem Kampfe um diesen Ort hatte der Kommandeur der Avantgarde, Oberst v. Erckert, an der Spitze seiner Garde-Füsiliere den Heldentod gefunden.

St. Marie-aux-Chênes, ein stattliches Dorf mit mehreren großen, massiven Gebäuden, kann wie ein vorgeschobenes Fort von St. Privat la Montagne betrachtet werden; es setzte die Garde in den Besitz des dem Feinde sehr wichtigen rechten Flügelpunktes an derjenigen Straße, auf welcher sein Entkommen nach Châlons und Paris allein noch möglich gewesen wäre. Die Têten der Bataillone der zuerst eingetroffenen sächsischen Brigade (12. Armee-Korps) hatten als treue Kampfgefährten von der andern Seite aus den Angriff auf St. Marie kräftig unterstützt. Von dem Eingreifen des Gros des 12. Armee-Korps, welches einen weiten Marsch zurückzulegen hatte, war jedoch vorderhand noch nichts zu erwarten. Der Augenblick eines allgemeinen Angriffes gegen St. Privat schien noch nicht gekommen; die Artillerie setzte deshalb, mit sichtlich gutem Erfolge, den Kampf noch allein fort, während die Infanterie sich auf den entscheidenden Schlag vorbereitete. Es war ein erhabener Anblick, die herrlichen Regimenter zu sehen, die, den Tod vor Augen, ruhig und ernst des Befehles harrten, der ihr Schicksal besiegeln mußte. Da war kein Schreien und Rufen und Singen, um die Stimme der Besorgniß und Furcht zu betäuben. Schweigsam und unbeweglich standen die großen Gestalten, finstere Entschlossenheit auf den wettergebräunten Zügen.

Gegen 4 Uhr, gleichzeitig mit dem Einrücken der vier Batterien der 2. Garde-Infanterie-Division in die Gefechts-Linie, war das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Die Garde-Artillerie, nun fünfzehn Batterien stark, ging darauf noch näher an die feindliche Stellung und protzte inmitten starken Chassepot-Feuers ab. Auf der andern Seite wurde bemerkt, daß der Kampf auf dem rechten Flügel

Digitized by Google

(9. Armee-Korps) bereits seit längerer Zeit keine Fortschritte machte. Der kommandirende General Prinz August von Württemberg befahl daher der 3. Garde-Infanterie-Brigade (Oberst v. Knappe) sich zur Unterstützung des 9. Armee-Korps bereit zu stellen, während der Rest der 2. Garde-Infanterie-Division, die 4. Garde-Infanterie-Brigade, (v. Berger) nach St. Ail herangezogen wurde, um der 1. Garde-Infanterie-Division (v. Pape) näher zu sein. Sämmtliche Manövers wurden mit großer Präzision und Ruhe ausgeführt.

Gegen fünf Uhr bemerkte man, daß sich größere feindliche Abtheilungen zwischen St. Privat und Roncourt, dem französischen rechten Flügel, in Bewegung setzten. Auf unserem, ihm gegenüber stehenden linken Flügel, war inzwischen sächsische Artillerie erschienen und hatte ohne einen Augenblick zu verlieren in das Gefecht eingegriffen, indem sie, wenn auch zunächst noch auf große Distanz, Feuer eröffnete. Man konnte demnach auf die Unterstützung des ganzen 12. Armee-Korps rechnen. Dieser Umstand sowie die Meldung, daß größere feindliche Abtheilungen ihre Stellungen bereits zu räumen schienen, die Befürchtung endlich, daß bei längerer Zögerung der Feind seinen Abzug in der Dämmerung ohne bedeutende Verluste bewerkstelligen und uns am nächsten Tage zu neuem Kampfe zwingen könnte, bewogen den kommandirenden General um fünf Uhr den Befehl zu ertheilen, von allen Seiten zum Sturme gegen St. Privat vorzubrechen.

Das verhängnißvolle Kommandowort wurde von schnellen Reitern von Truppe zu Truppe getragen und erreichte zuerst die 4. Garde-Infanterie-Brigade, die oft bewährten Regimenter Franz und Augusta. Sie entwickelten sich mit musterhafter Geschwindigkeit und Ordnung und gingen auf dem Höhenrande, das Feuer unserer Artillerie möglichst wenig maskirend, zum Sturme vor. Die Erwartung, der Feind werde St. Privat ohne bedeutenden Widerstand räumen, sollte sich indessen keineswegs erfüllen. Er hatte sich dort für unüberwindbar gehalten; er wollte, er durfte den Ort nicht ohne einen verzweifelten Kampf aufgeben. Unsichtbar für die

Digitized by Google

heranstürmenden Grenadiere eröffnete er, von seiner gedeckten Stellung hinter Häusern, Mauern und Gräben, ein so furchtbares und weittragendes Schnellfeuer, daß nach wenigen Minuten bereits unsere Verluste, namentlich an Offizieren, sehr bedeutend waren. Aber störrisch und erbittert drangen die tapferen, schwer getroffenen Regimenter vorwärts.

Die 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen ebenfalls entwickelt und griff, eine Viertelstunde später, auf dem linken Flügel der 4. Garde-Infanterie-Brigade in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde das im Laufe des Nachmittags bereits eroberte Dorf St. Marie-aux-Chênes vorläufig noch besetzt hielt. Das Garde-Füsilier-Regiment wurde jedoch bald noch zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Es war ein Moment, wo kein guter Soldat gespart oder entbehrt werden konnte, wo Jeder seinen todesgefährlichen Posten einnehmen mußte. Das Geschick des Tages stand auf dem Spiel. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade, unter dem Befehl des General-Major v. Kessel (1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß und 1. Garde-Pionier-Kompagnie) wurde auf dem linken Flügel vorgeschoben; rechts daneben, unter dem Befehl des General-Major Frhrn. v. Medem stürmte die 2. Garde-Infanterie-Brigade (2. und 4. Garde-Regiment zu Fuß) auf St. Privat los. Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können und um ihren Soldaten ein Beispiel todesverachtender Pflichttreue zu geben. Einem jeden dieser Offiziere, ohne Ausnahme, wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Der Kampf erreichte in diesem Augenblick eine furchtbare Intensität. Erschrecklich war das massenhafte Feuer, gegen welches unsere Truppen anstürmten. Bis auf 1500 Schritte war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Kommandowort, und der dicke Pulverdampf, sowie die gesicherte Stellung des Feindes machte es den Unsrigen kaum möglich, ihre Waffen erfolgreich

Digitized by Google

zu gebrauchen. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage. Trotzig ging sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen oder unter ihm zu erliegen. Aber der kommandirende General, welcher dem ersten Theile des Gefechts in der Nähe der Korps-Artillerie beigewohnt und sich bei Beginn des Infanterie-Gefechtes an der Front der 4. Garde-Infanterie-Brigade entlang nach dem Westausgange von St. Marie-aux-Chênes begeben hatte, übersah von hier aus die erschreckliche Größe der schon erlittenen Verluste. Das offene Feld zwischen St. Marie und St. Privat war mit Todten und Sterbenden wie besäet, und auf der Landstraße, die nach St. Marie führte, bewegte sich, langsam und grauenhaft ein unübersehbar langer, dunkler Zug entsetzlich Verstümmelter und Schwerverwundeter, die von den Krankenträgern in Sicherheit gebracht wurden, sowie leichter Verwundeter, die sich blutend und stöhnend aus dem Bereich des feindlichen Feuers zu schleppen suchten. Der kommandirende General befahl, daß Alles halten und daß das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, welche von Roncourt aus sich in der Flanke des Feindes zu entwickeln begannen, abgewartet werden solle.

Man sah in diesem verhängnißvollen Augenblicke den Divisions-Kommandeur, General-Major v. Pape, den Stillstand benutzen, um an der ganzen Linie seiner hart getroffenen Division entlang zu eilen und seine tapferen Bataillone zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Der General verlor auf diesem Ritt zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an seiner Seite erschossen, ein zweiter verwundet. Das ernste, ruhige Gesicht des verehrten Führers zeigte keine Bewegung; fest und sicher war die Stimme, mit der er die Truppen belobte und sie ermahnte, treu und stark auszuhalten bis zum Ende. Wohl durfte die Garde stolz auf ihre Führer sein. An jeder Stelle gaben sie, vom kommandirenden General bis zum jüngsten Offizier, ein leuchtendes Beispiel von männlicher Ruhe, Pflichttreue und Tapferkeit. Der Oberst v. Roeder, Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß, der Major v. Schmeling, vom Garde-

Digitized by Google

Füsilier-Regiment, Major v. Notz, vom 3. Garde-Regiment zu Fuß, der aus Mexiko bekannte Major Prinz Salm, vom Regiment Augusta, fielen, den Degen in der Hand, an den Spitzen der stürmenden Kolonnen. Außerdem wurden zwei Brigade-Kommandeure, vier Regiments-Kommandeure und der größte Theil der übrigen Stabsoffiziere verwundet. In gleichem Verhältniß stehen die an diesem Tage erlittenen Verluste an Hauptleuten und Subaltern-Offizieren. Aber an keiner Stelle zeigte sich Entmuthigung. Die Gefallenen blieben liegen und tränkten den fremden Boden mit ihrem Blute, oder sie schleppten sich aus dem Schlachtgetümmel, während die Ueberlebenden ihre Anstrengungen verdoppelten, um die erlittenen Verluste zu ersetzen. Junge Offiziere, Fähnriche, standen an der Spitze einiger Kompagnien, eines Bataillons sogar; und die starken, männlichen Garden durften ihnen mit demselben Vertrauen folgen, das sie ihren älteren Führern gezeigt hatten, sicher daß die jugendlichen Gestalten ihnen auf dem Wege der Gefahr und der Ehre unverzagt vorangehen würden.

Während des Stillstandes der Infanterie-Attacke, setzte inzwischen die Artillerie, gleichfalls unter harten Verlusten, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten; aber die Franzosen, ihres alten Kriegsruhms eingedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit, und unaufhörlich rollte das Feuer der Mitrailleusen und Chassepots und umhüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel. Die französische Armee hat, in der zweiten Hälfte des Krieges, häufig Mangel an Energie gezeigt. Den alten Soldaten, die sich unter Befehl des Marschall Canrobert in St. Privat schlugen, darf man zu ihrer Ehre nachsagen, daß sie sich tapfer und mannhaft bis zum letzten Augenblicke vertheidigten und ihr Leben theuer verkauften.

Gegen halb sieben Uhr wurde die Erneuerung des Sturmes befohlen; diesmal drangen die Garden im Laufschritt bis an die Mauern von St. Privat vor und nach wenigen Minuten bereits hatten sie sich mehrerer Häuser bemächtigt. Der nun von fast allen Seiten

Digitized by Google

umringte Feind fuhr dessenungeachtet fort, mit sich verzweifelter Entschlossenheit zu schlagen; die eingedrungenen Bataillone erhielten in St. Privat selbst noch Granatfeuer. Es kam zu einem blutigen, schrecklichen Handgemenge, zu einem Straßenkampfe, dessen Grauen der Beschreibung spotten.

Vereinzelte feindliche Abtheilungen versuchten sich noch zu halten, als das allgemeine Gefecht bereits beendet, der Sieg zu unseren Gunsten entschieden war. Unsere Truppen, durch den hartnäckigen Widerstand, der die blutige Schlächterei zwecklos verlängerte, erbittert, stürmten wüthend, mit Verachtung des eigenen Lebens, auf die verbarrikadirten Häuser los. Viele fanden noch den Tod; aber die Franzosen, die den Riesen der Garde gegenüber, wie ein winziges Geschlecht erschienen, wurden von den Ueberlebenden immer weiter zurückgedrängt, und die Unsrigen, kampfberauscht, metzelten in einem furchtbaren Handgemenge Alles nieder, was ihnen so störrischen Widerstand geleistet hatte. Gegen sieben Uhr war der größte Theil des kastellartigen Dorfes genommen.

Gleichzeitig drangen die Sachsen von Norden her in St. Privat ein. Die Reste der französischen Besatzung ergaben sich darauf oder entflohen auf der noch offenen Straße nach Metz.

Damit endete die Erstürmung von St. Privat, das blutigste, ruhmreichste Faktum in der Geschichte der Garde, die an diesem einem schrecklichen Tage, innerhalb weniger Stunden über 7000 Mann, ein Drittel ihrer Kombattanten, verlor.

Die Franzosen haben, seitdem der Krieg beendet ist, die erlittenen Niederlagen auf jede denkbare Weise zu erklären versucht. Sie haben ihre Führer des Verrathes, ihre Offiziere der Unfähigkeit und Nachlässigkeit, ihre Soldaten der Zuchtlosigkeit beschuldigt. Sie haben vorgezogen sich selbst zu beschimpfen, um nicht genöthigt zu sein die Tüchtigkeit ihrer Sieger anzuerkennen. Jeder Franzose, der über den Krieg gesprochen oder geschrieben, hat stets steif und fest behauptet, daß der Franzose dem Deutschen an persönlichem Muthe überlegen sei und daß sich dies unfehlbar immer dort ge-

Digitized by Google

zeigt habe, wo es zu einem Kampfe mit der blanken Waffe gekommen sei. Es ist nicht nöthig, diesen Punkt zu erörtern und durch Thatsachen zu widerlegen. Das deutsche Volk weiß jetzt, was es an seinem Heere hat, und bedarf der französischen Anerkennung nicht, um sein Urtheil zu bilden. Nur sei hier, bei Gelegenheit der Erstürmung von St. Privat, beiläufig bemerkt, daß unsere Soldaten in dem letzten Feldzuge in der That nur selten mit dem Feinde handgemein geworden sind. Da unsere Truppen jedoch in fast allen Fällen die Offensive ergriffen haben und auf den Feind losgingen, so muß es wohl ihm allein zugeschoben werden, wenn der Kampf mit dem Bajonnet verhältnißmäßig die Ausnahme gebildet hat. Hätten die Franzosen besser Stich gehalten, so würde der jetzt von ihnen herbeigewünschte modus operandi häufiger in Anwendung gebracht worden sein; fast immer jedoch hatte der Feind die erstürmten Positionen verlassen, wenn die Unserigen davon Besitz nahmen. Eine rühmliche Ausnahme von dieser, in vielen Fällen konstatirten Regel machte die tapfere, aus alten Soldaten bestehende Besatzung von St. Privat, die sich der Garde heldenmüthig entgegenstellte und ihr im Handgemenge unterlag, wie sie ihr im vorhergehenden Artilleriekampfe und Infanteriefeuer unterlegen war.

Wenige Minuten nachdem der letzte Schuß um St. Privat gefallen war, bot das unglückliche Dorf bereits einen andern Anblick dar als den eines Schlachtfeldes, auf dem unbarmherzig getödtet wird. Die herbeigeeilten Offiziere, der Pflichten der Menschlichkeit eingedenk, nachdem sie den Pflichten der Ehre gehorcht, hatten, in vielen Fällen nicht ohne Mühe, die auf das Aeußerste erregten Mannschaften beruhigt. Trotzig und mürrisch, Löwen gleich, denen man die erlegte Beute entreißt, hatten sich die Soldaten zurückgezogen; aber nach wenigen Augenblicken hatte sich die fieberhafte Aufregung gelegt und der natürlichen Gutmüthigkeit des Deutschen Platz gemacht; und jetzt lagen Verwundete, Freund und Feind, friedlich neben einander, und dieselben Männer, die noch vor kurzer Zeit so schrecklich Blut um Blut gefordert hatten, kauerten nun ruhig in den

Digitized by Google

Stuben und vor den Thüren, gern bereit, den Bleſſirten, ob Kamerad, ob Gegner, jeden Liebesdienſt zu leiſten, den ſie erweiſen konnten.

So iſt es immer im Kriege geweſen, ſo wird es immer im Kriege ſein. Niemand kann ſich von der furchtbaren Wuth des Menſchen einen Begriff machen, es ſei denn, er habe ihn in der Schlacht geſehen. Alles was wir „menſchlich" nennen, ſchweigt dann in ihm und das Beſtialiſche ſeiner Natur entfeſſelt ſich gewaltſam. Der Inſtinkt der Selbſterhaltung verſtummt, er achtet ſein Leben nichts und iſt rückſichtslos gegen das Leben ſeines Feindes. Blut um Blut, Leben um Leben fordert er in dieſem äußerſten Kampfe, und nichts was noch athmet, erſcheint ihm wehrlos. Gott bewahre die Völker vor dem Kriege und gebe ihnen den Segen des Friedens!

Während die oben genannten Abtheilungen der Garde St. Privat erſtürmten, hatte die 3. Garde-Infanterie-Brigade etwa ſeit ſechs Uhr zur Unterſtützung des 9. Armee-Korps bei Amanvillers gekämpft. Sie hatte mit großer Uebermacht zu thun, aber es gelang ihrem Muthe und ihrer Zähigkeit, die wiederholten Angriffe der Franzoſen zurückzuſchlagen und ſich ſchließlich in den Beſitz der ſtreitigen Poſitionen zu ſetzen. Der Brigade-Kommandeur, Oberſt v. Knappe, wurde hier ſchwer verwundet; das Regiment Alexander verlor viele Offiziere und Mannſchaften, das Regiment Eliſabeth hatte ebenfalls ſchmerzliche Verluſte zu beklagen; am meiſten litt auf dieſem Flügel die kleine Heldentruppe, das brave Garde-Schützen-Bataillon. Es ließ außer dem Kommandeur, Major v. Fabeck, fünf Offiziere todt auf dem Kampfplatze; nicht ein einziger Offizier blieb unverwundet. Der Fähnrich v. Haugwitz führte die zuſammengeſchmolzene Schaar in ihrer letzten Aufſtellung in das Feuer. Der Verluſt an Mannſchaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke.

Beim Einbrechen der Dunkelheit nahte, von St. Marie her, die 20. Diviſion, vom 10. Armee-Korps, ſo daß nun die Reſte der vom Kampfe erſchöpftem Garde-Bataillone, denen faſt ſämmtliche Führer fehlten, von den Offizieren des Stabes um ihre Fahnen geſammelt werden konnten. Die Têten-Bataillone der Garde ver-

Digitized by Google

folgten zwar den Feind noch eine kurze Strecke, aber Nacht und Ermattung geboten ihnen Rast, und bald darauf bezogen sie, gemeinsam mit Abtheilungen des 10. Armee-Korps, die Vorposten bei St. Privat.

Die großen Erfolge der blutigen Schlacht erkannte man eigentlich erst am folgenden Tage. Daß ein Sieg errungen und der Feind in die Flucht geschlagen war, wußte man; aber angesichts der erlittenen Verluste fragte man sich, ob der Sieg nicht vielleicht zu theuer erkauft gewesen sei. Jeder Soldat, jeder Offizier beweinte Kameraden, Freunde, nahe und nächste Verwandte, und wohl war es begreiflich, daß die Stimmung der um die jetzt auflodernden Bivouak-Feuer versammelten Ueberlebenden eine tief-ernste war und daß die Siegesfreude sich nur schüchtern zu äußern wagte. Der nächste Tag schon zeigte, daß der errungene Erfolg im Verhältniß zu den Opfern stand um die er erkauft war. Der Feind war völlig geschlagen und nach Metz hineingeworfen, jede Verbindung mit Paris ihm von jetzt an abgeschnitten. Und auf der Straße neben dem Schlachtfelde, auf dem das Garde-Korps eine Bivouaks-Nacht verlebt hatte, deren grausige Eindrücke Jedem unvergeßlich bleiben werden, zogen von Tagesanbruch an unaufhörlich lange Züge von Gefangenen vor den Siegern vorüber. Sie zeigten im Allgemeinen eine gute, würdige Haltung, eine weit bessere, als wir im Verlauf des Feldzuges bei Gefangenen der improvisirten Armeen der Republik beobachteten; diese standen ihren Vorgängern in jeder Beziehung nach: im Felde an Tapferkeit und Ausdauer und in der Gefangenschaft an achtunggebietender Ruhe und männlicher Würde.

Die Flucht des Feindes, nachdem er die Schlacht einmal verloren, war eine so überstürzte gewesen, daß er bei Amanvillers, einem Dorfe, das nur drei Meilen von den vorgeschobenen Forts von Metz entfernt ist, ein großes und werthvolles Zeltenlager unter Zurücklassung der meisten Effekten, Papiere und Waffen preisgegeben hatte. Die Fleischtöpfe standen, vollständig angerichtet, vor den erloschenen Feuern; Kleidungsstücke waren in wilder Hast aus den

Digitized by Google

offen gelassenen Koffern gerissen, angefangene Briefe lagen auf den Tischen. — Alles deutete auf eine wilde, kopflose, panische Flucht. Die Unserigen bemerkten auch mit einigem Erstaunen, welch mannichfacher Art die Bequemlichkeiten sind, die der französische Soldat im Felde mit sich führt, und wie zahlreich die Luxusartikel, mit denen er sich umgiebt. Während in unsern Armeen die Zelte ganz abgeschafft sind, und Offiziere und Soldaten, in ihre Mäntel gehüllt, unter freiem Himmel, auf der harten Erde bivouakiren, so oft die Umstände dies erheischen, fand man in den französischen Zelten nicht nur Matratzen, wollene Decken, Stühle, Sessel, sondern hier und da sogar Bettstellen, Teppiche, Vorhänge, komplizirte Toilettengegenstände, wohlriechende Wasser und Oele und überhaupt so verschiedenartige Impedimenta, daß dieser Umstand allein erklärt, weshalb sich unsere Armee so ungleich leichter und schneller bewegt als die französische.

Der Tag nach der Schlacht war ein ernster, trauriger Tag. Ueberall sah man Soldaten und Offiziere umherirren und unter den Verwundeten und Todten nach Freunden und Verwandten suchen. Das Schlachtfeld bot einen schrecklichen Anblick dar. Die hellen Sonnenstrahlen prallten gegen zerschlagene Helme, zerbrochene Schwerter, mit Blut besudelte Büchsenläufe. Ueberall, wohin das Auge schweifte, erblickte es Bilder gewaltsamer Zerstörung, unzeitigen Todes. Hier lag Leiche von Freund gegen Leiche von Feind, Zeugen eines blutigen Handgemenges; dort sah man die Unsrigen wie in Reih und Glied nebeneinander liegen, als wären sie dahin gemähet: die Mitrailleuse hatte dies furchtbare Werk gethan; an andern Stellen deutete ein nur mit französischen Uniformen bedeckter, blutgetränkter Flecken darauf hin, daß eine verzweifelte Rotte im ohnmächtigen Kampfe gegen unsere Artillerie unterlegen war; die großen Leichname der todten Pferde, mit ausgestreckten, steifen Beinen, nahmen sich grausig aus. Und die überlebenden Soldaten selbst, die nach einer schlaflosen Bivouaknacht noch nicht Zeit gehabt hatten, ihre Uniformen zu putzen, waren kaum wieder zu erkennen: die Helme zerschlagen,

Digitized by Google

die Gesichter pulvergeschwärzt, die Augen geröthet, die Uniformen zerrissen, bestäubt, als hätten sie jahrelangen Dienst gethan. Wohl sah man den Leuten an, daß sie einen furchtbaren Tag durchlebt hatten.

Von zwei Uhr Nachmittags an bis spät in die Nacht hinein wurden die Gefallenen beerdigt. Die Regimentsmusiken spielten den alten, schönen Choral „Jesus meine Zuversicht". Klagend, zur tiefsten Wehmuth stimmend zogen die feierlichen Töne durch die stille Luft. In dem weiten Kreise, der durch die Kameraden der zu Begrabenen gebildet war, standen die Offiziere des Regiments und des Stabes. Wo ein Mann einen Bruder oder nahen Verwandten verloren hatte, da nahm er seinen Platz zu den Füßen der Leiche. Unendlich ergreifend waren die stillen, bittern Thränen, die langsam über die sonnenverbrannten Wangen der kriegerischen, starken Männer herabrollten. Auch der gefallenen Feinde wurde gedacht. Sie wurden an besondern Stellen, aber mit derselben Ehrfurcht und Andacht begraben, wie die Leichen der getödteten Kameraden. Meilenweit erstreckte sich der Todtenacker und an vielen verschiedenen Punkten fanden die Begräbnißszenen statt.

Gegen 9 Uhr Abends wurde die feierliche Todtenmusik plötzlich durch einen kecken, schnellen Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel und jetzt zogen die Regimenter rasch und leichten Schrittes an dem Bivouaklager der Garde vorüber. Es waren die wackern Kampfgenossen von gestern, die überall beliebten und belobten Sachsen. Sie riefen der Garde einen freundlichen „Guten Abend, Kameraden" zu, der herzlich erwiedert wurde. Bald verklang die Musik in der Ferne; aber nicht lange und dann ertönte es in vollem Männerchor: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein." Ja, Vaterland, du kannst ruhig sein! So lange in deutschen Gauen Männer geboren werden wie jene treuen Helden, die vor St. Privat fochten, bluteten und starben, so lange kann kein Feind, woher er auch kommen möge, dem deutschen Vaterlande etwas anhaben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Marsch nach Sedan. — Beaumont und Sedan.

Trotz der tiefen Trauer über die bei St. Privat erlittenen Verluste, und trotz der stolzen Freude über den errungenen Sieg, verloren die Führer keinen Augenblick, um die bei allen Abtheilungen des Korps so gewaltsam zerstörte Ordnung bestmöglich wieder herzustellen. Listen der erlittenen Verluste, unter besonderer Berücksichtigung der Verluste an Offizieren, wurden aufgesetzt, um die zusammengeschmolzenen Bataillone wieder unter gehörige Führung zu bringen und die Resultate des Tages in möglichst vollkommener Form dem Ober-Kommando überreichen zu können. Das Regiment Elisabeth, das Garde-Jäger-Bataillon, das 2. Garde-Ulanen-Regiment und eine reitende Batterie wurden vor St. Privat aufgestellt, um den abziehenden Feind zu beobachten und, auf ein vom Ober-Kommando erwartetes Signal hin, ohne Zeitverlust zu verfolgen; die Evakuirung der Verwundeten nahm die Sorgfalt der Aerzte und ihrer Gehülfen in Anspruch, während die schwere Kavallerie-Brigade beauftragt wurde, den Transport der Gefangenen nach Dieulouard zu bewirken. Dank diesen umsichtigen Maßregeln, deren Leitung und Ueberwachung das General-Kommando veranlaßt hatte, eine zweite Nacht auf dem Schlachtfelde von St. Privat zu bivouakiren, waren am 20. August bereits die anstößigsten Folgen des stattgefundenen Gefechts beseitigt. Das Korps war numerisch bedeutend geschwächt, aber die Bataillone bestanden wie vor der Schlacht aus starken, gesunden, wohlbewaffneten, gut geführten Leuten. Die Todten waren begraben, die Verwundeten und Gefangenen verschwunden, und das Korps konnte seinen weitern Vormarsch antreten. Bevor es den verhängnißvollen Boden von St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne aufgab, erließ der kommandirende General einen Tages-

Digitized by Google

befehl, der in wenigen Worten die ruhmreichen Thaten der Garden am 18. August zusammenfaßte. Der Befehl lautet:

„Soldaten des Garde-Korps! In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist! Dem Garde-Korps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert. Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges, sicheres Schießen, selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist. Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt. Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber St. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegeskranze des Garde-Korps neu hinzugefügt habet. — Soldaten des Garde-Korps! Abermals habt Ihr das Vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser Allergnädigster König jeder Zeit Allerhöchstseinem Garde-Korps geschenkt haben und dieses Vertrauen werdet Ihr Euch ferner zu erhalten wissen. — Ich bin stolz darauf, der kommandirende General eines solchen Armee-Korps zu sein. — Es lebe der König!!!

Bivouak bei St. Marie-aux-Chênes, den 20. August 1870.

gez. August,

Prinz von Württemberg."

Am 20. Morgens verließ das Garde-Korps das Schlachtfeld von St. Privat, um den westlichen Vormarsch in der Richtung auf Châlons und Paris fortzusetzen. Prinz Friedrich Karl blieb vor Metz, mit dem Auftrage, das begonnene Werk, die Vernichtung der

Digitized by Google

Armee des Marschalls Bazaine, zu vollenden. Die Garde, die bis dahin der Armee des Königlichen Prinzen einverleibt gewesen war, wurde bei dieser Gelegenheit der Armee des Kronprinzen von Sachsen zugetheilt. Diese, aus dem Garde-Korps, dem 4. und 12. Korps bestehend, bildete seitdem die sogenannte Maas-Armee. Die Garde ging darauf in ihr vorletztes Lager zurück, zwischen Mars la Tour und Suzémont, auf dem Wege von Metz nach Verdun gelegen. Sie marschirte am nächsten Tage, am 21., auf St. Mihiel zu, um dort wieder auf die Straße gelangen, die ihr ursprünglich, vor der Schlacht von St. Privat, angewiesen worden war. Ungefähr halbwegs zwischen Suzémont und St. Mihiel, in der Umgegend eines kleinen Ortes, Woël genannt, nahm das Korps einen Ruhetag.

In Woël fand man nur noch Greise und Kinder. Die Franzosen hatten bereits um diese Zeit angefangen, die unsinnigsten Gerüchte über die von den deutschen Truppen verübten Grausamkeiten zu verbreiten, und die Bewohner der bedrohten Ortschaften räumten das Land, sobald sie von dem Nahen der feindlichen Armeen hörten. Die verödeten Dörfer sahen traurig aus. Die Soldaten benutzten den Ruhetag, um ihre Sachen gehörig zu reinigen. Mit dem bessern äußern Ansehen kam auch der innere frohe Muth wieder. Man hörte sie lachen und singen und von der Zukunft sprechen. Die vor drei Tagen geschlagene Schlacht gehörte bereits der fernen Vergangenheit an.

St. Mihiel, wo das Hauptquartier am 23. aufgeschlagen wurde, war die erste größere Ortschaft, welche das Korps auf seinem Vormarsch antraf. Das General-Kommando wurde in dem besten Gasthofe des Städtchens, dem Hôtel du Cygne, untergebracht; auch die Truppen fanden gutes Quartier und reichliche Nahrung. Die Einwohner von St. Mihiel, die in verhältnißmäßig großer Zahl die Ankunft unserer Truppen abgewartet hatten, schienen angenehm überrascht, als sie sahen, daß man eben nicht mehr als das Nothwendige an Speise und Trank von ihnen verlangte. Dies aber mußte geschafft werden, denn obgleich die Intendantur mit großer Umsicht

Digitized by Google

und Energie zu Werke ging, so war es doch bei dem raschen Vormarsch der Armeen unmöglich geworden die Verpflegung der Truppen aus dem Proviant-Nachschub zu besorgen.

Von St. Mihiel setzte das Korps den Vormarsch über Pierrefitte (24. August) und Triancourt (25. August) fort. Es ließ somit das vom Feinde noch besetzte Verdun hinter sich liegen und näherte sich Châlons bis auf wenige Meilen. Das 12. Korps, das unter demselben Ober-Kommando wie das Garde-Korps, in gleicher Höhe mit diesem vordrang, machte am 24. August den Versuch, Verdun durch einen Handstreich zu nehmen. Da dieser nicht gelang, so zog es ruhig weiter, unbekümmert darum, feindliche Streitkräfte in seinem Rücken zu lassen, und vollständig beruhigt, dieselben von einer Infanterie-Brigade, einem Kavallerie-Regiment und einer leichten Batterie cernirt zu wissen. Es handelte sich darum rasch vorwärts zu kommen; die Eroberung einer Stadt wie Verdun galt in dem Augenblicke als Bagatelle, die es gerathen war für einen gelegeneren Moment aufzuschieben. Die Franzosen haben dies ganz anders gedeutet und haben große Phrasen über die Energie der Vertheidiger und die Machtlosigkeit der Angreifer gemacht. Schließlich haben letztere jede Festung genommen, an deren Besitze ihnen gelegen war. Verdun, das dem Handstreich vom 24. August widerstand und demselben nur mit Schanden hätte unterliegen können, fiel am 8. November, sobald es einer ernsthaften Belagerung unterworfen worden war.

In Triancourt (25. August) erreichten die ersten königlichen Belohnungen für die Verdienste bei St. Privat das Garde-Korps. Der kommandirende General, Prinz August von Würtemberg, erhielt dort das Eiserne Kreuz II. Klasse. Der edle, bescheidene Führer nahm diese Anerkennung seiner Verdienste mit gerührter Dankbarkeit entgegen und empfing mit stolzer Freude die Glückwünsche der ihn umringenden Offiziere des Stabes. Ein jeder fühlte sich durch die Anerkennung, die der König dem Chef zollte, geehrt und zeigte dies in Wort und Blick.

Digitized by Google

Am Abend desselben Tages wurden 800 gefangene Mobilgarden eingebracht, die von einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl Ulanen überrumpelt worden waren. Es waren traurige, jämmerliche Gestalten; nur wenige darunter waren uniformirt; die andern trugen Blusen und Jacken und sahen mehr Banditen als Soldaten gleich. Sie wurden während der Nacht in der Kirche von Triancourt untergebracht und am nächsten Morgen weiter rückwärts transportirt.

In der Nacht vom 25. zum 26. August ging die Meldung ein daß die Franzosen, unmittelbar nach der Schlacht von St. Privat, das Lager von Châlons abgebrochen und vor dem Abmarsch gänzlich zerstört haben. Die Armee des Marschalls Mac Mahon dirigirte sich nordwärts. Man schloß daraus, daß der Sieger von Magenta den verzweifelten Plan gefaßt hatte, sich mit den in Metz vom Prinzen Friedrich Carl eingeschlossenen Ueberresten der Bazaine'schen Armee zu vereinigen. Diese Vereinigung war nur möglich wenn es dem Feinde gelang den rechten, nördlichen Flügel der Invasions-Armee zu umgehen. Um dies zu verhindern wurde der direkte Vormarsch auf Paris plötzlich unterbrochen und die ungeheuern Massen der deutschen Armee, von einem starken, klaren Willen geleitet, führten während der nächsten fünf Tage jene großartig erdachten strategischen Bewegungen aus, welche den erstaunlichsten Sieg aller Zeiten, die Schlacht von Sedan, zur Folge hatten.

Das Garde-Korps erhielt den Befehl nach Dombasle, auf der Eisenbahnlinie, halbwegs zwischen Verdun und Clermont en Argonne gelegen, zu marschiren und dort, in konzentrirter Stellung und mit Benutzung der nächsten Ortschaften, Bivouaks zu beziehen. Der Rest der Maas-Armee führte analoge Bewegungen aus: das 12. Korps marschirte nach Varennes, das 4. Korps nach Fleury.

Während des Marsches von Triancourt nach Dombasle wurde die Garde von einem starken Gewitter, das von heftigen Regengüssen begleitet war, überrascht. Das Marschiren wurde dadurch bedeutend erschwert, besonders für die Artillerie die sich nur mit Mühe durch die tiefen Wege fortbewegte. Beharrlichkeit, Ausdauer und

Digitized by Google

guter Wille brachten schließlich jedermann bis zum vorgeschriebenen Ziele. Während der ganzen darauf folgenden Nacht fiel der Regen in Strömen, und die Truppen, die mit nur wenigen Ausnahmen unter freiem Himmel bivouakiren mußten, hatten eine schlimme Zeit durchzumachen. Die Feuer wollten nicht brennen, man konnte nicht abkochen und sich nicht erwärmen, und die Mannschaften sahen am nächsten Morgen niedergeschlagen und ermüdet aus. Die Nachricht jedoch, daß man, vielleicht noch im Laufe des Tages, an den Feind kommen werde, gab allen neue Kraft, und der lange Marsch von Dombasle nach Monfaucon wurde am nächsten Tage, (27. August) in bester Ordnung zurückgelegt. Vom Feinde wurde nichts bemerkt. Am Abend jedoch kamen neue Meldungen ein, welche zur Gewißheit machten, daß wir uns der Mac Mahon'schen Armee mehr und mehr näherten. Man hatte sich versichert, daß starke Streitkräfte bei Vouziers ständen, und unsere Kavallerie, die den Auftrag erhalten hatte, Fühlung mit dem Feinde zu suchen, ohne ihn zu drängen, hatte berichtet, daß französische Kavallerie bis Beaumont und Buzanzy, einen Tagemarsch von den Positionen der Maas-Armee, vorgeschoben sei. Einige französische Gefangene, darunter der Oberst eines von den Sachsen überfallenen Ulanen-Regiments, welche noch vor Einbruch der Nacht durch Montfaucon transportirt wurden, bestärkten jedermann in dem Vorgefühl der unvermeidlich gewordenen Schlacht.

Am folgenden Tage, am 28. August, marschirte das Garde-Korps über Romagne nach Banthèville. Das Wetter war wieder ungünstig; von früh bis spät fiel starker Regen. Die Soldaten, die ihr Gepäck zurückgelassen hatten, um leichter und schneller marschiren zu können, trösteten sich damit, indem sie sagten: „die Franzosen haben eben so schlechtes Marschwetter wie wir" und gingen unverdrossen weiter.

In Banthèville sah es schlimm aus. Die armen Bauern, denen unsere vorwärts dringenden Truppen nicht einmal Zeit zur Flucht gegeben hatten, waren wirklich zu beklagen. Aber vorläufig war daran nichts zu ändern. Der Proviant-Nachschub stand viele

Digitized by Google

Tagemärsche rückwärts der vormarschirenden Armeen, und des Feindes Land mußte den Sieger ernähren. Die Soldaten waren durch gewaltige Märsche während des ungünstigen Wetters ermüdet, eine Schlacht, wie man damals hoffte: die letzte große Schlacht, stand bevor und jede andere Rücksicht mußte weichen, wenn es sich darum handelte, die Mannschaften zu verpflegen und gefechtbereit zu erhalten. — Daß der verhängnißvolle Moment nun ganz nah gerückt sei, davon zeugte der nicht weit entfernte Kanonendonner, den die Garden in Banthèville am Abend deutlich hörten. Eingehende Meldungen machten die darüber aufgestellten Vermuthungen bald zur Gewißheit. Die Kavallerie-Division, welche das Terrain vor der Infanterie aufklärte und welche den Auftrag erhalten hatte, Verbindung mit der sächsischen Kavallerie und mit der Division Rheinbaben zu suchen, war in Buzancy auf den Feind gestoßen und hatte dort mit ihm geplänkelt. Sie hatte sich dabei vergewissert, daß die Franzosen nördlich von Buzancy Stellung genommen hatten und daß bedeutende Truppenbewegungen in der Richtung von Westen nach Osten stattfanden.

Die Garde, dem Feinde auf Schritt und Tritt folgend, marschirte am nächsten Morgen, am 29., nach dem noch am vorhergehenden Tage von den Franzosen okkupirten Orte Buzancy. Man sah nichts mehr von den Franzosen; nur hier und da fand man einige Verwundete, die in der Eile des fluchtähnlichen Rückzuges zurückgelassen worden waren.

Die Manöver der beiden sich bekämpfenden Armeen konnten jetzt mit einem Wettlaufe verglichen werden. Mac Mahon, mehr und mehr gegen die belgische Grenze gedrängt, schien große Energie aufzubieten um seine Armee auf dem schmalen Landstrich durchzudrängen der zwischen der neutralen Grenze und den deutschen Armeen offen blieb. Die Deutschen machten in einer geringer Entfernung eine paralelle Bewegung, um sich dem Feinde an allen Punkten, wo er in östlicher Richtung hätte durchbrechen können, entgegen zu stellen. So suchten wir die Schlacht, welche die Franzosen vermei-

Digitized by Google

den wollten, und vor der Schlacht bereits glichen die unbestimmten, zwecklosen Bewegungen des Feindes der Flucht einer geschlagenen Armee.

In Buzancy, wo die Bewohner noch am vorhergehenden Tage Franzosen beherbergt hatten, herrschte unbeschreibliche Bestürzung. Die Frauen und jungen Männer hielten sich zuerst in Schlupfwinkeln versteckt, denn man hatte ihnen das wüste Treiben der „barbarischen Horden" in den grellsten Farben ausgemalt. Als sie sahen wie ruhig und systematisch diese zu Werke gingen und daß keine unprovozirte Gewaltthat von ihnen zu befürchten sei, kamen sie ans Tageslicht. Ihre wilden Erzählungen, aus denen man nichts lernen konnte und nichts zu lernen erwartete, was vom militairischen Standpunkte aus von Wichtigkeit gewesen wäre, sind heute von geschichtlichem Interesse, wenn man sie mit den zahlreichen Schriften vergleicht, die seit Beendigung des Krieges von den Franzosen veröffentlicht worden sind.

Diese Schriften, in einigen Fällen eine Selbstvertheidigung des Verfassers, zielen meist darauf hin, die Verantwortlichkeit der Niederlage von einer Schulter auf die andere zu wälzen. Hier wird der Kaiser angeklagt um die Generale zu entschuldigen; dort verurtheilt man die Generale um den Kaiser frei zu sprechen; Mac Mahon, du Failly, Wimpffen, auch der in Metz eingeschlossene Bazaine werden, je nach der politischen Färbung des Berichtes, als Helden gepriesen oder als Verräther gebrandmarkt. Am rücksichtsvollsten beurtheilen die französischen Schriftsteller die Armee selbst. Diese, der Ruhm Frankreichs, so will es der Patriotismus und die Eitelkeit, bestand aus tapfern, guten Soldaten, die den deutschen Mannschaften in jeder Beziehung gewachsen waren. Dies ist in der That ein Irrthum. Den besten Beweis dafür fanden wir in den Erzählungen der Einwohner von Buzancy und anderer Ortschaften, die von ihren Landsleuten während eines fluchtähnlichen Durchmarsches heimgesucht worden waren. Sie, die Einwohner, hatten nichts von tapfern, chevaleresken Soldaten gehört und gesehen. Sie jammerten über die

Digitized by Google

Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit mit der ihre Landsleute verfahren waren und überhäuften sie, mit nationaler Zungengeläufigkeit, mit all den Schimpfworten, die sie seitdem den deutschen Soldaten angehängt haben.

Ein französischer Offizier schreibt über denselben Gegenstand wie folgt:

„Die Unfähigkeit der Intendanz, die Truppen gehörig zu verpflegen, ist als Entschuldigung aller Unordnungen und Plünderungen angeführt worden. Die fortwährend durch falsche Vorspiegelungen getäuschten Soldaten gewöhnten sich daran, sich die nothwendigen Nahrungsmittel selbst auf gewaltsame Weise zu verschaffen; die Offiziere mußten die Augen zudrücken, weil Jedermann sich damit entschuldigte, daß der Hunger ihn zum Plündern getrieben hätte. Nachdem der Instinkt des Diebstahls einmal erweckt war, nahmen die größten Spitzbuben den Rang in der Achtung der Truppe ein, den früher der älteste und beste Soldat bekleidet hatte*)".

Zum Glück für unsere Truppen hatten die Franzosen Buzancy nach kurzem Aufenthalte geräumt; die Garde, die mehrere starke Tagemärsche zurückgelegt hatte und dabei von fortwährenden, heftigen Regengüssen belästigt worden war, fand in dem Orte und in der nächsten Umgebung trockene Kantonnements und leidlich gute Nahrung. Die dort beim General-Kommando eingehenden Meldungen wiesen darauf hin, daß der Feind in nördlicher und nordwestlicher Richtung abgezogen sei.

Am nächsten Morgen, 30. August, ging es weiter. Der Feind, immer näher an die belgische Grenze gedrängt, stand mit seinen Hauptkräften zwischen Beaumont und le Chesne, einen kurzen Marsch von den Positionen des Garde-Korps, das ihn noch vor Sonnenuntergang zu erreichen hoffte. Aber die Ehre des blutigen Tages von Beaumont sollte dem 4., dem 1. bayerischen und dem

*) Histoire de l'armée de Châlons. Bruxelles chez Lebégue et Co. p. 89 et 90.

Digitized by Google

12. sächsischen Armee-Korps zufallen. Die Garde, die den Befehl erhalten hatte, in Reserve zu treten, wohnte der ganzen Schlacht in geringer Entfernung bei, ohne jedoch genöthigt zu sein, daran thätigen Antheil zu nehmen. Das 4. Korps, die Bayern und die Sachsen waren vollständig stark genug gewesen, um ohne Hülfe mit dem Feinde fertig zu werden.

Die Franzosen, von den Unsrigen überrascht, hatten sich entschlossen gesammelt und eine Zeit lang tapferen Widerstand geleistet. Wie überall in diesem Feldzuge hatten sie jedoch schließlich der Kriegswissenschaft und dem Muthe der Deutschen weichen müssen und waren, unter Zurücklassung ihrer Verwundeten, vieler Geschütze, großer Vorräthe, ausgebreiteter Zeltenlager und eine bedeutende Anzahl von Gefangenen, entflohen. — Der kommandirende General des Garde-Korps, der von seinem Stabe begleitet, über das Schlachtfeld ritt, um den Sieger von Beaumont, den Kronprinzen von Sachsen, zu begrüßen und zu beglückwünschen, fand die Straße und das Feld, soweit das Auge reichte, mit französischen Waffen und Uniformirungsstücken wie übersäet. Die Zahl der Todten und Verwundeten war sehr bedeutend; unsere Artillerie hatte auch diesmal wieder dem Feinde entsetzlichen Schaden zugefügt.

Der Marsch, den das Garde-Korps während der Schlacht von Beaumont über Nouart, durch einen dichten Wald, la Forêt de Belval, zurücklegte, war weit und beschwerlich. Das Getöse des nahen Kampfes, das uns während des stundenlangen Marsches durch den Wald nicht einen Augenblick verließ, war im höchsten Grade aufregend; Jedermann schien beruhigt aufzuathmen, als wir endlich aus dem dichten Schatten der Bäume traten und ein freies Feld vor uns und den freien Himmel über uns erblickten.

Die Stadt Beaumont, wo das Garde-Korps am 30. spät Abends sein Hauptquartier aufschlug, bot einen erschrecklichen Anblick dar. Man konnte sich nur mit Mühe durch die Straßen drängen, in denen Fuhrwerk an Fuhrwerk stand und Quartier suchende Soldaten sowie herrenlose Pferde umherirrten. Jedes Haus, jede

Digitized by Google

Scheune, jeder Stall war zum Ersticken voll, von Soldaten besetzt. Die Verwundeten hatte man bestmöglich untergebracht. Aber es ging den Armen schlimm in dieser Nacht, wo für so Viele gesorgt werden mußte, und wo der größte Eifer der Aerzte und Gehülfen nicht genügte, um das Nothwendigste zu beschaffen. Auf dem Marktplatze standen, saßen und lagen mehrere Hundert französischer Gefangenen, von einer halben Kompagnie unserer Infanterie bewacht. — Die Gefangenen gehörten den verschiedenartigsten Waffengattungen an. Einige sahen trotzig und ingrimmig aus; der allgemeine Ausdruck, der auf allen Gesichtern zu lesen war, war der gänzlicher Ermattung. Viele lagen auf dem kalten, harten Pflaster und waren dort eingeschlafen; die andern bewahrten anscheinend nur noch mit großer Mühe eine gewisse militairische Haltung. Wenn man an die leichtfüßigen, eleganten Fantassins dachte, die so übermüthig, siegesgewiß in den Kampf gezogen waren und an die stolzen Kavallerie-Regimenter, die von allen bewundert auf dem Champs de Mars zu paradiren pflegten, so konnte man sich eines gewissen Bedauerns nicht erwehren, während man diese elenden Reste jüngst vergangener Größe und Herrlichkeit betrachtete.

Vor der Kirche lagen tausende von Chassepots und Patronentaschen aufgestapelt; daneben Bänke und Stühle, die man aus der Kirche geschafft hatte, um dort so viel wie möglich Platz für die Verwundeten zu gewinnen. Am schlimmsten sah es in der Kirche selbst aus. Der ganze Fußboden war mit Stroh bedeckt und bildete ein großes Schmerzenslager, auf dem Hunderte von Verwundeten, Deutsche und Franzosen stöhnten, jammerten, wimmerten, starben. Die einen wanden sich in unerträglichen Schmerzen, andere lagen steif und still, als wären sie schon aus diesem Leben geschieden; die leichter Verwundeten blickten mit wilden, ängstlichen Augen nach Hülfe suchend umher und einige, in blutbesudelte Mäntel gehüllt, krochen auf allen Vieren einher, um sich ein wärmeres oder weicheres Lager zu suchen, oder um einen Schluck Wasser aus der großen Kruke zu holen, die auf einem nie-

Digitized by Google

drigen Tische in der Mitte der Kirche stand. Ein halbes Dutzend großer Pechfackeln, die an den Strebepfeilern befestigt waren, warfen ein dunkelrothes, unheimliches Licht auf das grausige Bild. Einige Aerzte, von Gehülfen begleitet, die im Zugwinde flackernde Kerzen trugen, eilten von Verwundeten zu Verwundeten, um ihnen die nothdürftigste Hülfe angedeihen zu lassen. Mehrere gefangene französische Aerzte und Krankenwärter standen ihnen dabei treu zur Seite. In den schmalen Gängen, die zwischen den in langen Reihen systematisch neben einander gelegten Patienten gelassen waren, lagen blutige Verbände, zerrissene Kleidungsstücke und standen Stühle und kleine Tische, mit Medikamenten und chirurgischen Instrumenten bedeckt. Von Zeit zu Zeit hörte man den gellen, furchtbaren Schmerzensschrei eines Patienten, dessen Wunde der Arzt untersuchte. Dem Zuschauer trat der kalte Angstschweiß auf die Stirn und er verließ den Ort des Jammers, um ihn nie wieder aus dem Gedächtniß zu verlieren.

In Beaumont selbst war es nach kurzer Zeit etwas ruhiger geworden. Die ermatteten Mannschaften hatten sich in Scheunen und Ställen niedergeworfen, Schlaf, den sie überall fanden, jeder anderen Erquickung vorziehend. Der Feind hatte inzwischen dieselben Strapazen ertragen müssen wie unsere Soldaten; aber während diese mit dem herrlichen Bewußtsein des errungenen Sieges einschliefen und erfrischt und ermuthigt erwachten, begierig, das begonnene Werk zu vollenden, irrten die Besiegten, ihren bösen Stern verfluchend, gehetzten Thieren gleich, unstät und unsicher umher, den Kampf wie den Tod fliehend und doch immer und immer wieder gezwungen, den Kampf fortzusetzen oder sich zu ergeben. Angesichts einer solchen Katastrophe wird es erklärlich, wie sich gänzliche Entmuthigung der besten Männer bemächtigt, und wie sie schließlich Alles, Ergebung auf Gnade und Ungnade, ja den Tod der Fortsetzung des Gefechtes vorziehen.

Das Garde-Korps erhielt für den 31. August den Auftrag den geschlagenen Feind zu verfolgen, die Maas und die Chiers zu über-

Digitized by Google

schreiten, sich der belgischen Grenze möglichst zu nähern und Mac Mahon auf diese Weise den Weg nach Osten, auf dem er sich Bazaine hätte nähern können, abzuschneiden. Die Garde-Kavallerie-Division brach mit frühem Morgen auf, überschritt die Maas um 8 Uhr bereits und eilte nun, ohne Widerstand zu finden, nach dem an der Chiers gelegenen Städtchen Carignan, um den Feind in dieser Richtung zu rekognosziren. Die 1. Garde-Infanterie-Division folgte in der Richtung auf Malandry, während die 2. Division auf Vaux vorging.

Carignan war geräumt. Der Feind war nach Sedan abgezogen. Er hatte Alles zurückgelassen, was ihn auf der Flucht hätte aufhalten können, und das Garde-Korps fand, zur großen Beruhigung des Intendanten, für den die Verpflegung des Korps ein nahezu unlösbares Problem geworden war, auf dem Bahnhofe von Carignan einen langen Zug wohlverschlossener Güterwagen, die mit Hafer, Biscuit, gesalzenem Fleisch, Kaffee, Zucker und anderem werthvollen Proviant voll beladen waren. Das General-Kommando blieb in dem arg verwüsteten Carignan; das Gros des Korps bezog in der Umgegend dieser Stadt Kantonnements und Bivouaks, während die Têten der Garde weit, bis Pouru-au-Bois und Pouru St. Remy, dicht an die belgische Grenze, vorgeschoben wurden. Das Garde-Korps bildete so den rechten Flügel der Cernirungs-Armee und lehnte sich links an das 12. sächsische Korps.

Es war ein gewaltiger Marsch, den die Garde am 31. August zu machen hatte; das Wetter begünstigte ihn und die abgehärteten, starken Soldaten legten ihn frohen Muthes zurück. Sie wußten, daß es sich wieder um eine große Schlacht handeln mußte, sie dachten an St. Privat, aber angesichts des vor der Schlacht flüchtigen Feindes, der Beharrlichkeit, mit der man ihn verfolgte und vor die Klinge zu bringen suchte, fühlte sich jeder des kommenden Sieges gewiß und war begierig, einen thätigen Antheil an dem bevorstehenden großen Werke zu nehmen. Die Leute marschirten so stramm und schnell, daß die höchsten Offiziere, die mit ihrem Lobe nicht eben

Digitized by Google

verschwenderisch sind, zu verschiedenen Malen ihrem Stolze, solche Soldaten zu führen, in lauten Worten Ausdruck gaben. Und dann leuchteten die Gesichter der braven Mannschaften, und wenn ein General ein defilirendes Bataillon begrüßte und mit lauter Stimme fragte: „Seid Ihr noch nicht müde", dann erscholl wie aus einem Munde die Antwort: „Nein, nein, immer vorwärts!"

Die Führer konnten sich jedoch, trotz des guten Willens und starkens Aussehens ihrer Soldaten, der Befürchtung nicht erwehren, daß man den Kräften der Leute zu viel zumuthe; der Kronprinz von Sachsen hatte deshalb zum 1. September für seine Armee-Abtheilung einen Ruhetag beansprucht. Aber die Ereignisse duldeten keine, auch nicht die bestverdiente Rast. Mac Mahon, zu spät einsehend, daß ihm der Weg nach Osten abgeschnitten, versuchte nun westlich, über Mzières, abzumarschiren; diese Bewegung, durch welche der entscheidende Schlag wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden wäre, mußte um jeden Preis verhindert werden. Der Kronprinz von Preußen hatte demnach beschlossen, sich dem Feinde im Süden und Westen entgegenzustellen, und der Kronprinz von Sachsen war sofort bereit, dieses Manöver durch schnelles Vorgehen mit dem unter seine Befehle gestellten Truppen zu unterstützen. Am 1. September um vier Uhr Morgens traf der hierauf bezügliche Befehl in Carignan ein, und eine Stunde später war bereits die 1. Garde-Infanterie-Division (v. Pape) auf dem Marsche nach Villers-Cernay, während die 2. Division (v. Budritzki) nach Francheval eilte. Auf letzterem Wege folgte auch unmittelbar die Korps-Artillerie (v. Scherbening), so wie die Garde-Kavallerie-Division (Graf v. d. Goltz).

Der kommandirende General selbst, Prinz August von Württemberg, nachdem er in Carignan so lange geweilt, bis er sich von der schnellen und richtigen Ausführung aller getroffenen Anordnungen überzeugt hatte, begab sich schleunigst an die Téten der 2. Garde-Infanterie-Division und langte mit deren ersten Spitzen in Francheval an. Die Sonne stand noch tief am Himmel; aber aus der Richtung von

Digitized by Google

Sedan donnerten schon die Kanonen und Mitrailleusen, und die kampfesmuthigen Truppen, alle Müdigkeit vergessend, eilten vorwärts, den hehren Führer laut und freudig begrüßend. Dieser machte auf den Höhen von Francheval einen kurzen Halt und konnte von hier aus bereits ein Urtheil über den Stand des Gefechts erlangen Er erkannte, daß ein weiteres Ausbiegen des Garde-Korps nach Norden die feindliche Flanke in empfindlicher Weise bedrohen müsse. Es wurde demnach befohlen, daß auch die 2. Garde-Infanterie-Division, mit der Korps-Artillerie, nach Villers-Cernay marschiren sollte, während für die 1. Division der weitere Vormarsch auf Givonne angeordnet wurde.

Die große Zweckmäßigkeit dieser Bewegungen wurde bald durch vom Ober-Kommando eintreffende Nachrichten bestätigt. Es ging daraus hervor, daß das bayerische Korps (v. d. Tann) bei Bazeilles, das 12. Korps (Sachsen) bei La Moncelle angegriffen habe und daß letzteres beabsichtige, sich nach rechts bis Daigny auszudehnen. Dem Gardekorps wurde die Aufgabe, noch über Givonne hinaus in nordwestlicher Richtung, auf Fleigneux zu, vorzudringen. Der Zweck dieser mannichfaltigen und doch in ihrem Objekte so einfachen Bewegungen war: dem Feind, welcher nördlich von Sedan stand, den Durchbruch nach Belgien zu verlegen und der Armee des Kronprinzen von Preußen, welche sich im Süden bereits mit den Sachsen vereinigt hatte, nun auch im Norden und Nordwesten die Hand zu reichen.

Das erste Zusammentreffen des Garde-Korps mit dem Feinde fand bei Villers-Cernay statt. Dort vertrieb die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division (Oberst-Lieutenant v. Papstein) die französischen Tirailleurs aus dem bei Villers-Cernay gelegenen Gehölze und erklomm schnell und resolut die steilen Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Division folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Divisions-Artillerie, Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erschien dort auch die Korps-Artillerie. Trotz des in diesem Momente überlegenen

Digitized by Google

feindlichen Feuers fuhren die Batterien auf und griffen sofort energisch in das Gefecht ein. Oberst v. Scherbening, der hier die Korps-Artillerie kommandirte, fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geschoß zerriß ihm die Brust im Augenblicke, wo er den Befehl zum Abprotzen gab. Die Armee verlor in ihm einen tapfern, umsichtigen und geliebten Offizier. Seine ruhige Freundlichkeit, die ihn vor St. Privat während der langen Stunden tödtlicher Gefahr nie einen Augenblick verlassen hatte, hatte ihn der Korps-Artillerie ganz besonders werth gemacht, und schweren Herzens sahen die Kanoniere die Leiche des Kommandeurs davontragen.

Die Division Budritzki hatte mittlerweile die Höhen östlich von Givonne erstiegen, und die Garde-Kavallerie-Division stand bereit, auf dem äußersten rechten Flügel die Straße nach Belgien zu sperren und die Vereinigung mit dem Kronprinzen von Preußen herzustellen. Alle Anordnungen gingen trotz des wüthenden Kampfes mit einer Umsicht, Ruhe und Sicherheit vor sich, die von diesem Momente an den endlichen Sieg fast zur Gewißheit machten.

Um halb zehn Uhr nahmen Infanterie-Abtheilungen der Avantgarde der 1. Division (unter Führung des Majors v. Buddenbrock) das Dorf Givonne, behaupteten sich dort trotz des heftigsten Feuers und eroberten mit stürmender Hand eine feindliche Batterie mit sieben Geschützen und drei Mitrailleusen, deren Bedienungs-Mannschaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Die Franzosen zeigten jedoch noch keine Spur von Entmuthigung, und obgleich fürchterlich leidend, stellten sie sich uns überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben; aber ihre Waffenbrüder fochten bei La Moncelle und Daigny mit verzweifeltem Muthe gegen das sächsische, und bei Bazeilles gegen das bayerische Armee-Korps (Tann). Die französische Artillerie besonders entwickelte dort ein mörderisches Feuer. Der kommandirende General, Prinz August von Württemberg, hielt es demnach für gerathen, an dieser Stelle mit einzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Division (v. Budritzki) erhielt Befehl, zur Unterstützung des 12. Armee-Korps auf Daigny vorzugehen, während vier Bataillone

Digitized by Google

der Brigade Medem (2. Garde-Infanterie-Brigade) als Reserve an der südlichen Spitze des von der 1. Infanterie-Division besetzten Gehölzes aufgestellt werden sollten. General v. Budritzki nahm zunächst seine Divisions-Artillerie vor. Dieselbe fuhr sofort bis in das feindliche Gewehrfeuer hinein und eröffnete ein wirksames Feuer auf Daigny selbst und auf die auf den jenseitigen Höhen placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Roon, Chef der 5. schweren Batterie, in treuer Erfüllung seiner Pflicht. Er sank tödlich verwundet, um sein junges Leben in den Armen seines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Tête der Division befindliche Brigade (v. Berger) ging unterdessen entschlossen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete sich dort in heftigem feindlichen Infanterie-Feuer, während das Kaiser-Franz-Regiment, vom Major v. Derenthall geführt, noch über Daigny hinaus vordrang und dort, im Verein mit sächsischen Truppen, viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanterie-Brigade (v. Linsingen) wurde vorläufig intakt zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte Jedermann, daß die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dumpfen, ununterbrochenen Kanonendonner; bald darauf zeigten sich nordwestlich, in der Nähe von Fleigneux und St. Monges Batterien, welche das Bois de la Garenne und die vor demselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen, und die von den Unsrigen mit lautem Jubel als die Batterien des Kronprinzen von Preußen begrüßt wurden. Die Garde-Kavallerie-Division setzte sich sofort in Bewegung, um den Kampfgenossen die Hand zu reichen und dadurch den Ring zu schließen, in dem die Armee, auf die Frankreich seine stolzesten Hoffnungen gegründet hatte, vernichtet werden sollte.

Der kommandirende General des Garde-Korps befand sich in diesem Augenblicke auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein großartiges, ein furchtbares Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnißmäßig kleinen Raum kämpften über

Digitized by Google

350,000 Mann; sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend; die Deutschen siegesgewiß heranstürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuß Terrain bis auf das Aeußerste vertheidigend. Der Feind, zwischen Sedan und Givonne, auf den Höhen und in den Schluchten des Bois de la Garenne zusammengedrängt, hatte nach allen Seiten hin Front zu machen. Im Norden und Westen stürmte der Kronprinz von Preußen, im Süden v. d. Tann mit den Bayern auf ihn ein; südöstlich standen die Sachsen und im Osten und Nordosten die preußischen Garden. Ueber diesem Ring kämpfender Massen lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung, welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich versuchte der Feind, bald hier, bald dort einen Vorstoß zu machen; aber überall brachen sich seine dezimirten Kolonnen gegen unsere Truppen, die sich ihm auf allen Wegen entgegenstellten und ihn in den Kessel zurücktrieben, in welchem Tod und Verwüstung unbarmherzig wütheten. Die Garde-Artillerie unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der von Batterie zu Batterie eilend einer jeden ihr fortwährend wechselndes Ziel-Objekt bezeichnete, wirkte Erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präzision einer von einem guten Schützen abgesandten Büchsenkugel. Vereinzelte Tirailleurschwärme wurden durch sie auf Distanzen von 2500—3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen; größere Massen zerstoben vor ihnen wie hülflose Heerden von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterien verstummten mehr und mehr. Das unheimliche Knattern der Mitrailleusen, welches zu Anfang des Gefechts so laut im furchtbaren Schlachtenlärm vernehmlich gewesen war, ließ sich nur noch in langen Zwischenräumen hören; und da die Ziel-Objekte für die südlich des Gehölzes placirten Batterien der Garde mehr und mehr schwanden, befahl der kommandirende General, elf Batterien östlich von Givonne am Abhange der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkte aus das Bois de la Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritt

Digitized by Google

breite Lichtung, auf der viele Franzosen ihren Tod finden sollten.

Von der Kronprinzlichen Armee hart gedrängt, erschienen tiefe feindliche Kolonnen auf den den Garde-Aufstellungen gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfing sie dort und trieb sie in das Gehölz. Auch dort war keine Sicherheit für sie. Vergeblich einen Ausweg aus der schrecklichen Gefahr suchend, wandten sie sich bald rechts, bald links, die obengenannte Lichtung an verschiedenen Stellen passirend. Ueberall erreichten sie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten sie in wilder Flucht in den Wald zurück. Stundenlang dauerte dieser Kampf, in dem die Unserigen nur geringe Verluste erlitten, während sie dem Feinde furchtbaren Schaden zufügten. Dann schwieg das Feuer der Garde-Artillerie, denn plötzlich sah man das Blitzen der preußischen Helme auf den nördlichen Höhenrücken, welche das Bois de la Garenne begrenzen. Truppentheile der 1. Division, namentlich der Avantgarde, ungeduldig am Gefechte Theil zu nehmen und den Sieg zu vollenden, hatten von Garenne aus die von den feindlichen Truppen noch besetzten Anhöhen erklommen; auch einigen stärkeren Abtheilungen der Garde-Jäger war es gelungen, sich den Franzosen bis auf kurze Entfernung ungesehen zu nähern. Prinz August von Württemberg, der sich mit seinem Stabe in diesem Augenblick in der Nähe der Positionen seiner Artillerie befand, konnte von dort aus das Gefecht, das die erste Division und die Jäger dem Feinde anboten, wie von einer Tribüne aus übersehen. Eine tiefe Schlucht, das Bett eines kleinen Baches, trennte ihn allein von dem Kampfplatze.

Das plötzliche Verstummen der Artillerie lockte die Franzosen aus dem Bois de la Garenne. Deutlich sah man, wie sie sich an den Lisieren des Holzes zu sammeln versuchten. Es waren tapfere Soldaten, die mit ihrem Blute nicht geizten und die trotz der verzweifelten Lage, in der sie sich befanden, noch bereit waren, den Kampf fortzusetzen. Todesmuthig traten sie den Unsern entgegen. Diese erwarteten sie festen Fußes; dann senkten sich die Gewehre, man hörte das Knattern des Musketenfeuers und eine leichte Dampf-

Digitized by Google

wolke bedeckte die streitenden Parteien. Als sie sich verzogen hatte, war der Kampf beendet. Der Boden war mit Verwundeten und Todten bedeckt und unsere Grenadiere und Jäger durcheilten im Laufschritt das offene Terrain, das sie vom Walde trennte. Die überlebenden Franzosen waren im Dunkel des Bois de la Garenne verschwunden, und das Gefecht durfte auf diesem Punkte als beendet betrachtet werden. Das freie Feld gehörte unsern Truppen.

Nachdem Prinz August in Erfahrung gebracht, daß auch die 2. Garde-Infanterie-Division im Verein mit dem 12. Armee-Korps über Daigny hinaus Terrain gewonnen habe, wurde gegen $2^1/_2$ Uhr ein allgemeines Vorrücken beschlossen. Zweck dieser Bewegung war: den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den kommandirenden General mit lautem Hurrah begrüßend, bereitete sich die Garde-Artillerie, die so Bedeutendes gewirkt hatte, zum weiteren Vormarsch vor. Aber schon auf halbem Wege wurde es klar, daß das Werk des Tages vollendet sei. In dem Thal zwischen dem Bois de la Garenne und den soeben von der Garde verlassenen Positionen wimmelte es von französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr kampffähige Männer, wie sie uns seit frühem Morgen gegenüber gestanden hatten; es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Premier-Lieutenant v. Trotha, der sie führte, stellte sie dem kommandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbaren langen Zuges standen Offiziere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Prinz August richtete einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Besiegten vorüber. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hatten den ganzen Weg besetzt, und der Stab des kommandirenden Generals mußte sich buchstäblich an ihnen vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblicke gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Todte und Ver-

Digitized by Google

wundete bedeckten das weite Feld und zeugten furchtbar für die Macht unserer Waffen. Wohl tönte noch Kanonendonner aus der Richtung von Sedan; wohl hörte man noch in geringerer oder größerer Entfernung das Knattern des Infanterie-Feuers; aber der Tag war beendet.

Obgleich auch von der Garde noch Truppen bis spät in den Abend hinein gegen den sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon stolzes, freudiges Siegesbewußtsein jede deutsche Brust. Die Mannschaften, bestäubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel leichten, schnellen Schritts vorüber, als gelte es, das blutige Werk das sie vollbracht, erst zu beginnen. Beim Anblick des kommandirenden Generals, der, am Wege stehend, die defilirenden Truppen begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik übertönte, und der erst mit dem letzten vorbeiziehenden Soldaten endete. — Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Füsiliere der 1. Division brachten deren mehrere Tausend ein. Einer der preußischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linien-Regiments. Auf der gelben Seide standen die Namen von Jena und Austerlitz. General v. Pape erzählte, daß man einen im Gehölze gefangenen Trompeter die französischen Signale „Gewehr in Ruh" und „Sammeln" habe blasen lassen, und daß daraufhin die Franzosen von allen Seiten herbeigeströmt seien, gleich Bienen, die dem Korbe zufliegen. Beim Anblick der preußischen Soldaten hatten sie die Gewehre fortgeworfen, und, obgleich ihre Anzahl weit bedeutender gewesen war, als die ihrer momentanen Wächter, so hatten sie sich doch, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, fortführen lassen. Eine größere Entmuthigung, ein so vollständiges Unterwerfen starker, unverwundeter, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25,000 Mann im Feuer gewesen war, machte 9300 unverwundete Gefangene. Die

Digitized by Google

Verluste, obgleich schmerzlich, waren verhältnißmäßig gering und beliefen sich im Ganzen auf etwa 450 Todte und Verwundete.

Die Nachrichten von den andern deutschen Korps lauteten, daß sich ihnen ungefähr 30,000 Mann ergeben hätten. Der Rest der Mac Muhonschen Armee hatte sich nach Sedan und — in kleinen Abtheilungen — über die belgische Grenze geflüchtet. Die Garde-Artillerie erhielt Auftrag, sich zur sofortigen Beschießung von Sedan vorzubereiten, um dadurch die vollständige Vernichtung des Feindes zu vollenden. Aber gleich darauf kamen Gegenbefehle an. Sedan wollte sich ergeben. Es klang märchenhaft, von den sofortigen Erfolgen des Tages zu hören; der kommandirende General wagte seinen Ohren nicht zu trauen, und ließ sich die Meldung wiederholen; die ungeschminkte Wahrheit überflügelte die kühnsten Hoffnungen: die feindliche Armee war gänzlich vernichtet, so vollständig wie nie zuvor eine große Armee vernichtet worden war. Einige Abtheilungen derselben hatten sich vor der Schlacht durch die Flucht retten können, aber alles, was auf Seiten der Franzosen gegen uns gekämpft hatte, vom Kaiser und höchstkommandirenden General bis zum gemeinen Soldaten war getödtet, verwundet, gefangen oder über die neutrale Grenze getrieben und dadurch unschädlich gemacht. Es war ein vollständiger Sieg, — ein Sieg, wie ihn die Einbildungskraft nicht vollständiger hätte träumen können.

Prinz August von Württemberg besichtigte das ungeheure Schlachtfeld und zog sich darauf mit seinem Stabe nach dem nahe gelegenen, verwüsteten Dorfe Illy zurück, aus dem Abtheilungen des Korps des General Douay vertrieben worden waren und das von den Einwohnern fast gänzlich verlassen war. Die Unglücklichen, die zurückgeblieben und die, halbtodt vor Furcht, aus Kellern und andern Schlupfwinkeln hervorkrochen, in denen sie sich während der Schlacht verborgen hatten, waren Bilder des Elends; sie wurden von den Unsrigen mit Mitleiden und Schonung behandelt.

Der Tag der Schlacht von Sedan war ein heller, sonniger Tag gewesen; die Nacht, die jetzt hereinbrach, war mild und ruhig.

Digitized by Google

Das furchtbare Werk der Vernichtung war beendet; überall herrschte Schweigen. Rings umher bivouakirten die Truppen und die rothen Lagerfeuer leuchteten so weit das Auge reichte. Die Siegesfreude machte sich nicht geräuschvoll Luft. Der errungene Erfolg war ein überwältigend großer und zwang zu stillem, ernsten Nachdenken. Ueberall sah man kleine Gruppen von Offizieren und Mannschaften, die sich mit gedämpfter Stimme unterhielten; und aus der Ferne zogen durch die stille Nacht die schönen Harmonien des herrlichen Chorals: „Nun danket alle Gott." Auch diese feierlichen Töne verstummten bald. Die Soldaten warfen sich, in ihre Mäntel gehüllt, um die flackernden Lagerfeuer, und nun hörte man nichts mehr als den regelmäßigen Schritt der Schildwachen, die langsam auf- und abgingen und deren Wachsamkeit den schlafenden Kameraden Ruhe und Sicherheit gewährten.

Drittes Kapitel.

Die Gefangenen von Sedan.

Die Schlacht von Sedan ist in mannichfacher Weise verherrlicht und erklärt worden und Niemand, der von dem großen Tage gesprochen, hat angestanden der ruhmwürdigen Betheiligung der Garde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Feind hebt die Stellungen derselben immer ganz besonders hervor und scheint anzunehmen daß ihm dieses Korps absichtlich auf den schwierigsten und wichtigsten Punkten entgegen gestellt wurde. Eine interessante kleine Broschüre*), als deren Autor der Kaiser Napoleon bezeichnet wird und die jedenfalls, wenn nicht von ihm selbst, von einem seiner nächsten Vertrauten verfaßt worden ist, betont dies ganz besonders. Sie er-

*) Des causes qui ont amené la capitulation de Sedan; par un officier attaché à l'Etat-Major-Général. Brüssel bei Rozei.

Digitized by Google

wähnt, daß, nachdem die deutschen Armeen jede Kommunikation mit Carignan (Osten) und mit Mézières (Westen) abgeschnitten hatten, den Franzosen nichts mehr übrig blieb, als einen Durchbruch in der Richtung nach Belgien, zwischen Illy und Givonne zu versuchen. Aber gerade dort, die belgische Straße über La Chapelle nach Bouillon vertheidigend, kämpfte die Garde und wies jeden Vorstoß entschieden zurück. Der Feind schien sich selbst, von der Fruchtlosigkeit seiner Versuche, an dieser Stelle durchzudringen, zu überzeugen und einen Ausweg, südlich von den Positionen der Garde suchen zu wollen. Auch dort begegnete er Abtheilungen dieses Korps, die bei Daigny mit den Sachsen vereint fochten und nicht nur jedes Vordringen des Feindes verhinderten, sondern ihn dezimirt gegen die Mauern von Sedan zurückwarfen.

Diese Festung, im Süden von den Bayern, im Osten vom 4. Korps und von den Sachsen, im Norden von der Garde, im Westen endlich von der Kronprinzlichen Armee eingeschlossen, war am Abend des 1. September gänzlich in unserer Gewalt. Unsere Artillerie krönte alle Anhöhen, welche die Festung umgaben, und es bedurfte Nichts als des Befehls, um Sedan innerhalb weniger Stunden in einen Schutthaufen zu verwandeln. Die Franzosen hatten am 1. September ihre Schuldigkeit gethan. Sie hatten tapfer, ja verzweifelt, gefochten. Jetzt blieb ihnen Nichts übrig als sich in ihr Schicksal zu ergeben, sich dem Gesetze des Siegers zu unterwerfen und die Waffen zu strecken. 17,000 Franzosen lagen todt und verwundet auf dem Schlachtfelde; 30,000 waren gefangen und unschädlich gemacht; die Ueberreste der kampffähigen Armée du Rhin, — der Name klang nun wie bitterer Spott, — mußten sich ergeben.

Der Kaiser, der während der Schlacht zunächst in Bazeilles, dann vor Balan, später in der Schlucht von Givonne gewesen war und nach den Aussagen vieler Zeugen die Gefahren seiner Truppen getheilt hatte, begab sich, als die Schlacht bereits unrettbar verloren war, nach Sedan, um dort, sagt man, mit dem verwundeten Mar-

Digitized by Google

schall Mac Mahon über die jetzt noch zu treffenden Maßregelu zu berathen. Sedan war voll flüchtiger, demoralisirter Soldaten; in den engen Straßen standen Fuhrwerke aller Art so dicht an einander gedrängt, daß selbst vereinzelte Fußgänger kaum noch vorwärts kommen konnten.

Gegen halb vier Uhr schickte der General v. Wimpffen, der nach Mac Mahon das Kommando der französischen Truppen übernommen hatte, dem Kaiser eine Meldung, um ihm vorzuschlagen, in Mitten einer entschlossenen Kolonne einen Durchbruch in der Richtung auf Carignan zu versuchen. Napoleon wies diesen Vorschlag mit dem Bescheide zurück, daß er dessen Ausführung für unmöglich halte, daß er keine neuen Opfer beanspruche, um seine Person zu retten und daß er entschlossen sei, das Schicksal der geschlagenen Armee zu theilen.

Der General Wimpffen jedoch, der die ungeheuere, auf ihm lastende Verantwortlichkeit sehr wohl fühlte, wollte sich nicht ergeben, ohne das Unmögliche versucht zu haben. Er sammelte um seine Person, was sich von Soldaten ihm noch anschließen wollte, und an der Spitze von 2000 Mann, worunter viele Offiziere, eilte er nach Balan. Er fand die Straße verbarrikadirt und von den Unseren besetzt, und kehrte unverrichteter Sache nach Sedan zurück. Dort hatte der Kaiser inzwischen die weiße Fahne aufziehen lassen und seinen Degen dem siegreichen König Wilhelm angeboten. General Wimpffen reichte seine Entlassung ein, die nicht angenommen wurde und erwirkte darauf zunächst einen Waffenstillstand von fünfzehn Stunden (bis zum 2. September neun Uhr Morgens) um nach Ablauf des Waffenstillstandes die für alle Zeiten unvergeßliche Kapitulation von Sedan zu unterzeichnen: 80,000 Franzosen, 340 Kanonen, 7000 Pferde, über 100,000 Gewehre und große Vorräthe an Munition und Provisionen aller Art fielen in unsere Hände.

Das Protokoll des französischen Kriegsraths vom 2. September, von den kommandirenden Generalen der Armee gezeichnet, die uns am 1. gegenüber gestanden hatte, nämlich: Wimpffen, Ducrot,

Digitized by Google

Lebrun, Douay, kommandirende Generale des 5., 1., 12. und 7. Korps, Forgeot und Dejean, kommandirende Generale der Artillerie und der Pioniere, — das Protokoll, welches dem Höchstkommandirenden der besiegten Armee, dem General v. Wimpffen, die Vollmacht ertheilte, mit dem vom König von Preußen bezeichneten Bevollmächtigten, dem General v. Moltke zu verhandeln, giebt in wenigen Worten ein getreues Bild der verzweifelten, gänzlichen hülflosen Lage, in der sich die französische Armee am Abend des 1. und am Morgen des 2. September befand:

„Man hat konstatirt, so sagt das Dokument, daß die Vertheidigung von Sedan unmöglich geworden ist, weil es dort an Lebensmitteln und Munition mangelte; daß die Anhäufung von Menschen und Fuhrwerken in den Straßen jedes Cirkuliren in der Festung unmöglich macht; daß unter diesen Umständen bei Fortsetzung des Kampfes die auf sämmtlichen Höhen aufgestellte feindliche Artillerie ein furchtbares Blutbad anrichten würde, ohne daß daraus der französischen Armee der geringste Vortheil erwachsen könnte; daß ein Durchbrechen der deutschen Linien endlich ein Ding der Unmöglichkeit geworden ist, da der Feind bereits die Barrièren von Sedan besetzt hält und seine Batterien die engen Straßen, die dorthin führen, vollständig beherrschen".

„In Anbetracht des Vorgehenden, so fährt das Protokoll fort, erklärt der Kriegsrath dem höchstkommandirenden General, daß angesichts der materiellen Unmöglichkeit den Kampf fortzusetzen, die Bedingungen, die man uns auferlegt, angenommen werden müssen, da jede Zögerung eine Verschlimmerung unserer Lage zur Folge haben könnte".

Man bemerke, daß die französischen Generale in wenigen Linien das Wort „unmöglich" vier Mal anwenden. Diese Herren sind gewöhnlich gute Stylisten und legen großen Werth auf die äußere Form der von ihnen veröffentlichten Schriftstücke. Man kann demnach mit Sicherheit annehmen, daß diese Wiederholung des Wortes

Digitized by Google

„unmöglich" eine absichtliche ist und daß dadurch die verzweifelte Hülflosigkeit der Lage betont werden sollte.

Die französischen Zeitungen, deren Irrthümer, Uebertreibungen und Unwahrheiten so viel zur Erniedrigung Frankreichs beigetragen haben, konnten das unleugbare, einfache Faktum: gänzliche Niederlage der französischen Armee, nicht veröffentlichen, ohne dasselbe durch Erdichtungen und Ausschmückungen aller Art zu entstellen und schließlich ganz unkenntlich zu machen. Der deutsche Heerführer, König Wilhelm, hatte dem bei Sedan besiegten Feinde in geraden Worten Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem er in der Konvention von Fresnay der „tapferen Vertheidigung der französischen Armee" Erwähnung that. — Aber dies genügte den Franzosen nicht: sie wollten einen wenigstens partiellen Sieg feiern, und ihre Zeitungen füllten sich mit Berichten über die Heldenthaten heroischer Kolonnen, die über die Leichen Tausender niedergemetzelter Feinde schreitend, auf Paris loseilten, um dort den Kern der Armee der Zukunft, der Armee der Rache zu bilden. — Die Soldaten, die auf diese Art gepriesen wurden, und von denen nicht alle den Muth hatten das unverdiente Lob zurückzuweisen, waren aber bei Sedan gar nicht im Feuer gewesen. Sie gehörten theils der Division Vinoy an, welche nicht Zeit gehabt hatte, sich rechtzeitig mit der Armee Mac Mahons zu vereinigen, und welche sich außerhalb des Ringes der deutschen Armeen befand, als dieser sich um den Feind schloß; theils waren es Soldaten der Avantgarde: Tirailleurschwärme und Kavallerie-Züge, welche sich am Morgen der Schlacht in den Gehölzen von la Chapelle und von Cantan befunden hatten, und denen es gelungen war, indem sie sich an der belgischen Grenze hinschlichen, den Unsrigen durch zeitige Flucht zu entwischen. Von den, von den deutschen Armeen eingeschlossenen französischen Soldaten mögen vereinzelte kleine Abtheilungen die Straße nach Paris oder Belgien erreicht haben; dies mochte ihnen geglückt sein, in dem sie sich durch unsere meilenlangen und nicht überall gleich dichten Linien schlichen; gewaltsam ist der „eiserne Ring" nirgends durchbrochen worden und die Ehre des

Digitized by Google

Tages von Sedan gehört ausschließlich den Siegern, den gefallenen Feinden und Denjenigen die, nachdem sie sich hartnäckig vertheidigt, die Waffen gestreckt haben. Die sogenannten „Ueberreste von Sedan", die wir vor Paris wieder antreffen sollten, haben am 1. September nicht Gelegenheit gehabt, oder sie haben die Gelegenheit versäumt, sich um Frankreich anders als durch einen fluchtähnlichen Rückzug verdient zu machen.

Die Tüchtigkeit der Invasions-Armee, die bei Woerth, Weißenburg, Spicheren, bei Courcelles, Mars la Tour, St. Privat und Sedan ihre Tapferkeit, auf allen Märschen ihre Kraft und Ausdauer bewährt hatte, sollte nach Sedan auf eine neue, harte Probe gestellt werden. Es handelte sich darum 20000 Todte zu begraben, doppelt so viel Verwundete zu verbinden und zu verpflegen, 80000 gefangene Feinde zu überwachen, unschädlich zu halten und nach Deutschland zu transportiren, und dabei den Vormarsch auf Paris ohne Aufenthalt fortzusetzen. — Die große Aufgabe wurde vollständig gelöst. Dies konnte nicht ohne Anwendung energischer, durchgreifender Maßregeln geschehen, die oftmals hart erscheinen mochten, und unter denen Mancher zu leiden hatte.

Die Gefangenen waren vorläufig nach einer Halbinsel gebracht worden, welche in der Nähe von Sedan durch eine Schleife der Maas, zwischen Sedan und Douchery, gebildet ist und welche seitdem unter dem Namen das Lager von Glaires bekannt geworden ist. Der Abmarsch der entwaffneten Truppen von Sedan zeigte viele Franzosen in einem höchst ungünstigen Lichte. Die Offiziere und mit ihnen ein nicht unbedeutender Theil der Mannschaften hatten eine würdige Haltung: sie waren ernst, niedergeschlagen und zogen gesenkten Hauptes ihrer Straße. Aber neben ihnen sah man Hunderte von Soldaten, die in einem Zustande bestialischer Trunkenheit dahintaumelten; andere fluchten oder rissen Zoten und erbärmliche, rohe Witze, welche die Schamröthe auf die Wangen ihrer Offiziere und besseren Kameraden trieben. Die zum Gefangenen-Transport kom-

Digitized by Google

mandirten deutschen Bataillone wohnten diesen Auftritten mit einer an Verachtung grenzenden Gleichgültigkeit bei.

Das Wetter, das während des Schlachttages hell und trocken gewesen, war nun trübe, kalt und regnerisch geworden. Die Wege, auf denen Geschütze, Munitionswagen und andere schwere Fuhrwerke hin und herfuhren, befanden sich in einem so schlechten Zustande, daß die Soldaten an vielen Stellen buchstäblich knietief durch Koth und Schlamm zu waten hatten. Das Aussehen der Gefangenen, denen die Gelegenheit und wohl auch die Stimmung fehlte, sich sonderlich um ihre Toilette zu bekümmern, wurde nach wenigen Tagen ein geradezu abstoßendes. Die Intendantur hatte Schwierigkeiten zu bekämpfen, die fast unüberwindlich erschienen. In einem bereits ausgesogenen Lande, weit von allen Proviant- und Requisitions-Magazinen, sollte sie über 300,000 Mann und 50,000 Pferde verpflegen. Sie fand in allen Fällen das Nothwendige, und weder Soldat noch Gefangener hatten je zu darben; aber alles einigermaßen Entbehrliche wurde als Ueberflüssiges betrachtet. Nach Stroh z. B. war so große Nachfrage für die Pferde, daß die Mannschaften, Freund und Feind, nicht damit versorgt werden konnten. — Die Gefangenen, die keine Decken oder Mäntel hatten, mußten auf der kalten, nassen Erde bivouakiren, und das Lager von Glaires wurde ein fürchterlicher Aufenthalt für sie. Sie sprechen noch heute mit Schaudern davon.

Die Evakuation der Gefangenen wurde mit größtmöglicher Geschwindigkeit betrieben, und nichts was thunlich war, vernachlässigt um das Loos der Unglücklichen zu mildern. Ihr Schicksal war dessenungeachtet ein höchst trauriges, und Jammergestalten überschritten sie die deutsche Grenze und zogen gen Berlin, das sie vor wenigen Wochen noch als triumphirende Sieger zu sehen gemeint hatten. Ein tragisches, ein furchtbares Schicksal hatte sie ereilt und sie von der Höhe des Uebermuths und des Stolzes in den dunkelsten Abgrund des Jammers gestürzt.

Der gefangene Kaiser passirte die Stellungen des Garde-Korps in unbedeutender Entfernung vom Hauptquartier, und zwar am 3.

Digitized by Google

September auf dem Wege von Fresnay über Givonne nach der belgischen Grenze. Mehrere Offiziere des General-Kommandos, die sich zufälligerweise rechtzeitig auf dieser Straße befanden, erblickten plötzlich einige Eklaireurs, dem 1. (Leib-) Husaren-Regimente angehörig, die ihnen entgegen gesprengt kamen, und deren Führer sie ersuchte, die linke Seite des Weges frei zu lassen. Gleich darauf defilirte eine Schwadron Husaren. Hinter ihnen ritt ein einzelner Reiter, ein ältlicher Herr, auf einem prachtvollen Vollbluthengste, und diesem folgte ein kleiner geschlossener Wagen von sechs starken, schönen Pferden, à la Daumont geschirrt, gezogen. Es war ein einfacher, schwarzgrüner Wagen, stark und doch von seltener Eleganz; jeder Pariser hätte ihn unter Hunderten als eine kaiserliche Equipage bezeichnet. Oftmals hatte man ähnliche Koupées die Champs-Elysées herunterrollen sehen; da ging es im langen Trab der berühmten braunen Hengste des kaiserlichen Marstalls; die fluthende Menge theilte sich vor dem Gespann; Wagen und Reiter flogen auseinander, um ihm Platz zu machen, und wie eine Vision von unbeschränkter, fast unheimlicher Macht und Größe jagte es rasch und frei, kein Hinderniß kennend, vorbei; überall sah man ehrfurchtsvoll entblößte Häupter, und die feierliche Stille, die ringsum herrschte, wurde nur durch das Rufen „Vive l'Empereur!“ unterbrochen. So war es achtzehn lange Jahre lang, so war es noch vor wenigen Wochen gewesen. Und heute? — Gericht des Himmels! — — Es war ein düsterer Tag. Aus dem schwarzen, tiefhängenden Gewölk strömte der Regen. Die Pferde wateten mühsam in den durch die schweren Geschützwagen beinah unfahrbar gemachten Wegen. Die Husaren, in lange graue Mäntel gehüllt, die Köpfe gegen den Sturm gebeugt, zogen finster und schweigsam die Straße entlang. In dem schwarzgrünen Koupée saßen zwei Männer in französischer Generalsuniform. Der Eine, den Niemand beachtete, war, so sagte man, der kaiserliche Adjutant General Reille. In dem andern erkannte Jeder, der ihn sah, Louis Napoleon Bonaparte. Die Offiziere des General-Kommandos hatten Front gemacht und grüßten ehrerbietig. Der Kaiser

Digitized by Google

dankte ernst und tief. Der Wagen fuhr langsamen Schrittes, so daß es leicht war, ohne ungebürliche Neugierde zu zeigen, den hohen Gefangenen zu betrachten. Er sah ermüdet und abgespannt, aber weder düster, noch niedergeschlagen aus; jene undurchdringliche Gleichgültigkeit, die seine Physiognomie charakterisirt, die er seit zwanzig Jahren in allen Phasen seines bewegten Lebens zur Schau getragen, jene tiefe, unheimliche Ruhe, die ihn zum großen Räthsel der Neuzeit gemacht hat, lag auf seinen Zügen. Die furchtbare Tragik der Ereignisse war überwältigend. Da saß er ruhig und kalt, der finstere Held, für den Tausende und Abertausende geblutet hatten, Hunderttausende in unsägliches Elend und Verderben gestürzt waren. Noch gestern der mächtigste Monarch und heute? Gefangen, ärmer, als der ärmste, freie Mann!

Dem kaiserlichen Koupée folgten zwölf einspännige Wagen mit dem Gefolge und Gepäck des Kaisers; dann kam eine lange Reihe schöner Handpferde; eine zweite Schwadron der Leibhusaren schloß den Zug. Langsam und feierlich wie ein Leichenbegängniß, ein Leichenbegängniß irdischer Macht und Größe, verschwand er aus dem Gesichtskreise und von dem ungeheuern Leichenfelde, auf dem Deutschlands ruhmgekrönte Truppen kampfesmüde ruhten und auf dem Frankreichs Herrlichkeit verblutet war.

Viertes Kapitel.

Der Marsch von Sedan nach Paris.

Das Garde-Korps hatte am Abend der Schlacht von Sedan Bivouaks und Kantonnements auf den Höhen von Illy, nördlich von Sedan, bezogen und verharrte am 2. September in dieser Stellung. Die Truppen, die fünf Tage lang bei der ungünstigsten Witterung von früh bis spät marschirt hatten, um sich am sechsten Tage von

Digitized by Google

früh bis spät zu schlagen, bedurften der Ruhe. Nur kleinen Abtheilungen war es während des Marsches auf Sedan vergönnt gewesen, unter Dach und Fach zu schlafen; der bei weitem größte Theil des Korps hatte während der ganzen Zeit, bei fast ununterbrochenem Regen, unter freiem Himmel bivouakirt, und die Uniformen der Mannschaften waren in kläglichem Zustande.

Am 2. September sah man die Soldaten von frühem Morgen an beschäftigt, ihre Waffen und Kleidungsstücke zu putzen. Die Kunde hatte sich verbreitet, daß der König das Garde-Korps im Laufe des Tages besuchen würde und die Mannschaften setzten eine Ehre darein, sich dem geliebten Führer in einer Gestalt zu zeigen, die möglichst wenig Spuren der Strapazen der letzten Tage tragen und das kritische, scharfe Auge des Höchstkommandirenden befriedigen sollte. Nach wenigen Stunden sahen die Leute in der That wie umgewandelt aus. Die zerschlagenen Helme, einige ohne Spitze, andere ohne Adler, waren blank geputzt wie an einem Paradetage; die Uniformen gebürstet und geflickt; die Gewehrläufe funkelten und blitzten, als wären die Soldaten plötzlich wieder mit neuen Waffen versehen worden.

Der König erschien bei den Garden, als die Dämmerung bereits hereingebrochen war. Ein dumpfes Brausen, das mit jedem Augenblicke lauter und deutlicher wurde, kündete sein Nahen an. Bald unterschied man das Hurrahrufen der Soldaten, und dann sah man eine Reitergruppe, die in scharfem Galopp querfeldein daher gesprengt kam; an ihrer Spitze ritt König Wilhelm. Die Garden empfingen ihn mit unbeschreiblichem Jubel und des Königs Antlitz zeigte tiefe Rührung und innige Freude. Er umarmte den kommandirenden General, Prinzen August von Württemberg, und sprach in kurzen, bewegten Worten seine Anerkennung für die Dienste aus, die das Korps am glorreichen Tage von Sedan geleistet hatte. Die Soldaten waren kaum in Reihe und Glied zu halten, und viele drängten sich, die Helme schwenkend, vorwärts, um den greisen Feldherrn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die Offiziere des königlichen

Digitized by Google

Stabes unterhielten sich unterdessen mit den Offizieren des Garde-Korps und brachten ihnen die mährchenhaft klingende Kunde von der Gefangennahme des Kaisers und seiner Armee. — Nach kurzem Aufenthalte ritt der König weiter, um die begonnene Besichtigung sämmtlicher Abtheilungen der siegreichen Armee zu vollenden, und die glänzende, von ihm geführte Reitergruppe verschwand aus den Augen der ihr nachblickenden Garden.

Am nächsten Morgen, 3. September, verließ das Korps die konzentrirten Stellungen, die es nördlich von Sedan eingenommen hatte, um nach Carignan zurückzukehren und dort einen Ruhetag zu nehmen. Alle Straßen und Wege waren mit abziehenden Truppen bedeckt, die sich zunächst in südlicher und östlicher Richtung vom Schlachtfelde entfernten, um später sodann, auf streng vorgezeichneten Linien, den Vormarsch auf Paris fortzusetzen. — Das General-Kommando des Korps marschirte über Givonne, Daigny, Douzy und Souchy nach Carignan zurück, wo es bereits am selben Abend, dank der Energie des Kommandeurs der Stabswache, seine in Dombasle vor acht Tagen zurücklassene Bagagen wiederfand.

Der vierzehntägige Marsch von Carignan bis Paris — vom 5. bis 19. September — glich nun in der That einer „militairischen Promenade", und das oft zitirte Wort war in vieler Leute Mund. Vom Feinde war nirgends mehr etwas zu erblicken; die regulären Armeen waren geschlagen, gefangen oder in ihren eigenen Festungen eingeschlossen; selbst von den Franktireurs, die sich in den Ardennen hier und da gezeigt hatten, hörte und sah man nichts mehr. Jeder Gedanke an unmittelbare Gefahr war verschwunden, und in ungestörter Ruhe und Sicherheit legte die Garde die Etappen zurück, die sie noch von Paris trennten.

Der Gedanke an die Möglichkeit eines sofortigen Friedensschlusses war Manchem gekommen, als man von der Gefangennahme des Kaisers gehört hatte. Seitdem hatte es verlautet, daß Napoleon die Verantwortlichkeit, zu unterhandeln, von sich gewiesen. Unsere Soldaten, obgleich sie verwundert darüber kommentirten, daß

Digitized by Google

das Haupt der Regierung so machtlos sein sollte, wie der Kaiser der Franzosen vorgab es zu sein, hatten sich schnell und gern mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß der Friede vor oder in Paris gesucht werden müsse.

Das Garde-Korps, das von Carignan zunächst in der Richtung auf Laon vorzugehen hatte, schlug sein Hauptquartier am 5. September in Mouzon, wenige Meilen von Montmédy auf. Es überschritt dabei einen Theil des Schlachtfeldes von Beaumont und sah noch überall Spuren der wilden Flucht der am 30. August geschlagenen feindlichen Abtheilungen. Die Felder und Straßen waren an vielen Stellen mit fortgeworfenen Tornistern, Patronentaschen und Gewehren bedeckt, und in den Chausseegräben lagen eine große Anzahl umgeworfener Wagen, die mit Proviant gefüllt gewesen und von denen viele nur theilweise geleert waren. Die Brücke von Mouzon, auf der ein Theil der flüchtigen Armeen die Maas überschritten hatte, war mit Mitrailleusen-Patronen-Kisten wie besäet. Der Feind hatte dort furchtbare Verluste erlitten und sechs Kanonen verloren.

Während das Gros des Korps von Carignan nach Mouzon marschirte, hatte der Kommandeur der Garde-Artillerie, General-Major Prinz von Hohenlohe, den Auftrag erhalten, einen Handstreich gegen Montmédy auszuführen. Die 2. Garde-Infanterie-Brigade, 6 Eskadrons, 1 Pionier-Kompagnie, die Artillerie-Abtheilung der 1. Garde-Infanterie-Division und die Korps-Artillerie waren zu dem Behuf abkommandirt worden. Das Gelingen des Handstreichs war auf die Möglichkeit der Demoralisation der Besatzung von Montmédy basirt. An eine reguläre Belagerung hatte man nicht gedacht; sobald der Feind den Kampf aufnahm, mußte dieser Plan von den Unseren vorläufig aufgegeben werden. Das Ziel der deutschen Armeen war Paris.

Prinz Hohenlohe stieß in Montmédy auf Widerstand; den erhaltenen Instruktionen folgend marschirte er darauf nach wenigen Stunden wieder ab und vereinigte sich noch am selben Tage wieder mit dem Gros des Garde-Korps. — Wir lasen später in den fran-

Digitized by Google

zösischen Zeitungen, daß die heroische Besatzung von Montmédy den wüthenden Angriff eines deutschen Korps siegreich zurückgeschlagen und dem Feinde dabei so ungeheuren Schaden zugefügt habe, daß dieser gezwungen worden sei, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Die Wahrheit ist: daß die Verlustliste, die dem Berichte über den versuchten Handstreich auf Montmédy beigeschlossen war, einen Total-Verlust von zwei Verwundeten zeigt. Man war nun bereits gegen die Uebertreibungen und Erdichtungen der französischen Zeitungen abgehärtet, und der feindliche Bericht über den Sieg bei Montmédy wurde lächelnd und achselzuckend gelesen. Montmédy hatte übrigens die Ehre, sich noch lange Zeit zu halten und fiel erst am 14. Dezember, nachdem es ein kurzes Bombardement ausgehalten hatte, in unsere Hände.

Mouzon, eine alte Stadt, eine ehemalige Festung, deren Wälle im Jahre 1653 auf Befehl Turenne's zerstört wurden, ist Zeuge vieler Kämpfe gewesen; ihre Einwohner haben seit Jahrhunderten vom Kriege zu leiden gehabt. Die letzten Ereignisse hatten den armen Leuten wieder schwere Verluste beigefügt. Bedeutende französische Truppenabtheilungen hatten die Stadt beim Marsch auf Sedan und Beaumont durchschritten; dann hatte die flüchtige Armee dort gehaust, und jetzt suchten die siegreichen Verfolger nach Nahrung und Obdach. Die Einwohner kamen ihnen zitternd und zagend entgegen; jammerten', daß ihnen ihre eigenen Landsleute bereits Alles genommen, und baten um Gnade und Erbarmen. Der kommandirende General ertheilte den Befehl, mit möglichster Schonung zu verfahren; einige seltene Vergehen gegen dieses Gebot wurden streng bestraft.

Mouzon war mit französischen Verwundeten angefüllt, die auf der Flucht zurückgelassen worden waren und nun theils von französischen, theils von deutschen Aerzten verpflegt wurden. Sie erzählten eine Jammerhistorie von den Entbehrungen und Drangsalen, die sie auf dem Vormarsche zu erdulden gehabt hatten, von der Kopflosigkeit ihrer Führer und der Unfähigkeit der Intendanten. Am bittersten

Digitized by Google

klagten sie über ihren Kommandeur, den General de Failly, dessen Leichtsinn und Sorglosigkeit, nach ihren Aussagen, alles Unglück, unter dem sein Korps so furchtbar gelitten, verschuldet hatte. Sie kannten den Ausgang der Schlacht von Sedan: die Gefangennahme der Armee und des Kaisers; und sie sprachen von dieser Katastrophe mit großer Ruhe und anscheinender Gleichgültigkeit. Die Sorgen der meisten waren eben nur Sorgen um ihr persönliches Wohl und Wehe. Patriotische Gefühle äußerten sich bei Soldaten und Bürgern sehr selten; alle waren jedoch nun darüber einig, daß der Kaiser einen unverzeihlichen Fehler begangen, den Krieg zu erklären, und daß der Regierung nichts zu thun übrig bleibe, als sofort Frieden zu schließen. Die Reden, die wir an allen Orten hörten, wo wir mit den Franzosen in direkten Verkehr traten, bildeten einen schroffen Gegensatz zu den Berichten der französischen Zeitungen, welche das ganze Land als von patriotischem Feuer entflammt schilderten. Wir trafen überall nur Entmuthigung, Niedergeschlagenheit, Resignation und vor allen den Wunsch nach Frieden, nach Frieden um jeden Preis. Die französischen Zeitungen, die so gewissenlos in der Erzählung von Thatsachen zu Werke gingen, denen es nicht darauf ankam, Siege und Niederlagen aus der Luft zu greifen, standen nicht an, auch den Geist der Bevölkerung in einem ganz falschen Lichte darzustellen. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die Majorität der Franzosen nach Sedan gern Frieden geschlossen hätte und daß der Ehrgeiz ihrer Führer und die Lügen der Presse die derzeitige Beendigung des Krieges verhindert haben.

Von Mouzon marschirte das Garde-Korps am folgenden Tage, 6. September, nach Vendresse. Auch auf diesem Wege sah man noch überall Spuren der Schlacht von Beaumont. Das Wetter war abscheulich. Es regnete von früh bis spät; die Soldaten bezogen ihre Kantonnements, bis auf die Haut durchnäßt. Aber sie waren alle frohen Muthes und nirgends hörte man eine Klage. — Die Kavallerie-Division, die das Land überall einen Tagemarsch vor dem Gros des Korps aufklärte, berichtete, daß alles friedlich aus-

Digitized by Google

sähe, daß man weder feindliche Abtheilungen, noch vereinzelte Franktireurs bemerke, und die Soldaten, die die jüngsten Gefahren und Drangsale schon vergessen zu haben schienen, zogen singend und scherzend ihrer Straße.

Von Vandresse ging es am folgenden Tage nach Poix, von Poix am 8. September nach Sery, von Sery am 9. nach Sevigny, von dort nach Sissonne und von Sissonne nach Craonne, wo das Hauptquartier am 11. aufgeschlagen und dem Korps am 12. ein Ruhetag gegönnt wurde. Die Garde hatte sich nun gänzlich aus dem Bereich der letzten Schlachten entfernt und das Land sah wieder einigermaßen friedlich aus. Aber die verödeten Felder, auf denen man weder Mann noch Vieh erblickte, und die leeren Ortschaften, in denen nur Greise und Kinder zurückgeblieben waren, während die jungen Männer und Frauen die Flucht ergriffen hatten, zeugten von den Drangsalen des Krieges. Ueberall hörte man noch Klagen über die französischen Truppen, welche vor einigen Tagen durch dieselben Dörfer gezogen waren, die wir nun durchschritten; der Mangel an Hafer, Mehl und Wein, wonach allgemeine Nachfrage war, wurde mit der stereotypen Phrase entschuldigt: „die französischen Soldaten haben alles fortgenommen, was wir hatten: Malheur! Malheur!" Dieses traurige Wort „Malheur" hörte der deutsche Soldat auf französischem Boden häufiger als jedes andere.

Die französische Verwaltung zog sich ohne Uebereilung und in anscheinend guter Ordnung vor der Invasions-Armee zurück. So wurden in vielen Ortschaften Pariser Zeitungen gefunden, die nur zwei bis drei Tage alt waren und von der Regelmäßigkeit zeugten, mit welcher der Postdienst bis zum letzten Augenblicke fungirt hatte. In Sery wurde vor dem Büreau des General-Kommando ein drei Tage alter „Figaro" vorgelesen, in dem ein „unbefangener Augenzeuge", ein französischer Kriegs-Korrespondent, die schrecklichen Verwüstungen beschrieb, welche durch Krankheiten aller Art, durch die Pocken, den Typhus, die Cholera u. s. w. in den Reihen der deutschen Armeen angerichtet werden sollten. In dem Augenblicke, wo man

Digitized by Google

dies las, zog ein Garde-Regiment in musterhafter Ordnung vorüber. Mit gerechtem Stolz konnte jeder Deutsche auf diese Truppe blicken, die nach St. Privat und Sedan und nachdem sie unsägliche Drangsale überstanden, dasselbe kriegerische, starke Aussehen zeigte, das beim Auszuge den Landsleuten in Berlin so großes und berechtigtes Vertrauen eingeflößt hatte. Zwar sah nicht alles streng parademäßig aus: diesem Helme war die Spitze abgeschlagen, jenem fehlte der Adler; Röcke, Hosen, Stiefel trugen deutliche und unverwischbare Spuren des Bivouakirens und waren befleckt, schadhaft, hie und da sogar zerrissen; aber die Leute, die in den schlechten Kleidern steckten, waren gute, starke Soldaten, und die Waffen überall in untadelhaftem Zustande. Die Musik spielte einen fröhlichen Marsch, und die Truppe, die ihr wohlbekannte Melodie singend, bewegte sich so frei und leicht im raschen Marschtempo, daß jeder Gedanke, sie sei ermattet oder entmuthigt, schwinden mußte. „Das sind unsere armen Kranken", bemerkte ein Offizier einem Einwohner, der neben ihm vor dem Büreau stand, wo er sich soeben einen Requisitionsschein für abgelieferten Hafer geholt hatte. Der Angeredete schüttelte traurig den Kopf: „Ils n'ont pas l'air de souffrir" antwortete er, — und erbittert setzte er hinzu: „Von allen Seiten haben wir nur Lügen gehört. Die Regierung hat uns belogen, die Deputirten, die Generale, die Zeitungen, alle haben uns belogen. Malheur! Malheur!"

Um diese Zeit erhielten wir auch die ersten Berichte der Revolution vom 4. September und erfuhren, daß die Republik unter Jules Favre, Picard, Arago, Gambetta, Cremieux, Rochefort und anderen die Stelle des gestürzten Kaiserthums eingenommen habe. Während diese und ähnliche Nachrichten von den deutschen Offizieren mit dem größten Interesse vernommen und kommentirt wurden, zeigten die Franzosen, mit denen wir darüber zu sprechen Gelegenheit hatten, vollständige Gleichgültigkeit; „ob Kaiser, ob Republik, sagten sie, was scheert es uns? Wir wollen Frieden haben."

Digitized by Google

Craonne, das sich in gleicher Höhe mit Soissons und halbwegs zwischen Laon im Nordwesten und Reims im Südosten befindet, ist in der Geschichte durch eine Schlacht bekannt, die Napoleon den Alliirten dort am 6. und 7. März 1814 lieferte. Mehrere Offiziere benutzten den Ruhetag, um das Schlachtfeld zu besichtigen; andere erbaten sich Urlaub, um Reims oder Laon besuchen zu können. Letztere Stadt hatte drei Tage vorher durch die Explosion des Pulvermagazins der Citadelle stark gelitten. Viele Leute, Franzosen und Deutsche, waren bei dieser Gelegenheit getödtet und verwundet worden. Die Stadt bot einen jämmerlichen Anblick dar, und die Einwohner hatten sich von dem fürchterlichen Schrecken, den sie ausgestanden, noch nicht erholt.

Von Craonne marschirte das Garde-Korps am 13. nach Braisne an der Vesle, einem alten, freundlichen Städtchen, in dem es Gasthäuser und Schenken gab, deren Wirthe und Wirthinnen ihren Patriotismus dadurch an den Tag legten, daß sie für alles, was man bei ihnen verzehrte, Hungersnothpreise anrechneten. Die Soldaten sahen verdutzt und nicht eben erfreut aus, wenn sie ihre harten, blanken Thaler in den großen Rocktaschen alter, dicker, häßlicher Weiber, die sie bedienten, verschwinden sahen; aber obwohl es nicht eine leichte Sache war, ein gutes Verständniß zwischen Deutschen und Franzosen, von denen jeder nur seine Muttersprache kannte, herzustellen, so hörte man doch selten von Streit oder Gewaltthätigeiten. Viele Offiziere ließen es sich übrigens auf das Lobenswertheste angelegen sein, überall als Dolmetscher und Friedensstifter, was in den meisten Fällen identisch war, aufzutreten; und obgleich die Dorfbewohner unvermeidlicher Weise viel zu leiden hatten, gestand doch mancher zu, daß wir am Ende nicht so schwarz wären, wie man uns gemalt hatte, und daß die Franzosen schwerlich gelinder in Deutschland gewirthschaftet haben würden, als wir in Frankreich hausten.

Das Garde-Korps, das nun in gerader Linie auf Paris losging, setzte am 14. den Vormarsch über Braisne und Oulchy-le-

Digitized by Google

Chateau fort. Es ließ dabei Soissons nördlich liegen. Diese Festung, die vorläufig nur cernirt war, kapitulirte einen Monat später, am 16. Oktober. Das Gefühl vollständiger Sicherheit, mit dem die deutschen Truppen nichteroberte feindliche Festungen in ihrem Rücken ließen, ist von den Franzosen niemals erkannt und gewürdigt worden. Sie bildeten sich ein und bewiesen bis zur unbestreitbaren Augenscheinlichkeit, daß das Dasein französischer Truppen hinter unserer Front, auf unsern Verpflegungs- und Rückzugslinien, eine furchtbare, beängstigende Gefahr sei, deren Existenz uns Ruhe und Frieden rauben müßte. Aber welcher Art auch die Sorgen der Heerführer in dieser Beziehung sein mochten, die Mannschaften kümmerten sich nicht darum; Metz mit seiner eingeschlossenen Armee flößte ihnen eben so wenig und eben so viel Besorgniß ein, wie Bitsch oder Pfalzburg mit ihren Besatzungen von wenigen hundert Mann. Das Vertrauen der Armee zu den Führern war ein unbegrenztes, und wo der Offizier seinen Leuten ein sorgloses Gesicht zeigen konnte, war er sicher, sorglose Gesichter um sich zu sehen. Die Logik der Soldaten war eine höchst einfache: sie schlossen aus der Thatsache, daß uneroberte Festungen hinter ihnen blieben, daß es, wenn auch nicht ungefährlich, so doch jedenfalls in der Ordnung sei, uneroberte Festungen im Rücken zu haben und gingen ohne weiteres Kopfzerbrechen wohlgemuth weiter.

In La Ferté-Milon, dem Geburtsorte J. Racines, einem ansehulichen Städtchen am Ourcq-Canal, $3^1/_2$ Meile nordöstlich von Chateau Thierry, das am 15. erreicht wurde, machte sich bei Eintreibung der Requisitionen die Nähe von Paris zum ersten Male fühlbar: die französische Regierung hatte am 10. September, als sie einsah, daß sie dem Marsch der Deutschen auf Paris nichts mehr in den Weg stellen konnte, und daß die Belagerung von Paris, über deren Möglichkeit man vor wenigen Wochen gelächelt haben würde, nun zur höchsten Wahrscheinlichkeit geworden war, den Befehl ertheilt, alle Vorräthe an Vieh und Getreide, an Getränken und Lebensmitteln aller Art, die in der Umgegend der Hauptstadt noch auf-

Digitized by Google

zutreiben waren, nach Paris zu schaffen. Die Bauern selbst waren aufgefordert worden Hab und Gut aufzupacken, ihre Häuser leer stehen zu lassen und sich mit allem was sie besaßen, dem Schutze der großen Festung anzuvertrauen. Dort versprach ihnen die Regierung Ruhe und Sicherheit; in der Umgegend von Paris, unter der momentanen Herrschaft der Deutschen drohte ihnen, nach derselben Autorität: Plünderung, Tod und Verderben. — Der zunächst freundlich gegebene patriotische Rath, nach Paris zu kommen, wurde später durch die Drohung bekräftigt, alle Vorräthe, die bis zu einer gewissen Zeit nicht nach der Hauptstadt gebracht wären, gewaltsam zu zerstören. Die reiche blühende Umgegend von Paris sollte in eine Wüste verwandelt werden, eine Wüste — in der die „barbarischen Horden", die sich dem Herzen Frankreichs zu nahen gewagt hatten, ihr Grab finden würden.

Die Bauern hatten die Politik der Regierung nicht gewürdigt und viele hatten die gegebenen Befehle zu umgehen gesucht. Da jedoch andererseits Lebensmittel in Paris bereits um diese Zeit im Preise stiegen: so hatten andere Spekulanten, Gutsbesitzer und Bauern, ihre Vorräthe an Getreide und Vieh nach Paris geschafft; die umliegenden Dörfer und Ortschaften waren, bis auf einen ziemlich weiten Umkreis, von dieser außergewöhnlichen Ausfuhr berührt worden.

In La Ferté-Milon behaupteten der Maire und sein Adjunkt, daß es im Orte weder Mehl, noch Hafer, noch Vieh gäbe; der Intendant des Korps mußte damit drohen, strenge Maßregeln zu ergreifen, um überhaupt nur das zu erhalten, was zur Verpflegung des Korps unbedingt nothwendig war.

In Acy, das am 16. erreicht wurde und wo das Garde-Korps am 17. September einen Ruhetag feierte, wiederholten sich diese Auftritte mit dem Unterschiede jedoch, daß das kleine Dorf in der That fast vollständig verödet war und daß der Maire, ein muthiger, verständiger Mann, der mit seinem Amtsgehülfen treu auf seinem Posten ausgehalten hatte, den Requisitions-Gesuchen gegenüber ruhig

Digitized by Google

antworten konnte, daß die Bewohner von Acy geflüchtet seien, daß sie alles, was sie fortschaffen konnten, mit sich geschleppt hätten; daß der Maire, sein Adjunkt und vier oder fünf Bauern augenblicklich die ganze Bevölkerung von Acy ausmachten und daß er, der Maire bitte, unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse mit Schonung zu verfahren. Dies geschah in der That. Die Requisitionen, die unvermeidlich waren, da die Proviant-Kolonnen dem schnellen Vormarsch des Korps nicht hatten folgen können, wurden in regelmäßiger Weise vorgenommen und der Empfang derselben wurde durch Quittungen bescheinigt über deren Werth die Besitzer sich mit der französischen Regierung entweder bereits verständigt haben oder über kurz oder lang verständigen werden.

Hinter Acy, das wir am 18. um 6 Uhr Morgens verließen, fanden wir die Ortschaften mehr und mehr verlassen. In Thieux, der letzten Etappe vor Paris, waren sämmtliche Häuser leer, mit Ausnahme der Mühle und des Schlosses. Der Müller, ein alter Mann, der von 1813 sprechen konnte, hatte tapfer ausgehalten und hatte auch eine alte Magd beredet, bei ihm zu bleiben. Im Schlosse war ein greiser Diener, der mit zitternden Händen und wackelndem Kopfe wie ein unstäter Geist in den langen Gängen umherirrte. Außer diesen drei Leuten sahen wir Niemand. Das Innere der leeren Häuser war von den Franzosen fast gänzlich zerstört worden. Unsere Kavallerie und Avantgarde, die nach dem Abzug der Einwohner und feindlichen Soldaten dort Obdach und Verpflegung gesucht, hatten darauf das Werk der Verwüstung vollendet: die Thüren waren erbrochen, die Fenster zerschlagen; Koffer und Kisten, Tische, Stühle, Betten und Geräthschaften hatte man zertrümmert, auf die Höfe und Straßen geworfen; dazwischen lagen Kleidungsstücke, Wäsche, Papiere in den Schmutz getreten und zerrissen; die Zimmer waren voller Stroh und Heu, — Lager der Soldaten, die dort geruht. Die Mannschaften, die seit einem Monat Gelegenheit gehabt hatten sich an den Anblick von Verwüstung und Zerstörung zu gewöhnen, zogen mit anscheinender Gleichgültig-

Digitized by Google

keit durch die verödeten Ortschaften. Die Offiziere kommentirten in einer, den Franzosen nicht schmeichelhafter Weise, dies kindische Nachäffen der russischen Kriegspolitik gegen Napoleon I. Eines schickt sich nicht für Alle. In dem verhältnißmäßig kleinen Frankreich' wo man auf jedem Punkte nur wenige Tagemärsche von reichlichen Verpflegungsquellen getrennt sein kann, hatte dies muthwillige Zerstören kostbaren Eigenthums, wodurch Tausende beklagenswerther Landsleute zu Grunde gerichtet waren, nichts Schreckliches sondern nur etwas Widerliches. Man erkannte darin wieder dies krankhafte Haschen nach Theatereffekten, das sich bei den Franzosen während des ganzen Krieges in so mannichfacher und oft wahrhaft ekelhafter Weise gezeigt hat.

Das Garde-Korps, das am 18. September sein Hauptquartier in Thieux aufschlug, erhielt dort wichtige Befehle bezüglich seiner Bewegungen am nächsten Tage. Die Einschließung von Paris, die gänzliche Isolirung der großen Stadt von der übrigen Welt sollte am 19. September vollendet werden. Sämmtliche Dispositionen zur Ausführung dieses Unternehmens waren mit der Klarheit und Sicherheit getroffen, welche die höchste Leitung der deutschen Armeen in diesem Feldzuge, seit dem Mobilmachungstage bis zum vollendeten Rückmarsch der Truppen, bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt hat.

Die Vorposten der Garde-Kavallerie-Division erhielten den Befehl die Linie Gonesse, Blanc-Mesnil, Aulnay zu besetzen und über le Thillay Verbindung mit dem 4., über Sevran mit dem 12. (sächsischen) Korps herzustellen. Da man darauf gefaßt war, daß die Besatzung von Paris einen Versuch machen würde, die vollständige Cernirung der Hauptstadt zu verhindern, und da es an Indicien fehlte, aus denen man hätte schließen können, auf welcher Seite dieser Versuch gemacht werden würde, so erhielt die Garde wie alle andern Korps den Befehl, strenge Sicherungsmaßregeln, sowohl auf dem Marsche als in den Stellungen, durchzuführen.

Digitized by Google

In der Nacht vom 18. zum 19. September wurde dem kommandirenden General, Prinzen August vom Würtemberg, die Meldung gemacht, daß der Feind sich anscheinend in Pierrefitte, einem vor St. Denis gelegenen Dorfe, befestigt habe, daß es wünschenswerth sei, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben, und daß das Garde-Korps sich bereit halten sollte, das 4. Korps in diesem Unternehmen zu unterstützen. Die Garde wurde in Folge dessen frühzeitig alarmirt und brach bereits um 6 Uhr Morgens ihr konzentrirtes Lager in und um Thieux auf. Der Weg führte über Conflans, Mitry und Tremblay nach einer Anhöhe, Orme de Morlée genannt, auf der Nord Seite von Paris halbwegs zwischen Grand, Tremblay und Goneſſe gelegen. Die Dörfer, welche die Garde nun zum ersten Male sah, waren, wie sämmtliche Ortschaften in der nächsten Umgebung von Paris, bereits an diesem Tage vollständig verwüstet. Abtheilungen französischer Mobilgarden, gegebenen Befehlen und persönlichem Muthwillen folgend, hatten in der kurzen Frist, die ihnen gelassen war, alles Erdenkliche gethan, um die Dörfer, Villen und Schlösser, welche während des unvergeßlichen Winters 1870—1871 unsere Quartiere sein sollten, so unwirthlich wie möglich zu machen. Der auf diese Weise angerichtete materielle Schaden ist unvergleichlich höher als die Verluste, welche den Eigenthümern, aus der langen, ungenirten Besitznahme durch unsere Truppen erwuchsen.

Auf den Feldern sah man hunderte noch brennender und rauchender Aschenhaufen, — Ueberreste in Brand gesteckter Getreide-, Futter- und Hafer-Mieten. Außer den Soldaten und ihren Pferden erblickte man kein lebendes Wesen. Die Franzosen waren spurlos verschwunden; einige herrenlose Hunde und magere Katzen schienen die einzigen Bewohner des verödeten Landes zu sein.

Die von Niemand benutzten Vertheidigungsmittel, auf die wir hier und da stießen, waren so kindischer Art, daß unsere Offiziere darüber nur die Achseln zucken konnten. Auf den schönen, breiten gepflasterten Chausseen hatte man hier und da Steine aufgerissen und Bäume gefällt, welche auf der Straße lagen und den Weg versperr-

Digitized by Google

ten. Es dauerte jedesmal fünf bis zehn Minuten, um diese Hindernisse, deren Herstellung Zeit und Arbeit gekostet und denen man schöne Straßen und Alleen geopfert hatte, zu beseitigen.

Es ist zu bezweifeln, daß die französischen Befehlsertheiler jemals die Absicht gehabt haben, den Vormarsch der deutschen Armeen dadurch zu verhindern, daß sie ihnen einige Tausend schöner, alter Bäume in den Weg warfen. Vielleicht wurden diese Maßregeln getroffen um den Mobilgarden ihr Handwerk, Zerstören, beizubringen; vielleicht wollte man die Leute einfach beschäftigen, vielleicht durch Lärm und Bewegung Aufregung erzeugen, um dadurch die Stimme der Besorgniß zu betäuben. Das Resultat, welcher Art es auch sein mochte, war jedenfalls theuer erkauft. Die Franzosen sind während des ganzen Krieges im Allgemeinen sehr verschwenderisch gewesen, so lange es sich um Staatseigenthum oder um Hab und Gut des Mitbürgers gehandelt hat. Ihren eigenen Besitz dagegen haben Alle mit großer Zähigkeit vertheidigt und nur im schlimmsten Nothfalle aufgegeben. So haben viele der armen Bauern geweint und geflucht, als patriotische Proletarier ihre Vorräthe an Getreide und Futter in Brand steckten. Den Brandstiftern, die nichts dabei verloren, wurde es dagegen nicht schwer diese und ähnliche Opfer zu bringen.

Auf der oben genannten Anhöhe Orme de Morlée, wo der kommandirende General mit seinem Stabe gegen 10 Uhr Halt machte, erblickten wir zum ersten Mal Paris. Es lag vor uns, im Sonnenschein gebadet, friedlich und still. Zwar verbarg uns der Montmartre den bedeutendsten und schönsten Theil der Stadt, aber der Arc de Triomphe, das Panthéon, Notre-Dame de Paris und das Neue Opernhaus konnte man deutlich erkennen.

Die Augen der Soldaten wanderten aufmerksam und neugierig über das Häusermeer zu ihren Füßen. Einige Ferngläser, die sich in den Regimentern vorgefunden hatten, gingen von Hand zu Hand. Jeder Soldat wollte so viel wie möglich von der großen Stadt sehen, vor der sein Vater oder Großvater wie er gestanden, von der

Digitized by Google

er seit Kindesbeinen Wunder gehört hatte. Auffallend war übrigens die Ruhe und Gelassenheit, die in Reih' und Glied herrschte. Der große Tag, den man seit St. Privat und Sedan erwartet und herbeigewünscht hatte, war nun hereingebrochen; aber dies erschien Jedermann ganz natürlich, und Niemand zeigte darüber sonderliches Erstaunen. Es war ein großer Triumph vor der Stadt zu stehen, die ganz Deutschland in so vermessener Weise verkannt und herausgefordert hatte; es war ein großer Triumph die Stadt zu bedrohen und zu bestrafen, welche den Angriff auf Deutschland erdacht und zur Reife gebracht hatte, deren Schriftsteller uns auf dem Papier mit Kolbenstößen im Rücken über den Rhein getrieben, deren Bürger und Soldaten „nach Berlin" gejauchzt hatten; die Stadt, welche an der Spitze der Civilisation, der Welt ihren eigensinnigen, unberechtigten Willen als Gesetz aufdringen wollte und welche nun gefesselt und umschlossen, von der Welt isolirt, und durch diese Thatsache der Absperruug aufs tiefste gedehmüthigt, zu den Füßen der siegreichen, ruhmgekrönten, deutschen Soldaten lag. Es war ein großer Triumph, und er ward würdig und ruhig gefeiert.

Bald erschien der Höchstkommandirende der Maas-Armee, der Kronprinz von Sachsen, mit seinem Stabe auf dem dem Platze wo Prinz August von Würtemberg, von seinen Offizieren umgeben, Halt gemacht hatte. Später kamen die Generale von Pape, von Budritzki und Graf v. d. Goltz, Chefs der 1. und 2. Garde-Infanterie- und der Garde-Kavallerie-Division, alle bereit, die vom 4. Korps (von Alvensleben I.) gegen Pierrefitte zu machende Bewegung zu unterstützen. Es ergab sich jedoch im Laufe des Vormittags, daß die Franzosen die Ortschaft, welche unserseits als ein nicht unwichtiger Vorposten vor St. Denis betrachtet worden war, ohne Schwertstreich geräumt hatten. Die erste Garde-Infanterie-Division ging bis Stains vor, — ein Dorf, welches in gleicher Höhe mit Pierrefitte und ebenso nahe wie jenes vor den Forts von St. Denis liegt. Es wurde nach einem ganz unbedeutenden Tirailleurgefecht ohne Verlust von unseren Truppen genommen. General von Pape ritt sogar,

Digitized by Google

von einigen Offizieren begleitet, bis dicht an die Double-Couronne von St. Denis. Die Franzosen hielten es für ihre Schuldigkeit, die vereinzelte Reitergruppe mit einigen Flintenschüssen zu begrüßen, die unbeachtet blieben und keinen Schaden anrichteten.

Die zweite Division (v. Budritzki) rekognoszirte inzwischen mit Ulanen die Umgegend von Le Bourget und Drancy. Sie fand beide Ortschaften von regulärer feindlicher Infanterie besetzt, die ein wildes Feuer eröffnete, das drei unserer Ulanen-Pferde verwundete. Da die Garde jedoch bereits die ihr für diesen Tag bestimmten Positionen eingenommen hatte, so ließ man es vorläufig bei dieser Rekognoszirung bewenden, und das Korps bezog gegen 5 Uhr die ihm angewiesenen Kantonnements, im Centrum der Maas-Armee, zwischen den Ourcy-Canal und der Nordbahn. Es stützte sich dabei rechts, (nordwestlich), auf das 4. und links (südöstlich) auf das 12. Korps. Ihm gegenüber, auf der Südseite von Paris wußte es die Armee des Kronprinzen von Preußen, die nach dem siegreichen Gefechte von Chatillon, in dem sich die regulären französischen Truppen nicht mit Ruhm bedeckt hatten, die Einschließung von Paris vollendet hatte.

Das Hauptquartier des Garde-Korps wurde am 19. Abends nach Roissy, einem Dorfe nördlich von Gonesse verlegt. Damit endete der große Marsch von Sedan auf Paris, — ein Marsch der sechszehn Tage gedauert hatte, der unter großen Schwierigkeiten mit musterhafter Ordnung und Ausdauer durchgeführt worden war und der das Garde-Korps in die Quartiere brachte, die es mit nur unwesentlichen Veränderungen bis zum Ende der Belagerung, bis zur Kapitulation von Paris behaupten sollte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vor Paris.

Unmittelbar nach dem Gefecht von Chatillon, deſſen Ausgang die Cernirung von Paris vollendete, wurden den verſchiedenen Belagerungs-Korps ihre reſpektiven Stellungen mit dem Beſcheide angewieſen, ſich in denſelben ſofort zur Vertheidigung einzurichten. Die 1. Garde-Infanterie-Diviſion (v. Pape) beſetzte in Folge deſſen: Stains, Dugny, Garges, Bonnenil, Arnouville, Goneſſe, Ferme de Malmaiſon, Roiſſy Chantilly; die 2. Garde-Infanterie-Diviſion (v. Budritzki): Le Bourget, Blanc-Meſnil und Aulnay-les-Bondy; die Garde-Kavallerie-Diviſion (v. d. Goltz): Mitry, Mory, Grand Tremblay, Villeneuve; die Korps-Artillerie (v. Helden): Roiſſy, le Thillay, Gouſſainville, Louvres, Villeneuve; die Trains und Lazarethe endlich etablirten ſich in Goneſſe, Mauregard, Mouſſy-le-Neuf, Mouſſy-le-Vieux, Chenevières, Epiais-les-Louvre und Le Meſnil-Amelot. Die Vorpoſten wurden an den Liſieren von Stains längs des Molette-Baches auf Le Bourget zu, und von dort aus an der Eiſenbahn (Paris-Soiſſons) bis zum linken Flügel der Stellung des Korps (zwiſchen Aulnay-les-Bondy und Sevran) vorgeſchoben. — Stains und Le Bourget, in geringer Entfernung von St. Denis und Couronne und im Bereich des Feuers der feindlichen Forts: la Briche, Double Couronne, Fort de l'Eſt und Fort d'Aubervilliers bildeten auf dieſe Weiſe die gefährdetſten Poſten der Stellung des Garde-Korps. Stains, auf dem rechten Flügel, war bereits am vorhergehenden Tage von Abtheilungen der 1. Infanterie-Diviſion beſetzt worden; Le Bourget, in dem ſpäter noch ſo viel Blut fließen ſollte, fiel am 20. September in unſere Hände. Rekognoszirungen hatten ergeben, daß der Ort ziemlich ſtark beſetzt war. Zwei Bataillone

Digitized by Google

der 2. Division (ein Bataillon Alexander und ein Bataillon Elisabeth) waren deshalb in aller Frühe behutsam vorgeschoben worden, um die Franzosen möglichst zu überraschen und aus dem Dorfe zu vertreiben. Die ersten Häuser wurden leer gefunden, und schon nahm man an, daß das ganze Dorf verlassen sei, als es plötzlich am entgegengesetzten Ende lebendig wurde. Ein starker Haufe von Mobilgardisten, von den Unsrigen auf 400 Mann geschätzt, eilte in wilder Flucht, ohne einen Schuß zu feuern, den Forts von St. Denis zu. Die bezeichneten Abtheilungen der 2. Division nahmen darauf von Le Bourget Besitz und gingen sofort fleißig an die Arbeit, um sich dort fortifikatorisch einzurichten.

Der Feind verhielt sich während der ersten Tage, die der Einschließung von Paris folgten, erstaunlich ruhig und begnügte sich damit einige Granaten nach Stains und Le Bourget zu werfen, die keinen Schaden anrichteten. Fast hatte es den Anschein, als ob die Pariser von dem Schlage, der sie getroffen, betäubt seien und die nöthige Ruhe verlangten, um den Gedanken ihrer eigenthümlichen Lage in Wirklichkeit zu fassen. Man hatte ihnen so oft wiederholt, daß Paris uneinnehmbar, ja unbelagerbar sei und daß der Versuch, die große Stadt einzuschließen, nur von einem Wahnsinnigen gemacht werden könne, daß sie diese und ähnliche Behauptungen schließlich als unbestreitbare Axiome in ihrem Geiste aufgenommen hatten. Den Strategen zur Seite hatten Philosophen, Dichter und Schriftsteller für die Unantastbarkeit von Paris Lanzen gebrochen. — Paris war das Herz der Welt, die Mutter der Völker, schrieben sie, ein Angriff auf die heilige Stadt, das Mekka der Civilisation, war ein Verbrechen gegen die Menschheit, gegen den Fortschritt, gegen die Freiheit. Die ganze Welt, so meinten sie, würde sich erheben und den Frevlern entgegentreten, die es wagen sollten Hand an das Heiligthum zu legen. — Die französische Eitelkeit, durch derartige Phrasen geschmeichelt, hatte dies und ähnliches Gefasel für lautere Wahrheit genommen. Der Gedanke daß Paris unantastbar sei war in Paris selbst nur wenigen Leuten unsinnig erschienen, und viele wa-

Digitized by Google

ren wirklich guten Glaubens gewesen, wenn sie von einer Mission sprachen, die ihnen, den Bürgern von Paris, als solchen, von der Vorsehung anvertraut sei. Eine göttliche, eine civilisatorische Mission zu haben ist ein stolzer Gedanke. Die pariser Bevölkerung hatte sich denselben vollständig zu eigen gemacht.

Die sich überstürzenden Ereignisse hatten seitdem wohl einige Verlegenheit bereitet aber es war der außerordentlichen Erfindungskraft der Pariser bis dahin immer noch gelungen, dieselben in irgend einer Weise zu Gunsten Frankreichs und speziell zu Gunsten der Hauptstadt zu deuten. Nach Wörth und Weißenburg hatte man von Verrath und Spionen gesprochen; nach St. Privat sich mit Unwahrheiten, die die Zeitungsschreiber auftischten, getröstet. „Notre glorieux Bazaine" war ein großer Mann und kein Franzose hätte es damals ungestraft wagen dürfen, ihn des Verrathes oder auch nur der Untüchtigkeit anzuklagen. Nach Sedan hatte Paris die Republik erklärt und dadurch. in den Augen der Pariser, alles gut gemacht, was das Kaiserthum verschuldet haben mochte. Vom Kriege wollte man nun nichts mehr wissen; der Kaiser, die Ursache des Hadern, war verschwunden; und die Völker, so meinten die eingebornenen Republikaner, hatten nichts Besseres zu thun als sich zu umarmen und Frieden zu schließen. Sie, die Pariser, waren gern bereit das jüngst Vergangene zu vergeben und zu vergessen. — Als die Deutschen ob dieses Unsinnes den Kopf schüttelten und nach Friedensboten fragten und über Friedensbedingungen grübelten erhob sich ein Schrei des Unwillens. „Frankreich, so hieß es, unterhandelt nicht mit dem Feinde auf dem heiligen Boden. Zieht Euch zurück damit Ihr nicht für alle Zeiten Fluch auf Euere Namen ladet!" Die kurzsichtigen, warmherzigen Patrioten die zu der Zeit im Auftrage Frankreichs sprachen und die seitdem von ihren eigenen Landsleuten so jämmerlich verhöhnt und verlassen worden sind, die Jules Favre und Gesinnungsgenossen verkörperten, damals in der berühmt gewordenen Phrase „kein Zoll und kein Stein" den Gedanken, der in aller

Digitized by Google

Franzosen Brust lebte. Schlechteren Dank hat seitdem nie ein Patriot für seine Vaterlandsliebe geerntet.

Die Deutschen waren inzwischen durch die Anklagen, ein Volk von Verräthern und Spionen zu sein, ebenso wenig berührt worden, wie durch die Krankheiten, welche nach den Aussagen französischer Zeitungen so furchtbare Verwüstungen in ihren Reihen anrichten sollten. Auch die Kunde der geheimnißvollen Pläne des Marschalls Bazaine hatte sie nicht abgehalten, den Vormarsch fortzusetzen und die letzte übrig gebliebene feindliche Armee bei Sedan zu vernichten. Sentimentale Rücksichten konnten sie, nachdem sie die errungenen Siege mit so theurem Blute erkauft, nicht mehr nehmen, und die Stimmen von Victor Hugo und seinen Freunden trafen nur taube Ohren. Als Sieger gingen sie vorwärts, immer vorwärts, unaufgehalten und unaufhaltsam vorwärts — und nun standen sie vor Paris. Die Stille der großen Stadt war wohl zu erklären: es war die Betäubung einer erregbaren, nervösen Bevölkerung, deren sicherste, schönste Hoffnungen vernichtet worden waren. Die hehre Rolle, Herrscherin der Welt zu sein, eine Rolle, in der sich diese Bevölkerung so gefallen hatte, daß sie sie wie ihr eigenstes Eigen betrachtete, war ihr gewaltsam entrissen; die unerbittliche Nothwendigkeit befahl ihr sich in ein demüthigendes Schicksal ohne Weiteres zu ergeben und sich zur Selbstvertheidigung zu rüsten. — Diese gänzliche Umwälzung konnte nicht sofort vor sich gehen. Paris war einige Tage wie todt; die Cernirungs-Armee benutzte diese Kampfesstille, um sich in den von ihr eingenommenen Positionen zu befestigen.

Die Vertheidigungs-Linie des Garde-Korps war hinter Le Bourget, in der Höhe eines Baches, la Morée genannt, welcher den größten Theil dieser Linie bezeichnete, verlegt worden. Um dieselbe zu verstärken hatte die Pionier-Abtheilung des Korps den Auftrag erhalten den Ourcq-Kanal bei Sevran abzudämmen und die auf diese Weise gewonnenen Wassermassen in die Morée zu leiten. Der kleine Bach gewann dadurch dermaßen an Wassergehalt, daß er, nachdem die Dammaufschüttung vollendet, über sein Ufer trat und auf beiden

Digitized by Google

Seiten eine Ueberschwemmung bildete, welche viel dazu beitrug, die zu Anfang schwachen Positionen des Garde-Korps so zu verstärken, daß es den Franzosen während der ganzen Belagerung nicht einmal gelang, sich denselben zu nähern. Le Bourget, um dessen Besitz später so hartnäckig gekämpft werden sollte, und das einmal ganz, und ein zweites Mal theilweise von den Franzosen besetzt wurde, war ein vor der Vertheidigungslinie des Garde-Korps vorgeschobener Posten.

Am 21. September bereits, zwei Tage nachdem die Garde ihre Positionen eingenommen, zeigten sich in den Vorpostenlinien einige französische Bauern. Sie gaben an, aus Paris zu kommen, klagten, daß sie dort nichts zu leben, nichts zu thun finden konnten und baten, daß ihnen gestattet werden möge, sich nach ihren Dörfern zurückzuziehen. Angesichts des Befehles, Niemand aus Paris durch unsere Linien passiren zu lassen, wurden diese Landleute nach St. Denis zurückgewiesen. Sie entfernten sich schweren Herzens.

Aehnliche Scenen sollten sich in Zukunft während der ganzen Belagerung häufig wiederholen. Im Allgemeinen wurden die vorgeschriebenen Maßregeln streng aufrecht erhalten; nur einigen alten, schwachen Leuten, deren Elend das Herz des wachthabenden Offiziers erweichte, gestattete man später, als der Mangel an Nahrungsmitteln in Paris fühlbar wurde, unsere Linien zu überschreiten. — Die Einschließung der großen Festung war in der That so vollständig wie thunlich und erforderlich.

Während auf den Vorposten und in den Vertheidigungslinien ein reges kriegerisches Leben herrschte, sah es in den rückwärts gelegenen Dörfern so ruhig und still aus, als lebte man in tiefem Frieden. Die Soldaten, in gut gebürsteten Uniformen, gingen feiernd in den Straßen spazieren oder saßen rauchend und erzählend vor den Häusern, die erstaunlichsten Hypothesen über die Belagerung und Vertheidigung von Paris aufstellend. In den leeren, von den Mobilgardisten verwüsteten Stuben hatte man Ordnung und sogar etwas Komfort zu schaffen gewußt. Bettstellen, Matratzen, Tische

Digitized by Google

und Stühle waren irgendwo aufgefunden, irgendwie herbeigeschafft worden und bildeten sonderbar zusammengesetzte, aber dem Zweck ganz entsprechende Mobiliare.

Es mag hier am Platze sein zu bemerken, daß das Eigenthumsrecht bei dieser Gelegenheit mit unvermeidlicher Rücksichtslosigkeit behandelt wurde. Die um Paris gelegenen Ortschaften, mit Ausnahme der größern Städte im Süden, wie Versailles und St. Germain, waren um diese Zeit gänzlich von ihren Einwohnern verlassen. Die leeren Häuser wurden den Soldaten als Quartiere angewiesen, und der Raum allein, nicht das Mobiliar, wurde dabei berücksichtigt. Es fanden sich daher in manchen Häusern ein Dutzend Matratzen und zwei Dutzend Stühle für fünf oder sechs Soldaten, während in dem nächsten Hause einige zwanzig Mann sich mit der halben Anzahl von Matratzen, Stühlen u. s. w. begnügen sollten. Der Reiche gab in diesem Falle dem Bedürftigen oder trieb auch, für den abwesenden Eigenthümer einen Tauschhandel, wie er in solchem Maßstabe seit historischen Zeiten nicht mehr existirt hatte. Hier beschenkte ein Haus ein anderes mit mehreren schönen Matratzen und Lehnstühlen, dort erstand eine Wirthschaft fehlendes Kochgeschirr gegen überflüssige Lampen und Leuchter. Das ganze Mobiliar des Dorfes wurde wie eine Art Gemeingut betrachtet, um im allgemeinen Interesse und zum allgemeinen Wohle von den dort einquartierten Soldaten benutzt zu werden. — Die Sachen blieben beim Abmarsch da stehen, wo man sie nach dem Einmarsch hingestellt hatte; es kam auch vor, daß ein großer Theil des Mobiliars später mit den Truppen umzog und in die neu angewiesenen Quartiere gebracht wurde. Mit großer Schonung konnte dabei nicht verfahren werden: Vieles wurde verdorben, Vieles zerbrochen und später verbrannt. Daß eine marschirende Armee sich nicht mit Möbeln beladen konnte, ist selbstverständlich und die darauf bezüglichen französischen Anklagen sind der Widerlegung unwürdig. Die Schandthaten vereinzelter Bösewichte, die sich der Ueberwachung und Strafe zu entziehen wußten, können dem großen Ganzen, der Armee, nicht zur Last gelegt

Digitized by Google

werden. Erklärlich ist es jedoch auf der anderen Seite, daß die Einwohner der Ortschaften um Paris, als sie nach der Belagerung zur Wiederbesitznahme ihres Eigenthums zurückkehrten, von dem Zustande, in dem sie dasselbe fanden, nicht eben freudig überrascht wurden.

Noch sei bemerkt, daß die wenigen Häuser, deren Eigenthümer zurückgeblieben waren, gewöhnlich schonungsvoll behandelt wurden. An manchen Thüren sah man mit Kreide angeschrieben: „Von dem Eigenthümer bewohnt, daher nicht zu belegen". Die meisten der so bezeichneten Häuser blieben von Einquartierung frei. Gestatteten die Umstände es nicht, sie so weit zu bevorzugen, so wurden sie doch immer nur zuletzt und am schwächsten belegt. In keinem Falle wurden die Eigenthümer aus ihren Wohnungen vertrieben, und in vielen Fällen stellte sich mit der Zeit ein ganz freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen und ihren ungebetenen Gästen her. Es mochte den Franzosen schwer werden den verhaßten Eindringlingen freundliche Gesichter zu zeigen, aber die meisten von ihnen thaten dies, und nur wenige der Zurückgebliebenen, von denen Viele übrigens der ärmeren Klasse angehörten, verschmähten es, dasjenige an Speise und Trank von den Soldaten anzunehmen, was diese von ihren täglichen Rationen für die hungernden, unglücklichen Franzosen absparen konnten.

Am 23. September wurde Le Bourget zum ersten Male vom Feinde beunruhigt. Zwei Kompagnien französischer Infanterie griffen die vorwärts Le Bourget befindlichen Posten an, drängten diese zurück und wandten sich dann gegen Drancy, das sie in Brand zu stecken versuchten. Gleichzeitig eröffneten die Forts von Aubervilliers und de l'Est ein wohlgenährtes Feuer auf unsere Positionen. Um 5 Uhr zeigten sich darauf größere feindliche Massen, die aus Double Couronne kommend auf Pierrefitte und Stains losgingen. Sobald sie jedoch in das Bereich unseres Gewehrfeuers gekommen waren und einige Kugeln empfangen hatten, machten sie Halt und zerstreuten sich, Deckung suchend, nach allen Seiten. Nachdem sie

Digitized by Google

sodann hinter Bäumen und Erdhaufen versteckt, eine gute Weile geschossen hatten, traten sie, ohne weiter von den Unsrigen behelligt zu werden, ihren Rückzug wieder an.

Aehnliche kleine Gefechte sollten sich nun während mehrerer Monate häufig, man kann fast sagen, täglich wiederholen. Es kam wohl vor, daß sich bedeutende feindliche Truppenmassen zeigten, die schnell und entschlossen vorwärts kamen, als ob sie wirklich Ernst machen wollten; aber in den meisten Fällen schienen sie sich halbwegs eines Andern zu besinnen. Man beobachtete, gewöhnlich von Stains und Pierrefitte aus, wie das Gros Halt machte und sich in verschiedene Abtheilungen formirte, von denen einige hinter Bäumen und Häusern verschwanden, um später an unerwarteten und ungefährlichen Punkten wieder sichtbar zu werden, während andere sich in lange Tirailleur-Ketten auflösten; diese näherten sich sodann unseren Vorposten mit großer Vorsicht, als gälte es, dieselben am lichten Tage zu überrumpeln und ließen es sich angelegen sein, sobald sie auf Chassepot-Schußweite angelangt waren, einige Kugeln in unsere Linien zu schicken. Verluste waren bei solchen Plänkeleien nur selten zu beklagen; dieselben hatten auf der anderen Seite den Vortheil, unsere Soldaten an große Wachsamkeit zu gewöhnen.

Der Zweck, den die Franzosen bei diesen harmlosen Gefechten im Auge hatten, ist erst seit Beendigung des Krieges verständlich geworden. Zwar vermuthete man deutscher Seits, seit Beginn der Belagerung von Paris, daß die eingeschlossenen National- und Mobilgardisten nicht sonderlich gute Werkzeuge in den Händen ihrer Führer sein könnten, aber man dotirte sie doch guten Glaubens mit einer gewissen männlichen Tapferkeit, — Erzeugniß des Patriotismus oder der Eitelkeit. Es hat sich jedoch seitdem herausgestellt, daß eine große Anzahl der Vertheidiger von Paris dieser Eigenschaft entbehrten. Trochu und mit ihm viele der ihn umgebenden Generale hielten es nach dem Ausgang des Gefechtes von Chantilly für unbedingt nothwendig, die ihnen anvertrauten Truppen zunächst an Feuer und Gefahr zu gewöhnen. Sie ergriffen daher jede Gelegenheit um die

Digitized by Google

jungen, unzuverläſſigen Soldaten, wo dies ohne großes Riſiko geſchehen konnte, vor den Feind zu ſtellen. Sie hofften dadurch kriegstüchtige Mannſchaften aus ihnen zu machen, de les aguerrir, wie ſie ſeitdem ſo oft zu ihrer Entſchuldigung behauptet haben.

Ein anderes weſentliches Motiv für die häufige Wiederholung kleiner Gefechte fanden die Pariſer Heerführer in dem Geiſte, welcher den unbewaffneten oder nicht gefährdeten Theil der Bevölkerung beſeelte. Die deutſchen Soldaten konnten auf ihren Lorbeeren ruhen. Nach den furchtbaren Schlachten um Metz und Sedan hatten die Kämpfe vor Paris nur geringe Bedeutung für ſie. Das Vertrauen auf die eigene Kraft, auf das Geſchick und die Treue der Chefs war ein unbegrenztes und brauchte weder geweckt noch befeſtigt zu werden. Ein von den Vorpoſten eingeſandter Gefechtsbericht konnte unter keinen Umſtänden die Wichtigkeit eines Siegesbülletins annehmen und ging, von den meiſten unbeachtet, im Laufe weniger Stunden in Vergeſſenheit über.

In Paris ſtanden die Verhältniſſe ganz anders. Dort durſtete man danach, endlich einmal von etwas Anderem als von Niederlagen und Verluſten zu hören. Dieſes Verlangen mußte geſtillt werden, denn die Regierung vom 4. September fühlte ſich nicht ſtark genug, ſich dem Willen der Bevölkerung, der ſie ihr Daſein verdankte, offen zu widerſetzen. Bei den bekannten Tendenzen der franzöſiſchen Preſſe hielt es nicht ſchwer, die blut- und erfolgloſen kriegeriſchen Ereigniſſe, die vor den Thoren der Hauptſtadt ſtattfanden, in große, folgenſchwere Gefechte und Siege zu verwandeln. Die Pariſer waren auf zwei oder drei Tage beruhigt, wenn ſie ſoeben geleſen hatten, daß einige preußiſche Regimenter oder Diviſionen von einem beliebigen franzöſiſchen „Korps der Rache" in die Flucht geſchlagen worden waren. Wollte ihr gutes Glück, daß man bei dieſer Gelegenheit ein paar Gefangene gemacht hatte, ſo war der Jubel groß. Die endliche Vernichtung der Cernirungs-Armee war ſodann, vier und zwanzig Stunden lang, eine nicht zu bezweifelnde Thatſache, und die

Digitized by Google

Welt sprach wieder mit Bewunderung und Staunen von dem Heroismus der herrlichen Bevölkerung von Paris.

Die französischen Zeitungen, die von Zeit zu Zeit in unsere Hände fielen, erregten trotz der ernsten Zeit heitere Stimmung und trugen viel dazu bei dem einfachen, deutschen Soldaten jene Verachtung gegen den französischen Charakter einzuflößen, welche, während der letzten Kriegsmonate in unsern Armeen allgemein um sich griff. Man hatte sich dermaßen an Lügen und Uebertreibungen der französischen Blätter gewöhnt, daß man schließlich keinem Franzosen mehr glauben wollte, und die ganze Nation für ein Volk von Lügnern und Komödianten hielt. Dies weckte und verstärkte auf der anderen Seite das Selbstgefühl der deutschen Mannschaften. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Verachtung des Feindes nicht wenig dazu beitrug unseren Soldaten diejenige Ruhe und Festigkeit zu geben, welche sie während der langen Belagerung von Paris oftmals zu zeigen Gelegenheit hatten. Seitdem der Krieg der Parteien an die Stelle des Krieges gegen die Deutschen getreten ist, werfen sich die Franzosen nun selbst die von ihnen ausgesprengten Unwahrheiten mit brutaler Heftigkeit vor. Das oben Gesagte, so verletzend es auch für die nationale Eitelkeit ist, muß daher auch den Franzosen verständlich sein. Sie können nicht erwarten, daß der Feind ihnen größere Achtung erweise, als sie sich selbst zollen.

Die Vorposten-Gefechte, über welche die Pariser Zeitungen so großes Aufsehen zu machen versuchten, wurden unsererseits mit solcher Gleichgültigkeit behandelt, daß schließlich ein Befehl erging, das Feuer der feindlichen Tirailleurs gar nicht mehr zu erwidern, und nur dann von den Waffen Gebrauch zu machen, wenn stärkere Massen sich so weit nähern sollten, daß ein ernsthafter Angriff auf unsere Vorposten-Stellungen zu befürchten schien.

In den letzten Tagen des Monat September machte eine Patrouille des Kaiser-Alexander-Regiments einen interessanten Fang: sie überraschte nämlich bei Drancy zwei Briefträger, die mit schweren Briefsäcken beladen von La Villette nach St. Denis gingen in der

Digitized by Google

Absicht noch irgend eine Postverbindung zwischen Paris und der Provinz herzustellen. Die braven Leute, die sich in Ausführung eines ihnen gewordenen dienstlichen Befehls in nicht geringe Gefahr begeben hatten, ließ man laufen. Die Briefe wurden nach Roissy auf das Büreau des General-Kommandos gebracht und dort geöffnet und gelesen.

Die „Augen der Welt", die in der französischen Phraseologie eine so große Rolle spielen, waren damals in der That auf Paris gerichtet. Jedermann wußte, daß das Schicksal von Paris das Loos Frankreichs und Deutschlands besiegeln mußte, und Nachrichten aus der Hauptstadt fanden überall die aufmerksamsten Leser und Zuhörer. Die von der Garde aufgefangenen Schriftstücke wurden demnach einer sorgfältigen Prüfung unterworfen. Zwar durfte man kaum annehmen in denselben Nachrichten zu finden, welche die militairischen Bewegungen vor Paris hätten beeinflussen können, aber es war von nicht geringer Wichtigkeit sich über den Geist der Bevölkerung ungeschminkte Auskunft zu verschaffen, und diese Auskunft durfte man hoffen in der obengenannten Korrespondenz zu finden.

Die Gesammtzahl der aufgefangenen Briefe belief sich auf ungefähr zwei Tausend. Sehr auffällig war der Umstand, daß diese Briefe, mit nur wenigen Ausnahmen, in demselben Geiste verfaßt waren. Der Einfluß der französischen Presse auf die untern Volksklassen zeigte sich in unverkennbarer Weise. Ueberall fand man Spuren der hohlen, bombastischen Schreibweise, welche die meisten Pariser Zeitungen sich anzueignen für zweckmäßig gefunden hatten. In hunderten von Briefen las man stereotype, rollende Phrasen, welche die ungebildeten Mobilgardisten, Franctireurs und Faubourieurs in ihren eigenen schlecht möblirten Gehirnen nicht gefunden haben konnten; sie hatten dieselben augenscheinlich in irgend einem Tagesblatte entdeckt und ließen es sich nun angelegen sein ihre Freunde und Verwandten, die gedrückten, furchtsamen Provinzialen damit in Erstaunen zu setzen. Mitleidiger Unwillen bemächtigte sich des Lesers, wenn er einen Brief nach dem andern bei Seite legte und immer

Digitized by Google

wieder dasselbe gehaltlose, lärmende Gepolter mit leeren Phrasen hören mußte. Wahrhaft widerwärtig war es, das Schimpfen auf den gefangenen Kaiser zu lesen. Der Mann, vor dem sich vor wenigen Wochen noch ganz Frankreich gebeugt, der Mann, dem die Blüthe der Nation, dem acht Millionen Stimmen zugerufen hatten, „wir vertrauen Dir, sei Du unser Führer und Retter," der Mann war nun überall unter den elendesten Verbrecher gestellt. Kein Schimpfwort war zu stark für ihn, keine Strafe zu hart. Man nannte ihn Dieb, Verräther, Betrüger, tausendfachen Mörder, man wünschte ihm den Tod, die schrecklichsten Qualen und man zerriß ihn in effigie, da man seiner Persönlichkeit nicht habhaft werden konnte.

Von Entmuthigung war in den Briefen, von denen die meisten das Datum des 19. Septembers trugen, nicht viel zu lesen. Frauen und gebildete Leute sprachen vielfach ihre Befürchtungen vor einem Bürgerkriege in Paris aus; in ihrem Haß gegen den Feind waren so ziemlich alle einig; an der Vertheidigungs-Fähigkeit von Paris schien Niemand zu zweifeln. Nachrichten, die von wirklichem, materiellem Nutzen gewesen wären, waren in den Briefen nur sehr spärlich enthalten. Die Anzahl der Vertheidiger der Hauptstadt wurde von vielen auf 200,000, von den meisten auf 400,000, von einigen sogar auf 6—800,000 Mann geschätzt.

Unter der großen Masse der aufgefangenen Briefe fanden sich natürlich auch einige, die den Stempel eines edlen Geistes trugen. Sie athmeten patriotische Trauer, Opferfreudigkeit, Verzweiflung und beurtheilten das Treiben der Pariser Bevölkerung mit großer Härte.

Am 28. September wurde dem Garde-Korps die Freude zu Theil, den Höchstkommandirenden der deutschen Armeen in Frankreich begrüßen zu dürfen. Der König, der die Positionen der Garde und des 4. Korps in Augenschein nehmen wollte, wurde in Sevran vom Chef des Generalstabes, General-Major v. Dannenberg, empfangen und begab sich darauf nach Gonesse, wo der Kronprinz von Sachsen und der General v. Moltke inzwischen auch eingetroffen waren und wo der kommandirende General des Garde-Korps, Prinz August von Würt-

Digitized by Google

temberg, Seine Majestät zu empfangen und zu bewirthen die Ehre hatte. Nach dem Frühstück ritt der König, von den Stabsoffizieren des Garde-Korps begleitet, nach Arnouville. Dieses Dörfchen sowohl wie Gonesse waren auf das festlichste geschmückt. An allen Fenstern standen Sträuße, über die Straßen waren Guirlanden gezogen, und selbst das Pflaster war mit Blumen bedeckt. Aber das herzlichste Willkommen leuchtete dem König aus jedem Gesichte seiner treuen Garden, die den ganzen Weg besetzt hielten und deren Freude, den geliebten Führer zu sehen, sich in lautem Rufen und Jubel Luft machte.

Schon damals verlautete es aus der Umgebung des Königs, daß die Belagerung von Paris länger dauern würde, als man zuerst erwartet hatte. Aber Offiziere und Soldaten waren bereit, sich frohen Muthes in das Unvermeidliche zu schicken, und der König durfte wohl aus den Worten und Mienen seiner ergebenen Truppe schließen, daß er unter allen Umständen auf deren Treue und Ausdauer bauen könne.

Während des hohen Besuches in Gonesse lief dort die Meldung ein, daß detachirte Abtheilungen des Garde-Korps einen kurzen aber nicht unblutigen Kampf gegen französische Nationalgardisten siegreich bestanden hatten.

Die Versorgung der großen um Paris lagernden Armeen hatte es nämlich nothwendig gemacht, an verschiedenen Orten Magazine zu errichten, die später durch direkten Bezug aus der Heimath gefüllt werden sollten, die aber damals, bei der noch nicht in Vollkommenheit existirenden Eisenbahnverbindung, auf Requisitionen in Feindesland als hauptsächliche Bezugsquelle angewiesen waren. Eine Requisitions-Kolonne des Magazins von Chantilly, von einem Zug Garde-Kürassiere und 12 Mann Infanterie eskortirt, war am 27. September von circa 800 französischen Nationalgardisten und Franktireurs angegriffen worden. Die kleine Truppe hatte der großen Uebermacht gegenüber tapferen Widerstand geleistet, so daß eine Kompagnie des 2. Garde-Regiments aus Chantilly herangezogen

Digitized by Google

werden konnte. Bei Eintreffen dieser Verstärkung hatte der Feind sodann die Flucht ergriffen.

Dies kleine Gefecht, dessen bei dem General-Kommando des Garde-Korps nur beiläufig Erwähnung geschehen war, hatte den mit Vergrößerungsgläsern bewaffneten Franzosen Gelegenheit geboten, von einem „ernsthaften Kampfe" zu sprechen und zu energischem Widerstand gegen das Eintreiben von Requisitionen aufzureizen. Bald darauf meldeten unsere Kavallerie-Patrouillen, daß sich zahlreiche Nationalgardisten in Clermont gesammelt hatten und daß fernere Requisitionen nur unter starker Bedeckung vorgenommen werden könnten.

Der Major v. Korpff wurde in Folge dessen beauftragt, das Füsilier-Bataillon des 2. Garde-Regiments nach Clermont zu führen. Er stieß an diesem Orte mit ungefähr 2000 Nationalgardisten zusammen, die auf ihre bedeutende Uebermacht zählend, einige Zeit Stand hielten, dann aber dem energischen Vorschreiten unserer Truppen weichen mußten und die Flucht ergriffen. Achtzig todte Franzosen wurden auf dem Schlachtfelde gefunden. Unsere Verluste waren gering.

Mit diesem unbedeutenden militairischen Faktum schloß der Monat September ab. Die Garde hatte während desselben bei Sedan gekämpft, sie war in siebenzehn Tagen von Sedan nach Paris marschirt und sie hatte sich dort in den letzten zehn Tagen des Monats so fest gesetzt, daß es den Franzosen während einer viermonatlichen Belagerung nicht ein einziges Mal gelingen sollte, die Vertheidigungslinie des Korps zu durchbrechen.

Sechstes Kapitel.

Die Erstürmung von Le Bourget.

Der größte Theil des Monats October vor Paris verlief für das Garde-Korps ziemlich ruhig. Die Franzosen eröffneten von

Digitized by Google

Zeit zu Zeit ein lebhaftes Geschützfeuer gegen unsere vorgeschobenen Stellungen, sie fuhren auch fort unsere Vorposten und Patrouillen zu beunruhigen, aber zu einem ernsthaften Gefechte sollte es während der ersten 6 Wochen der Belagerung nicht kommen.

Dessen ungeachtet war die Lage der Soldaten, die in Le Bourget, Stains, Pierrefitte, Montmagny und andern exponirten Ortschaften einquartiert waren, eine höchst unbehagliche. Die Verluste waren gering, aber doch war ein Jeder, der sich dort befand, in fortwährender Todesgefahr; selbst in den Kellern fand man keine Sicherheit gegen die schweren Geschosse, mit denen die Forts von St. Denis und Aubervilliers die vorgeschobenen Stellungen des Garde-Korps fast ununterbrochen beunruhigten. Auch hier trug das Beispiel der Offiziere viel dazu bei, die Ruhe und den guten Muth bei den Soldaten aufrecht zu erhalten. Mit der Zeit machte sich Jedermann mit der Gefahr vertraut, und ohne ihrer zu spotten, ließ er sich durch dieselbe doch nicht mehr beunruhigen. In den Straßen von Le Bourget, Stains, Pierrefitte war es öde und leer; nur hie und da erblickte man einen Soldaten, der, rasch an den Mauern einherschreitend, von einem Hause zum andern eilte. Aber in den Höfen und Stuben, wo man sich vom Feinde ungesehen wußte, herrschte reges Leben. Dort wurde gekocht, gegessen, geraucht, geplaudert, und dem Anscheine nach war Jeder unbekümmert um die nahe große Gefahr.

Während dieser Zeit wurde es in der Umgegend von Paris, und ganz besonders auch im Rücken der Stellungen des Garde-Korps, wieder lebhaft und unsicher. Reguläre und irreguläre französische Truppen erschienen bald hier, bald dort und versuchten es, detachirte Abtheilungen der Unsrigen zu überfallen und zu überrumpeln. Nur in seltenen Fällen waren diese Handstreiche von irgend einem Resultate gefolgt; aber um dem Unwesen ganz zu steuern und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, erhielt der Kommandeur des Garde-Kürassier-Regiments, Oberst v. Brandenstein, den Auftrag, für die Niederhaltung des Terrains hinter dem Garde-Korps Sorge zu tra-

Digitized by Google

gen. Das Garde-Jäger-Bataillon, unter Leitung des Major v. Arnim, wurde zu dem Zwecke zu seiner Verfügung gestellt. Sobald die Franzosen sahen, daß man gesinnt sei, den provozirten Kampf aufzunehmen, zogen sie sich zurück, und während längerer Zeit konnte die ganze Aufmerksamkeit des Garde-Korps wieder ausschließlich auf Paris gerichtet werden.

Dort schien man in der That geneigt, einen Vorstoß gegen die Maas-Armee (Garde, 12. und 4. Korps) zu unternehmen. Schon seit dem 5. Oktober hatte man bemerkt, daß die Besatzungen im Norden von Paris durch Marine- und Linien-Soldaten verstärkt worden waren. Am 8., Morgens um drei Uhr, ging die Meldung ein, daß der Feind einen Uebergang über die Seine bei Carrière zu beabsichtigen scheine, und daß man außerordentliche Truppenbewegungen vor St. Denis wahrgenommen habe. Schließlich endeten die aufmerksam beobachteten Manöver des Feindes mit einem großartig angelegten und schwach ausgeführten Vorstoß gegen das 12. Korps bei Bondy, der ohne außergewöhnliche Kraftanstrengung von den Sachsen zurückgewiesen wurde.

Am 11. Oktober wurde das General-Kommando der Garde von Roissy nach Gonesse verlegt. Gleichzeitig schoben sich sämmtliche Abtheilungen des Korps etwas nach rechts, so daß sie, nach Beendigung der Dislokations-Bewegungen folgende Stellungen einnahmen.

1. Garde-Infanterie-Division. (Kommandeur v. Pape) St. Brice (Stab), Sarcelles, Graulay, Villiers-le-Bel, Chantilly, Creil, Piscop, Compiègne, Ecouen.

2. Garde-Infanterie-Division (Kommandeur v. Budritzki) Gonesse (Stab), Arnouville, Bouneuil, Garges, Stains, Dugny, Blanc-Mesnil, Pont Iblon, Vauderland, Gouffainville, Le Bourget.

Garde-Kavallerie. (Kommandeur Graf v. d. Goltz) Roissy, Grand Tremblay, Petit Tremblay.

Korps-Artillerie. (Kommandeur v. Rheinbaben). Le Thillay (Stab), Sarcelles, Villiers le Bel, Gonesse.

Digitized by Google

St. Denis blieb demnach, wie zuvor, das Centrum der von der Garde überwachten feindlichen Stellung. — Die Befestigungen dieser Vorstadt bildeten die nördliche Spitze der Vertheidigungslinie um Paris. Diese Befestigungen bestehen aus den unmittelbar vor St. Denis in gleicher Höhe liegenden Forts: de la Briche und Double-Couronne und aus dem Fort de l'Est, das sich auf der südöstlichen Seite der Vorstadt befindet. Ungefähr 3000 Schritt südlich vom Fort de l'Est erhebt sich das Fort von Aubervilliers, und fernere 4000 Schritt südöstlich dieser Stellung liegt das Fort von Noisy. Die vier genannten festen Plätze: Double-Couronne, Fort de l'Est, Aubervilliers und Noisy liegen demnach auf einer Linie, die sich in der Richtung von Nordwesten nach Südosten vor dem nordöstlichen Theile von Paris hinzieht und die ungefähr eine Meile lang ist. Hinter diesen Befestigungen, innerhalb der Pariser Wälle, liegen die Stadttheile Batignolles, Montmartre, la Chapelle, la Villette und Belleville, die theilweise von dem schlechtesten und gefährlichsten Theil der Pariser Bevölkerung bewohnt werden.

Das Fort von Rosny, in unbedeutender Entfernung von Noisy und auf der Verlängerung der Linie Double-Couronne—Noisy gelegen, unterstützte in den meisten Fällen die von den genannten Forts gegen das Garde-Korps gerichteten Operationen.

Zwischen Fort de l'Est und Aubervilliers und 12—1500 Schritt vor diesen beiden Positionen liegt das Dorf Courneuve; Bobigny nimmt eine ähnliche Lage südöstlich von Courneuve, zwischen den Forts von Aubervilliers und Noisy ein. Diese beiden Orte bildeten auf der Nord-Seite die äußersten Vorposten-Stellungen der Franzosen und waren gewöhnlich stark besetzt. Das Dorf Drancy, das noch vor Courneuve und Bobigny liegt, ist zwar vollständig durch das Feuer der französischen Forts gedeckt, aber dasselbe befindet sich gleichzeitig in nur unbedeutender Entfernung von Le Bourget. Die Franzosen besetzten den Ort deshalb gewöhnlich nur des Nachts, oder wenn sie irgend einen Hand streich gegen die Positionen des Garde-Korps beabsichtigten.

Digitized by Google

In „friedlichen" Zeiten schweiften unsere Patrouillen häufig bis nach Drancy, und zu verschiedenen Malen fanden sie das Dorf unbesetzt. Gelegentlich wurden jedoch dort auch Flintenschüsse mit den französischen Patrouillen ausgewechselt. Drancy bildete demnach, in der eigenthümlichen Bedeutung, die vor Paris dem Worte gegeben war, „neutrales Gebiet", d. h. der unglückliche Ort wurde gelegentlich von uns, gelegentlich aber auch von den Franzosen beschossen, und weder Freund noch Feind war dort seines Lebens einen Augenblick sicher.

Vor den feindlichen Positionen, die so eben bezeichnet worden sind, lagen nun, in erster Linie, die Vorpostenstellungen des Garde-Korps von Stains und Le Bourget. Die Scheide zwischen unseren und den feindlichen Positionen bildete hier der sich von Westen nach Osten hinziehende Damm der Eisenbahn Paris—Soissons. Die französischen Positionen, mit Ausnahme der Forts von St. Denis und Courneuve lagen auf der südlichen Seite der Eisenbahn; die unsrigen sämmtlich auf der nördlichen. Die feindlichen Festungsgeschosse erreichten jedoch nicht nur unsere Vorpostenstellungen, sondern konnten auch unsere Haupt-Linie bedeutend beunruhigen. Namentlich war Dugny unausgesetzt bedroht; dort, wurde unter andern der Zahlmeister der 2. Garde-Infanterie-Division, während er ruhig in seinem Büreau arbeitete, von einer einschlagenden Granate aus Fort de l'Est getödtet.

Das Dorf Le Bourget, das für die Garde eine so wichtige Stelle in der Geschichte der Belagerung von Paris einnimmt, ist ein freundlicher, kleiner Ort, der vor dem Kriege nah an 1000 Einwohner zählte Le Bourget liegt östlich vor St. Denis, unter dem Feuer des Forts Double-Couronne, Fort de l'Est und Aubervilliers, und in geringer Entfernung der Dörfer Courneuve und Drancy, die das Dorf von rechts und links flankiren. Diese beiden Ortschaften gestatteten den Franzosen sich, von den Unserigen unbemerkt, zu konzentriren, so oft sie einen Handstreich gegen unsere Vorpostenstellung ausführen wollten. Der Reichthum der

Digitized by Google

nahen Hauptstadt hat seine Spuren auch in Le Bourget hinterlassen. Die Häuser des Dorfes sind massiv und stark gebaut; die Gärten und Gehöfte mit hohen, festen Steinmauern umgeben. Ein Straßenkampf, der dort von Angreifer und Vertheidiger energisch durchgeführt wird, muß große Opfer kosten, denn ein jedes Haus kann, so zu sagen, in eine kleine Festung umgewandelt werden.

Am 19. September, dem Tage der Einschließung von Paris, hatten die Franzosen Le Bourget ohne Kampf geräumt. Der Ort war darauf von einer Feldwache des Garde-Korps bezogen worden. Seitdem war das Dorf eine der Scheiben geworden, nach denen die umliegenden Forts ihre schweren Geschosse zu werfen pflegten. Die leeren, steinernen Gebäude, obgleich arg verwüstet, hatten jedoch nicht in Brand gefeuert werden können, und auch unsere Soldaten waren wunderbarer Weise von jedem Schaden verschont geblieben.

Es schien beinah, als ob ein ernsthafter Angriff gegen Le Bourget nicht im Plane der Besatzung von St. Denis liege, als am 28. Oktober plötzlich die Meldung einlief, der Feind sei mit ziemlich starken Massen aus Courneuve und Drancy hervorgebrochen und habe von Le Bourget Besitz genommen. Unsere Feldwache hatte sich ohne Verlust auf die hinter dem Dorfe gelegene Vertheidigungslinie der Garde-Positionen zurückgezogen. Sie hatte dabei einem Befehle gehorcht, welcher vorschrieb Le Bourget zu räumen, sobald der Ort von stärkeren feindlichen Massen angegriffen würde. Der wirkliche Kampf um die Stellungen des Garde-Korps konnte erst bei Pont Iblon, in gleicher Höhe mit Dugny und Blanc-Mesnil, aufgenommen werden. Dort gewährte die durch künstliche Abdammung des Ourcq-Kanals veranlaßte Ueberschwemmung des Baches la Morée eine Vertheidigungslinie, hinter der die Garde Batterien errichtet hatte und jeden Angriff der Franzosen aufnehmen wollte und zurückzuweisen hoffte.

Der Verlust von Le Bourget, an der großen Straße gelegen, die zu den Stellungen des Garde-Korps führte, beschwerte die

Digitized by Google

Vertheidigung dieser Positionen um ein Bedeutendes. Zwar waren die Linien selbst nicht geschwächt, da Le Bourget immer nur als ein Vorposten betrachtet worden war; aber so lange sich die Franzosen in der Nähe unserer Linien festsetzen und halten konnten, erheischte die Ueberwachung derselben unausgesetzte Aufmerksamkeit, die nur durch Verwendung bedeutender Truppenkräfte erreicht werden konnte.

Es wurde demnach sofort ein Versuch gemacht Le Bourget wieder zu nehmen. Die reitende Abtheilung der Korps-Artillerie begab sich nach Pont Iblon und bombardirte von dort aus das okkupirte Dorf von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags. Aber die massiven steinernen Häuser gewährten den Franzosen vorzügliche Deckung, und der Artilleriekampf wurde als ungenügend anerkannt und somit aufgegeben. Ein Infanterie-Vorstoß, der später während der Dunkelheit unternommen wurde, blieb ebenfalls ohne Erfolg. Die Franzosen hatten das Dorf stark besetzt und waren mehr als gewöhnlich wachsam. Die zur Operation verwandten zwei Kompagnien des Kaiser Franz-Regiments wurden an der Lisiere des Dorfes von einem heftigen Feuer empfangen und mußten unverrichteter Sache zurückgehen. Der Premier-Lieutenant v. Delitz, der die eine Kompagnie geführt hatte, fiel tödtlich verwundet an der Spitze seiner Soldaten. Mit ihm wurden 1 Offizier 54 Mann getödtet und verwundet.

Während des folgenden Tages (29. Oktober) blieben darauf die Franzosen unbehelligt im Besitze von Le Bourget; zwar wurden wieder drei reitende und zwei Fuß-Batterien vorgezogen, welche das Dorf von 8—11 Uhr beschossen; jedoch geschah dies weniger in der Hoffnung die Franzosen zu veranlassen, den Ort wieder aufzugeben, als in der Absicht sie zu verhindern sich dort fortifikatorisch einzurichten.

Um 1 Uhr Nachmittags, nachdem unsere Kanonen bereits seit drei Stunden verstummt waren, eröffneten darauf die Forts von la Briche und Double-Couronne ein lebhaftes Granatfeuer auf Stains, Pierrefitte und Montmagny. Anderthalb Stunden später versuchten die Franzosen sodann Pierrefftte zu nehmen. Der Angriff wurde

Digitized by Google

energisch abgewiesen. Die Gegner ließen einige Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde, die sie vor Sonnenuntergang unter Parlamentairflagge auffammelten. Unser Verlust in Pierrefitte belief sich auf 4 Verwundete.

Am Abend desselben Tages erging darauf der Befehl Le Bourget am nächsten Morgen mit genügenden Massen anzugreifen und wieder zu nehmen. Der Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant v. Budritzki, wurde vom kommandirenden General Prinzen August von Württemberg, mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt; gleichzeitig wurde auch die Korps-Artillerie (Oberst-Lieutenant v. Rheinbaben) zu seiner Disposition gestellt.

Die Vorbereitungen zum Gefecht wurden darauf mit jener Ruhe, Umsicht und Präcision getroffen, die alle Bewegungen unserer Truppen in diesem Kriege ausgezeichnet haben. General v. Budritzki ordnete an, daß der Angriff in drei Kolonnen in einer Totalstärke von 9 Bataillonen und 5 Batterien unternommen werden sollte. Die Führung der Hauptkolonne wurde dem Obersten Grafen v. Kanitz übertragen; auf dem linken und auf dem rechten Flügel sollten Oberst v. Zeuner und Major v. Derenthall kommandiren. Der allgemeine Angriff, so wurde bestimmt, sollte um 8 Uhr Morgens stattfinden. Die Nacht vom 29. zum 30. Oktober verlief ruhig.

Am nächsten Morgen, wenige Minuten vor der anberaumten Zeit, begab sich Prinz August von Württemberg von seinem Stabe begleitet auf eine Anhöhe, nördlich von Pont Iblon gelegen, um von dort aus das Gefecht zu übersehen. Sämmtliche Truppen waren auf den ihnen angewiesenen Posten, und mit dem Glockenschlage acht eröffnete die Korps-Artillerie den Kampf. Die Waffe, die in diesem Kriege bereits so viel geleistet, bewährte sich auch diesmal wieder in vollstem Maße. Granate auf Granate schlug in das Dorf und zertrümmerte Dach und Mauerwerk; aber es erwies sich als unmöglich, die leeren Häuser, von denen nichts als die kahlen steinernen Wände übrig geblieben waren, in Brand zu schießen. Die Korps-Artillerie stand deshalb auch bald von diesem Vorhaben ab und

Digitized by Google

richtete ihr Augenmerk hauptsächlich darauf, die Lisiere des Dorfes von den dort aufgestellten feindlichen Schützen so viel wie möglich zu reinigen.

Die linke Flügel-Kolonne (Oberst v. Zeuner), welche den weitesten Weg zu machen hatte, trat bereits wenige Minuten nach 8 Uhr den Vormarsch an. Die rasch vorschreitenden Truppen (Kaiser Alexander und Garde-Schützen) hatten sich kaum erblicken lassen, als die Forts de l'Est, Aubervilliers, Romainville und Noisy ziemlich gleichzeitig ein heftiges Feuer gegen sie eröffneten. Aber die Mannschaften achteten dessen nicht, und den mit gehobenem Degen voranstürmenden Führern nacheilend, näherten sie sich ohne Aufenthalt dem der Stadt Paris zugekehrten Südende des Dorfes, um sich dort festzusetzen und dem Feinde den Rückzug nach dieser Richtung hin abzuschneiden.

Bald darauf wurde auch das Vorgehen der vom Major v. Derenthall geführten rechten Flügel-Kolonne (Kaiser Franz) bemerkbar, so wie das in Einklang mit den Flügelbewegungen berechnete Vorwärtsschieben der vom Grafen v. Kanitz kommandirten Hauptkolonne, (Elisabeth und Königin).

Um halb neun Uhr war das Gefecht vollständig entwickelt und sämmtliche dabei betheiligten Truppen im Vormarsch. Auf einer Parade hätten die Bewegungen nicht mit größerer Ruhe und Ordnung vor sich gehen können, als hier vor Le Bourget unter dem heftigen Feuer des Feindes. Nirgend ein Stocken, ein Zweifeln. Die wohlkombinirten Bewegungen sämmtlicher Truppentheile griffen ineinander, ergänzten sich und verstärkten sich gegenseitig, wie das komplizirte Räderwerk einer großen Maschine.

Von der Anhöhe aus, auf welcher Prinz August von Württemberg mit seinem Stabe Halt gemacht hatte, konnte der ganze Kampfplatz übersehen werden. Links lag Le Bourget in eine weiße Dampfwolke gehüllt; dahinter blitzte es aus der dichten Linie der feindlichen Forts von Noisy bis St. Denis. Die Rathlosigkeit und Zwecklosigkeit der französischen Kriegführung zeigte sich auch wieder bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit. So wurden z. B. unsere Positionen von Stains, Pierrefitte und Montmagny, wo sich kein Mensch rührte und jede Bewegung unnütz gewesen wäre, mit Hunderten der schwersten Geschosse beworfen, welche die Häuser der längst geflüchteten Bewohner verwüsteten, ohne uns den geringsten Verlust zuzufügen. Aber auch unsere vorrückenden Kolonnen und Batterien wurden, namentlich vom Fort Aubervilliers aus, reichlich bedacht und mancher Soldat fiel schon jetzt, um sich nicht wieder zu erheben.

Diesseits von Le Bourget, auf unserer Seite, hatte jede Kugel ihr Ziel, jede Bewegung ihren Zweck: Ein Zug Ulanen unter Führung des Lieutenant v. Hellermann sprengte voran, um zu rekognoszieren, ob und in welcher Stärke die Lisieren des Dorfes vom Feinde besetzt seien. Er näherte sich der feindlichen Stellung bis auf unbedeutende Entfernung, erhielt dort Gewehrfeuer und galoppirte zurück, um von dem was er gesehen, Bericht zu erstatten. Diesem Zuge folgten lange dünne Schützenlinien, welche bis auf 1800 Schritt vor Le Bourget ruhig vorgingen, dann aber, sobald sie das erste Chassepotfeuer bekamen, im Laufschritt weiter drangen. Der durch den Regen erweichte tiefe lehmige Boden erschwerte das Vorgehen sehr. Die Leute sanken bis über die Knöchel ein und wurden schnell ermüdet. Sobald die aufmerksamen Führer dies bemerkten, ließen sie Halt machen und befahlen den Mannschaften, sich niederzuwerfen, um in möglichst wenig exponirter Stellung Athem zu schöpfen. Die Soutiens folgten unterdessen in zweckmäßiger Entfernung. Nach kurzer Pause erhoben sich darauf die Schützen wieder und drangen nun bis an die Lisiere des Dorfes vor.

Dort war es inzwischen sehr lebhaft geworden; namentlich zeigte sich der nördliche, von der Kolonne v. Kanitz angegriffene Theil des Dorfes stark besetzt. Der Feind feuerte hier hinter der Umfassungsmauer aus Schießscharten und hinter einer hohen Barrikade, welche die breite Hauptstraße des Dorfes, eine Fortsetzung der Chaussee, am Eingange von Le Bourget, sperrte. Man hatte diese Hindernisse vorhergesehen, und eine Kompagnie Garde-Pioniere, unter

Digitized by Google

Führung des Hauptmanns v. Spankeren, war deshalb in erster Linie mit vorgezogen worden. Die wackern Leute machten sich unverdrossen an die gefährliche Arbeit und bald wankten die äußersten Mauern, hinter denen der Feind stand, unter ihren gewaltigen Schlägen. Mehrere Breschen waren in kurzer Frist gelegt, und die Soldaten, die ungeduldig geharrt hatten, sich mit dem Feinde im Handgemenge messen zu können, stürzten nun verwegen durch die schmalen Eingänge, um im Innern der Häuser und Höfe den Kampf um Le Bourget zu vollenden.

Der Oberst Graf v. Kanitz und der Hauptmann v. Altrock waren unter den Ersten im Dorfe. Aber der Feind war noch nicht gesinnt, das Gefecht aufzugeben; in den Häusern verschanzt, richtete er von beiden Seiten der Straße ein konzentrisches Feuer auf die Barrikade, welche den Haupteingang zum Dorfe sperrte. Ein Bataillon des Regiments Elisabeth näherte sich derselben mit fliegender Fahne. Ein Schuß schmetterte den Träger zu Boden. Der nächststehende Unteroffizier ergriff das Banner; aber auch er sank, fast im selben Augenblicke, tödtlich getroffen nieder. Da sprang der General v. Budritzki vom Pferde und von den höchsten ihn umgebenden Offizieren begleitet, stürzte er auf den gefährlichsten Punkt zu, ergriff die Fahne und eilte damit vorwärts. Nicht einen Zoll freien Raum ließ das tapfere Regiment Elisabeth zwischen sich und seinen Führern, und gleichzeitig mit ihnen langten die ersten Reihen des Bataillons an der Barrikade an. Zwei stämmige Burschen, ein Grenadier und ein Pionier-Unteroffizier hoben den General auf den hohen Wall, und gleich darauf flatterte die Fahne auf der erstürmten feindlichen Seite der Barrikade.

Dort, an der Spitze seines Regiments, das ihm nachdrängte, und zur Seite des Kommandeurs der Division, sank tödtlich getroffen der Oberst v. Zaluskowski. Gleich darauf fiel auch Graf v. Waldersee, der edle, geliebte Führer des Regiments Königin Augusta. Er war erst vor wenigen Tagen aus Deutschland zurückgekehrt, wo er Heilung einer beim Sturme von St. Privat empfan-

Digitized by Google

genen schweren Verwundung gesucht und gefunden hatte. Die treuen Grenadiere, denen er auf dem Wege des Ruhmes und der Ehre so mannhaft und kühn vorangeschritten war, sahen ihn schmerzlich bewegt aus ihrer Mitte davontragen; dann folgten sie todesmuthig dem jüngeren Führer, Hauptmann v. Trotha. Auch dieser sollte ihnen an diesem blutigen Tage entrissen werden. Er fiel, von einer feindlichen Kugel getroffen, bei der Erstürmung eines Hauses von Le Bourget.

Die rechten und linken Flügel-Kolonnen hatten indessen nicht gesäumt und eine jede hatte die ihr gewordene Aufgabe gelöst. Abtheilungen der Kolonne v. Zeuner (linker Flügel) hatten den Molette-Bach überschritten und sich mit Ungestüm auf den südlich von Le Bourget zwischen dem Dorfe und den feindlichen Forts gelegenen Bahnhof geworfen, um durch diese verwegene Bewegung, die nur in vollstem Vertrauen auf das erfolgreiche Mitwirken der anderen Kolonnen gemacht werden konnte, dem Feinde den Rückzug nach Aubervilliers und Courneuve abzuschneiden. Gleichzeitig waren die am Südende von Le Bourget gelegenen und energisch vertheidigten Gehöfte erstürmt worden. Jedes Haus erobernd, waren dann die Grenadiere Alexander langsam aber unwiderstehlich vorgedrungen, bis sie ihren Kameraden von Elisabeth und Augusta, die ihnen vom Nordende aus mit derselben Entschlossenheit entgegengekämpft hatten, die Hand reichen konnten.

Mit der Kolonne des Alexander-Regiments waren auch zwei Batterien (Seeger und Kaiser) vorgegangen und hatten ein wirksames Feuer gegen den östlichen Theil von Le Bourget eröffnet. Einige Züge des Garde-Schützen-Bataillons waren zu ihrer Bedeckung zurückgeblieben, während der Rest dieser erprobten Truppe, die schon bei St. Privat so viel geleistet und gelitten hatte, gleichzeitig mit dem vom Norden kommenden Elisabeth-Regiment in das feindliche Dorf eingedrungen war. Zwei Kompagnien Alexander (Hauptmann v. Henniges) waren detachirt worden, um sich Drancy gegenüber, das von den Franzosen ziemlich stark besetzt war, aufzustellen. Diese kleine Abtheilung hatte einen harten Stand gehabt, denn zu wiederhol-

Digitized by Google

ten Malen hatte der Feind versucht hervorzubrechen, um der bedrängten Besatzung von Le Bourget zu Hülfe zu kommen; aber die Vorstöße waren blutig zurückgewiesen worden. So zeigte jede kämpfende Abtheilung der Garde, ob in kleineren, ob in größeren Massen, den unbeugsamen Entschluß, die ihr gegebene Aufgabe zu lösen und auf dem ihr angewiesenen Posten zu stehen oder zu sterben.

Die rechte Flügelkolonne (v. Derenthall), die sich gleichzeitig mit der Kolonne Kanitz in Bewegung gesetzt hatte, war ebenfalls zum vorher bestimmten Moment an der Westseite von Le Bourget angekommen; sie hatte dort eine Barrikade erstürmt, die von französischen Schützen besetzten Umfassungsmauern durchbrochen und drängte nun den Feind von Haus zu Haus, um sich auf diese Weise mit den andern beiden Kolonnen zu vereinigen.

Um 9 Uhr, eine Stunde nachdem der erste Kanonenschuß gefallen, war Le Bourget in vorgeschriebener Weise umklammert. Aber nun erst begann der erbitterte Kampf, der so viele theure Opfer kosten sollte. Drei Stunden lang, von 9 bis 12 Uhr, hielt sich der Feind in den zur Vertheidigung eingerichteten steinernen Häusern und Gehöften. Auf der breiten Dorfstraße war kein Verbleiben: sobald sich einer der Unserigen dort blicken ließ, wurde er von dem im ersten Stockwerk aus Schießscharten feuernden Feinde niedergeschossen. Auf diese Weise fiel ein junger, allgemein beklagter Offizier, der 17jährige Lieutenant v. Haugwitz. Der einzige unverwundete Offizier seines Bataillons, hatte er als Fähnrich bei St. Privat die Garde-Schützen in ihrer letzten Aufstellung in das Feuer und später aus dem Gefecht geführt. Mit unter den ersten in der preußischen Armee hatte der Heldenjüngling das eiserne Kreuz erhalten. Er starb in männlichem Bestreben zu zeigen, daß er dieser hohen Auszeichnung würdig gewesen. So kämpften Alle und starben Viele, getreu bis in den Tod.

Um das weitere Vordringen im Dorfe zu ermöglichen, mußten die Mauern der einzelnen Häuser durchbrochen werden. Dies tha-

Digitized by Google

ten die Garde-Pioniere. Sie waren stets in erster Linie, wo man ihrer bedurfte und zeigten an vielen Stellen der Infanterie den Weg, indem sie durch die von ihnen gemachten Oeffnungen zuerst in das feindlichen Gebiet eindrangen. Die Häuser, in denen die Unsrigen einmal Fuß gefaßt hatten, fielen in der Regel nach kurzem Widerstande in unseren Besitz. Die winzigen Franzosen waren den Riesen der Garde nicht gewachsen, sobald es zum Handgemenge kam und verschwanden unter ihren Kolben- und Faustschlägen. Nach dem einstimmigen Zeugniß der Unserigen kämpften jedoch viele der Feinde, so lange ein Kampf noch möglich war, mit finsterem verzweifelten Trotze und als die Hoffnung des Sieges oder des Entrinnens längst geschwunden sein mußte.

Die Ueberwundenen ergaben sich endlich, aber nur theilweise; während einige von ihnen die Gewehre fortwarfen und Pardon! schrieen, feuerten andere noch, als unsere Soldaten ihnen entgegenkamen, um sie gefangen zu nehmen. Viele, darunter mehrere Offiziere, fielen bei dieser Gelegenheit, nachdem sie den Kampf bereits als beendet betrachtet hatten. So wurden vom Regiment Elisabeth der Lieutenant v. Merckel und der Lieutenant v. Schönitz durch Revolverschüsse feindlicher Offiziere getödtet, so starb auch der Hauptmann v. Obstfelder vom Regiment Franz und der Lieutenant v. Reklam vom Garde-Schützen-Bataillon.

Angesichts des Schmerzes, den diese schweren Verluste verursachen mußten, handelten unsere Soldaten mit nicht genug zu rühmender, mit kaum glaublicher Menschlichkeit. Jeder Franzose, sobald er die Waffen streckte, blieb unbehelligt und wurde zum Gefangenen gemacht. Bald füllten lange Reihen entwaffneter Voltigeurs und Mobilgardisten den Weg von Le Bourget nach Goneſſe. Sie wurden noch während des Gefechtes evakuirt und einstweilen in den Kirchen von Goneſſe und Bonneuil festgehalten.

Die religiösen Gebäude haben im Allgemeinen eine nicht unbedeutende Rolle in diesem Feldzuge gespielt. Auch die Kirche von Le Bourget, in die sich acht französische Offiziere und einige zwanzig

Digitized by Google

Voltigeurs geflüchtet hatten, wurde bis zum letzten Augenblicke auf das hartnäckigste vertheidigt. Die Grenadiere vom Kaiser Franz-Regiment, die das Gebäude endlich nahmen, mußten zu dem Zweck in die hohen Kirchenfenster klettern und den Feind von dort aus, in vollständig exponirter Stellung, so lange beschießen, bis der größte Theil getödtet und verwundet war und der Rest der verzweifelten Rotte dann die Waffen streckte.

Endlich ertönte auch aus den letzten Häusern das Horn-Signal, durch das die Franzosen sich gewöhnlich zur Uebergabe bereit erklärt hatten, und um 12 Uhr erhielt der kommandirende General die Meldung, daß das ganze Dorf in unseren Händen sei. Vorher schon war ein Theil der Besatzung aus Le Bourget geflüchtet, und zwar auf dem Wege nach St. Denis, der einzigen noch offenen Straße, die ihm das unterbrochene Feuern der Forts von Aubervilliers, de l'Est und St. Denis, so wie die bei Courneuve aufgestellten Batterien frei gehalten hatten. Einige von der Batterie Seeger inmitten dieser Kolonnen geworfene Granaten beschleunigten diesen Rückzug dermaßen, daß er gleich hinter Le Bourget in wilde zügellose Flucht ausartete.

Halbwegs stieß der wüste Haufen auf starke französische Truppentheile, die aus St. Denis kommend, der Besatzung von Le Bourget noch zu Hülfe eilen wollten. Aber die Neuangekommenen konnten die gegen sie andrängende Masse nicht stemmen, sie wurden mit den Fliehenden fortgerissen und bildeten nun mit ihnen ein verworrenes Menschenknäuel, ein Bild vollständiger Auflösung und ein Schauspiel des Jammers und des Zornes für jeden französischen Patrioten. Vergeblich versuchten die Offiziere die Leute zum Stehen zu bringen, Niemand hörte sie, Niemand gehorchte ihnen.

Ein, dem Anscheine nach höherer Offizier der in vollem Galopp herangesprengt kam, verschwand plötzlich, wahrscheinlich vom Pferde gerissen, sobald er die wogende Menge erreicht hatte. Näher und näher wälzte sie sich den schützenden Wällen von St. Denis und jetzt war sie dahinter verschwunden. Nur einige Nachzügler, worunter

Digitized by Google

man Offiziere und Verwundete erkannte, blieben auf dem weiten, mit Waffen aller Art besäeten Felde zurück.

Auf den Wällen von Double-Couronne sah man deutlich Männer in Civil und auch Frauen. Sie waren wohl zur Schlacht wie zum Schauspiel gekommen und konnten die Kunde von dem, was sie gesehen, in der Hauptstadt verbreiten: Tausende von Franzosen, unter dem schützenden Feuer der Pariser Forts, ohne einen Schuß abzugeben, in wilder, panischer Flucht zurückgetrieben!

Der Verlust, den der Feind bei dieser Gelegenheit erlitt, konnte von uns zwar nicht ermittelt werden, muß aber bedeutend gewesen sein; denn sobald unsere Kanonen schwiegen, erschienen lange Reihen französischer Krankentransportwagen, um die Verwundeten und Todten aufzuraffen. Gleichzeitig eröffneten die Forts ein heftiges Feuer auf unsere Vorposten-Positionen, namentlich auf die ihnen soeben entrissene Stellnng von Le Bourget. General v. Budritzki befahl demnach die nun disponibel gewordenen Mannschaften aus dem Gefecht zurückzuziehen und nur die für Le Bourget bestimmte Besatzung dort zurückzulassen.

Die zwei Kompagnien des Regiments Alexander, die, unter Führung des Hauptmanns v. Henninges, vor Drancy aufgestellt worden waren und dort, drei Stunden lang, eine bedeutende Uebermacht des Feindes in Schach gehalten hatten, mußten nun eine höchst gefährliche Bewegung machen, um sich wieder mit ihrem Bataillon zu vereinigen. Sobald sie sich erhoben, erhielten sie Salven von den an der Lisiere von Drancy aufgestellten feindlichen Schützen und es wurde nothwendig, diese momentan zum Schweigen zu bringen. Hauptmann v. Henninges schickte demnach dem Batterie-Chef Hauptmann Seeger Meldung der kritischen Lage, in der er sich befand, und bat um Unterstützung, die ihm denn auch im vollsten Maße zu Theil wurde. Die Artillerie eröffnete Schnellfeuer auf die Lisiere, und während der Pulverdampf die Ebene bedeckte und die wohlgezielten Granaten den Feind aus seiner Stellung zurücktrieben, ge-

Digitized by Google

lang es den detachirten Kompagnien ihr Bataillon wieder zu erreichen.

Die aus Le Bourget abziehenden siegreichen Truppen wurden auf der Chaussee von dem kommandirenden General, Prinz August von Württemberg, von dem Chef des General-Stabes v. Dannenberg und von dem Kommandeur der 2. Division, General-Lieutenant v. Budritzki, begrüßt und beglückwünscht. Sie antworteten mit lautem, jubelndem Hurrah und zogen mit klingendem Spiel in ihre Kantonnements zurück.

Aber der Sieg hatte große Opfer gekostet, und wie immer, so hatten auch diesmal wieder die Offiziere den Löwenantheil an der Gefahr übernommen und dafür mit ihrem Blute gezahlt. Unsere Verluste beliefen sich auf 39 Offiziere und 449 Mann und darunter todt: 13 Offiziere und 44 Mann. Der Verlust des Feindes konnte, wie bereits bemerkt, nicht konstatirt werden, da die Franzosen am bedeutendsten während des Rückzuges gelitten hatten und ihre Verwundeten und Todten fast ausschließlich auf ihrem Gebiete lagen. Unter den im Dorfe erschlagenen Feinden fand man die Leiche des Obersten Baroche, eines Sohnes des ehemaligen französischen Ministers. Die Blessirten, Freund und Feind, wurden in die nächstgelegenen Lazarethe geschafft; auch gestattete man den Franzosen, ihre jenseit des Eisenbahndammes von Le Bourget gefallenen Todten und Verwundeten unbehelligt aufzuheben und nach St. Denis zu transportiren. Sie waren damit bis spät in die Nacht beschäftigt.

Die Anzahl der französischen Gefangenen erwies sich als bedeutender, als man unmittelbar nach der Einnahme von Le Bourget angenommen hatte. Fast in jedem Hause fand man, bei genauerem Suchen Voltigeurs und Mobilgardisten, die sich nach Beendigung des Kampfes in Kellern und auf Böden versteckt hatten. Die Gesammtanzahl der unverwundeten Kriegsgefangenen stieg schließlich auf 1400 Mann, darunter 36 Offiziere. Ein Theil davon bestand aus Soldaten der ehemaligen kaiserlichen Garde, der Rest hauptsächlich aus Mobilgardisten und Franktireurs. Viele der Gefangenen waren

Digitized by Google

nur unvollständig uniformirt und gaben sich als Mitglieder des Corps des Franctireurs de la Presse zu erkennen. Mit wenigen Ausnahmen war die ganze Besatzung mit Chassepots bewaffnet gewesen. Wir erbeuteten davon 1500 Stück, die theils den Kämpfenden abgenommen, theils von den Fliehenden fortgeworfen waren. Das Aussehen der Gefangenen war im Allgemeinen ein gutes und kriegerisches, und die Haltung der Offiziere ernst und würdig. Unter den gemeinen Soldaten befanden sich jedoch mehrere, die dem Anscheine nach sehr froh waren, mit heiler Haut aus Paris entkommen zu sein. Ihre Aussagen über die Zustände in der Hauptstadt waren so widersprechend, daß denselben kein Glauben geschenkt werden durfte. Man konnte nur konstatiren, daß an Mehl noch kein Mangel sei, und daß es mit dem frischen Fleisch sehr knapp zu werden anfange. Daß Unruhen im Innern von Paris stattgefunden haben, wurde von den Einen positiv versichert, von den Andern ebenso bestimmt abgeleugnet.

Am Abend kam eine Meldung in das Hauptquartier, daß ein Parlamentair wegen Auslieferung der Verwundeten und Begrabung der Todten zu verhandeln wünsche. Der Hauptmann v. Lindequist der sofort nach Le Bourget hinüberritt, um die Einwilligung des kommandirenden Generals zu melden, fand, daß der Parlamentär sich bereits wieder entfernt hatte. Die französischen Todten wurden demnach am nächsten Tage mit den unsrigen begraben und die Verwundeten in die mehr rückwärts gelegenen Lazarethe geschafft. Das Gesuch um Auslieferung der Todten und Verwundeten wurde sodann am 31. Oktober Abends noch einmal wiederholt, konnte dann aber nicht mehr bewilligt werden.

Der Parlamentair, mit dem bei dieser Gelegenheit unterhandelt wurde, gab sich für einen der Redakteure des demokratischen Journals „le Reveil" aus. Er bekleidete den Posten des Kommandeurs des Forts von Aubervillers und theilte mit, daß die Regierung Trochu-Jules Favres gestürzt sei, und daß Dorian, Blanqui, Felix Pyat und Delescluse mit Zustimmung der Pariser Bevölkerung die

Digitized by Google

Zügel der Regierung in die Hand genommen haben. Eine Kontrole dieser Nachrichten war derzeit nicht möglich.

Seit Beendigung des Krieges und seit Veröffentlichung der französischen Berichte über die Ereignisse in Paris während der Belagerung durch die Deutschen ist es jedoch notorisch geworden, daß die Einnahme von Le Bourget die unmittelbare Veranlassung der revolutionären Bewegung wurde, welche, während eines halben Tages die Existenz der französischen Regierung vom 4. September in Frage stellte und allerseits als die erste Schilderhebung der kommunistischen Partei bezeichnet wird.

Francisque Sarcey in seinem vielgelesenen Buche: „die Belagerung von Paris"*) schreibt darüber wie folgt:

„Am 31. Oktober erhielten wir die offizielle Mittheilung der Kapitulation von Metz und des Verlustes von Le Bourget. Dieser Verlust war an und für sich unbedeutend, aber er traf uns zu einer unglücklichen Stunde. Man hatte das Unrecht begangen, die Einnahme des Dorfes durch unsere Truppen als ein bedeutendes Ereigniß hinzustellen. Eine offizielle Bekanntmachung hatte angezeigt, daß man den eisernen Ring vor Paris erweitert, daß man die Preußen zum Rückzug gezwungen habe. . . . . Und nun war uns Le Bourget wieder entrissen! Die moralische Wirkung, welche dies Ereigniß in Paris hervorrief, war unermeßlich groß (immense); durch die ganze Stadt ertönte ein Schrei der Entrüstung, des Schmerzes, der Verzweiflung. Sollten wir immer und immer wieder unter denselben Fehlern zu leiden haben? Mangel an Artillerie! Mangel an Lebensmitteln und an einer vernünftigen Führung! Wozu nützte es noch ferner einen Kampf fortzusetzen, in dem man es uns unmöglich machte, einen Erfolg zu erringen? Die Niedergeschlagenheit der Bevölkerung war grenzenlos: Le Bourget verloren, Metz kapitulirt! Es war mehr als man ertragen konnte . . . . . Die Führer der Kommune, die nur auf einen günstigen Augenblick war-

*) Le Siége de Paris. Paris 1871, p. 137—154.

Digitized by Google

teten, um an das Tageslicht zu treten, versäumten nicht diese Lage der Dinge auszubeuten. Le Bourget, Orleans, Metz und die Mission des Herrn Thiers gaben ihnen unerschöpflichen Stoff zu Deklamationen. Sie klagten die Regierung des Verraths an; sie behaupteten, daß man die (französische) Besatzung von Le Bourget aufgeopfert habe, um die Pariser Armee gänzlich zu demoralisiren. „Laßt uns die Regierung stürzen, riefen sie, und die Kommune an ihrer Statt einsetzen!"

Die sogenannte Affaire du Bourget hatte in den Augen der Pariser in der That eine große Wichtigkeit. Die Erklärung dafür liegt darin, daß die Franzosen am 25. Oktober einen unbestreitbaren Erfolg erzielt hatten. Sie durften ignoriren, daß sie bei der Einnahme des Dorfes nur mit einer Feldwache zu thun gehabt hatten. Auch stand es ihnen frei, den unsererseits versuchten Handstreich vom 28. Oktober Abends und die Artillerie-Angriffe vom 28. und 29. für bedeutender zu halten, als diese Operationen in der That waren. Das Faktum eines errungenen Erfolges: die Einnahme von Le Bourget durch einen Theil der Besatzung von St. Denis, war unbestreitbar. Zum ersten Male, seit langen vierzig Tagen, hatten die Pariser eine wirkliche Siegesnachricht erhalten. Der Triumph war groß, und die Enttäuschung, als die gehofften Früchte des Sieges wieder entrissen wurden, bitter.

Der offizielle Bericht des General de Bellemare über die Erstürmung von Le Bourget, das einzige authentische französische Dokument über die Vorfälle vom 28. bis 30. Oktober, enthält nur wenig, was für den deutschen Leser von Interesse sein könnte. Der General hat augenscheinlich keinen andern Zweck als den, sich zu entschuldigen; — für die Aufklärung des Oberkommandos thut er wenig oder gar nichts. Man ersieht aus seinem Berichte nicht einmal, auch nur annähernd, welche Truppentheile und Truppenmassen bei dem Gefechte betheiligt gewesen sind; und man kann von diesem Schriftstücke nur sagen, daß es unklar und fließend geschrieben ist, wie übrigens die meisten Mittheilungen, durch welche die französischen

Digitized by Google

Generale und Schriftsteller die Kriegs-Literatur von 1870/71 bereichert haben.

Bellemare konstatirt in seinem am 30. Oktober an den Gouverneur von Paris adressirten Schlachtbericht, daß er Morgens 7 Uhr vom Kolonel Martin eine Meldung erhalten habe, wonach die Preußen in dichten Massen gegen Le Bourget vorrückten. „Dies flößte mir keine Besorgniß ein", schreibt der französische General, „da ich wußte, daß die zur Ablösung der Besatzung bestimmten Truppen bereits unterwegs seien. Nichtsdestoweniger stieg ich sofort zu Pferde, um mich auf den Kampfplatz zu begeben. Aber bereits hinter Double-Couronne stieß ich auf flüchtige Abtheilungen und erfuhr, daß Le Bourget von den Unserigen aufgegeben sei . . . Ich konnte nicht glauben, daß der Feind in so kurzer Zeit die mannichfachen Hindernisse überwunden habe, die wir während der letzten zwei Tage zu unserer Vertheidigung errichtet hatten. Ich schob deshalb neue Truppentheile vor, in der Absicht wieder zur Offensive überzugehen, und begab mich selbst an die Spitze unserer Kolonnen, um eine vollständige Einsicht in die Lage des Gefechts zu erlangen. Aber der Kampf um Le Bourget schien bereits beendet; ich mußte annehmen, daß die Unserigen ihre Stellungen verlassen hatten; und da es mir an Artillerie fehlte, um eine Wiedererstürmung des Dorfes zu versuchen, so blieb mir nichts weiter übrig, als meine Truppen wieder zurückzuziehen. Aus den verschiedenen und sich widersprechenden Meldungeu, die ich im Laufe des Tages empfangen habe, glaube ich schließen zu können, daß in Folge gewisser Nachlässigkeiten meine ursprünglichen Anordnungen nicht durchgeführt worden sind, und daß dies dem Feind erlaubt hat, uns zu überrumpeln. Diejenigen Abtheilungen, welche, in kleiner Anzahl gegen die Preußen gekämpft haben, haben sich gut geschlagen und ihre Pflicht gethan. Ich kann leider nicht dasselbe von Denjenigen sagen, die vom Feinde überrascht, wenig Kaltblütigkeit gezeigt haben."

Man findet in diesem kleinen Schriftstück alle Fehler verzeichnet, deren sich die französische Armee in diesem Feldzuge schuldig gemacht

Digitized by Google

hat: der General weiß nicht, was bei seiner Truppe vorgeht; — er hört von einem Gefecht, aber dies beunruhigt ihn nicht, da er Hülfstruppen, Ablösung auf dem Wege glaubt; — er erscheint auf dem Schlachtfelde als der Tag bereits entschieden ist; — er will das Gefecht wieder herstellen, aber es fehlt ihm an Artillerie; — von den Mannschaften endlich schlägt sich ein kleiner Theil heldenmüthig, während die große Masse „Mangel an Kaltblut" zeigt, d. h. vorzeitig die Flucht ergreift. Thatsächliche Belehrung und Aufklärung giebt der kommandirende General dem Oberkommando nicht; es handelt sich für ihn einfach darum zu beweisen, daß er unschuldig, daß ein Anderer schuldig ist: „Wenn man meinen Befehlen gehorcht hätte, wäre das Unglück nicht geschehen". Dies ist der Kern des Bellemare'schen Berichtes, wie es der Kern der zahllosen Schriftstücke ist, mit denen sich seit Beendigung des Krieges die französischen Generale an die Oeffentlichkeit gedrängt haben.

Ein französischer Generalarzt, Ozan de Verrie, der dem Korps des General de Bellemare attachirt war, und in Le Bourget gefangen genommen wurde, giebt, in ansehnlicher Länge die französische Version über die Ereignisse vom 30. Oktober*). Die Arbeit ist voller Ungenauigkeiten, Uebertreibungen und Unwahrheiten. Verrie sagt z. B., daß wir bei dem mißglückten Handstreich vom 29. October 60 Mann verloren, daß am 30. Oktober 3000 Soldaten der preußischen Garde auf dem Schlachtfelde blieben; er verwechselt den Grafen Walderſee mit dem General v. Budritzki und er citirt Unterhaltungen mit preußischen Offizieren und Aerzten, die ganz augenscheinlich aus der Luft gegriffen sind. Trotzdem ist die Schrift interessant, da wir darin einige Zahlen finden, die der kommandirende General, de Bellemare, zu geben unterlassen hat. — Nach der von de Verrie gegebenen Aufstellung bestand die Besatzung von Le Bourget am 30. Morgens aus:

*) Les trois journées du Bourget. La mort du Commandant Baroche Paris 1871, chez Rouquette.

Digitized by Google

14. Bataillon der Mobilen der Seine	760	Mann.
42. " " Mobilgarde	620	"
28. Marsch-Bataillon (Linie)	680	"
34. " (Garde	760	"
Franktireurs der Presse	240	"
Artilleristen und Pioniere	40	"
Total	3100	Mann.

Zur Verstärkung und Unterstützung dieser Abtheilung war Drancy, auf dem rechten (feindlichen) Flügel mit dem 8. Bataillon der Mobilen der Seine (760 Mann) besetzt, und die Garnison von Courneuve (auf dem linken Flügel) bedeutend vermehrt worden. Verrie unterläßt es, die Stärke dieser Besatzung anzugeben. Dieselbe kann aber mit Sicherheit auf zwei Bataillone, 1520 Mann, geschätzt werden. Außerdem verfügte der General de Bellemare am 30. Oktober über 3000 Mann, die um 6 Uhr Morgens aus St. Denis ausgerückt waren, um die Besatzung von Le Bourget abzulösen und die sich unter Befehl des Kolonel Hanrion während der Schlacht in der Nähe der sogenannten „Suiferie" (Siederei), an der Nordspitze von Le Bourget befanden.

Die Totalstärke der feindlichen Truppen, gegen welche die 2. Division der Garde zu kämpfen hatte, belief sich demnach auf:

Besatzung von Le Bourget	3100	Mann,
" " Drancy	760	"
" " Courneuve	1520	"
Ablösung unter Oberst Hanrion	3000	"
Total	8380	Mann.

Ein großer Theil dieser Truppe zeigte in der That den von General de Bellemare signalisirten „Mangel an Kaltblütigkeit"; nach Ozon de Verrie's Aufstellung fanden sich nur 1600 Mann bereit den Kampf bis zum Ende durchzuführen. Die Hälfte der Besatzung von Le Bourget entfloh gleich beim Beginn des Sturms; die Garnisonen von Drancy und Courneuve, so wie die Abtheilung Hanrion kamen kaum noch dazu in das Gefecht einzugreifen, während General de Belle-

Digitized by Google

mare sich zu schwach an Artillerie fühlte, um der zurückgebliebenen, Garnison des Dorfes zu Hülfe zu eilen. Diese, die Widerstand leistende Besatzung von Le Bourget bestand demnach schließlich nur noch aus obengenannten 1600 Mann, nämlich:

700 Voltigeurs des 28. Marschsbataillons, Kommandant Bresseur,
200 Mobilgardisten des 12. Seine-Bataillons, Kommandant Baroche,
450 Mobilgardisten des 14. Seine-Bataillons, Kommandant Forey,
190 Franktireurs der Presse, Kommandant Rouleau.

Von dieser kleinen Truppe, die sich tapfer schlug, wurden 313 getödtet und der Rest verwundet und gefangen.

Die Einnahme von Le Bourget war für die Franzosen ein bedeutendes militairisches oder vielmehr politisches Faktum. Das Garde-Korps wurde durch dieses Ereigniß in einer Weise berührt, die mit der Wichtigkeit des vorgesteckten und erreichten Ziels kaum in Verhältniß standen. Die früher errungenen Erfolge, bei St. Privat und Sedan, waren unvergleichlich bedeutender als die Wiedererstürmung einer Vorpostenstellung in der meilenlangen Cernirungslinie von Paris. Ein solches Faktum drohte in der That in der großen Geschichte der Belagerung gänzlich zu verschwinden. Aber die Garde betrachtete den Kampf um Le Bourget wie ein Duell zwischen den Franzosen und ihrem eigenen Korps und nahm gewissermaßen ein persönliches Interesse an dem Ausgange des blutigen Zweikampfes. Es war ein Ehrenpunkt für sie geworden Le Bourget nicht zu verlieren. Dies erklärte die unverhältnißmäßig großen Opfer, die sie für die Wiedereroberung der ihr entrissenen Stellung brachte. Die Verluste der 2. Division bei der Einnahme von Le Bourget waren eben so bedeutend wie die des ganzen Korps während der Schlacht von Sedan.

Der kommandirende General, Prinz August von Württemberg, der es für selbstverständlich hält, daß die preußische Garde stets ihre Pflicht und Schuldigkeit thue, und der mit seinem Lobe nicht

Digitized by Google

eben verschwenderisch wirthschaftet, stand, nach der Erstürmung von Le Bourget nicht an, einen Tagesbefehl zu erlassen, in dem er im Namen des Korps dem heldenmüthigen Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant v. Budritzki, so wie den betheiligten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere Dank aussprach für die Ehre, welche sie dem Garde-Korps erkämpft hatten. „Die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, sind groß, sagte der Befehl, aber das Garde-Korps hat dafür einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen".

Angesichts der ungeheuern Ereignisse, die sich in der letzten Hälfte des Jahres 1870 zusammendrängen, mag die Erstürmung von Le Bourget bald aus der Erinnerung der großen Menge verschwinden. Aber im Geiste Derer, die das Garde-Korps lieben, wird der 30. Oktober als ein Tag des Ruhmes und der Trauer fortleben.

Die vor Le Bourget gefallenen Mannschaften wurden in der Nähe des Dorfes beerdigt; die Bestattung der getödteten Offiziere fand am 1. November in Bonneuil und Arnouville statt. Sämmtliche Offiziere des Korps mit nur wenigen Ausnahmen wohnten der ergreifenden Ceremonie bei*).

Siebentes Kapitel.

Champigny. — Das zweite Gefecht um Le Bourget.

Die ersten Tage des Monats November zeigten noch die Nachwehen des Kampfes, der in den letzten Tagen des Monats Oktober gewüthet hatte.

*) Die in Le Bourget gefangenen und in Erfurt internirten französischen Offiziere haben, am 27. November 1870, einen Protest erlassen, in dem sie dem

Digitized by Google

Da man unserer Seits annahm, daß die Franzosen großen Werth auf den Besitz von Le Bourget legten, so wurde beschlossen, den Ort in Zukunft stärker besetzt zu halten. Ein Bataillon Infanterie und eine Kompagnie der Garde-Schützen erhielten Befehl diese Maßregel auszuführen. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß die Besatzung von Le Bourget in Berücksichtigung des anstrengenden und aufregenden Dienstes, der ihr auferlegt war, alle drei Tage abgelöst werden sollte. Stains, das seit dem 11. Oktober von der 1. auf die 2. Garde-Infanterie-Division übergegangen war, wurde nun wieder der 1. Division zugetheilt. Auch erhielt das 2. Garde-Regiment z. F., das seit einiger Zeit in Chantilly garnisonirt war, den Befehl, nach Paris zurückzukehren. Diese Maßregel hatte zum Zweck die Cernirungslinie im Norden der Hauptstadt zu verstärken, da es mehr und mehr den Anschein gewann, als ob die Franzosen einen Vorstoß und Durchbruch nach dieser Seite hin versuchen würden.

Am 2. und 8. November wurde Le Bourget stark beschossen. Fünf unserer Leute wurden bei der Gelegenheit verwundet.

Am 10., 11. und 15. November bemerkte man, daß der Feind bedeutende Massen vor St. Denis konzentrire und machte sich darauf gefaßt, einen ernsthaften Angriff aufzunehmen. Aber schließlich zogen sich die Franzosen wieder zurück, ohne sich in das Bereich unserer Kugeln gewagt zu haben und alles verlief ruhig, nachdem viel blinder Lärm gemacht worden war.

Es war dies die Periode der großen Aufregung in Paris, die Zeit, wo jeder Pariser das Unmögliche von dem General Trochu verlangte: nämlich einen Sieg, und wo dieser, um dem Thatendurst der ungefährdeten Bevölkerung der Hauptstadt einige Nahrung zu

---

Gerüchte widersprachen, wonach Oberst Graf v. Waldersee meuchlings ermordet worden sei, währenddem er mit Abtheilungen der Besatzung von Le Bourget parlamentirte. „Der Graf Waldersee fiel", so schreiben die französischen Gefangenen, „an der Spitze seiner Soldaten. Er starb als Held und nicht als Opfer eines Mordes". Dieses Faktum wird auch von preußischen Soldaten bestätigt, die den Kommandeur des Regiments Königin fallen sahen.

Digitized by Google

geben, häufig Truppenbewegungen ausführen ließ, die allem Anschein nach keinen andern Zweck hatten als zu zeigen, daß man höchsten Ortes geneigt sei, den Soldaten das Leben sauer zu machen.

In den Cernirungslinien gewöhnte man sich mehr und mehr an ads Blasen der französischen Signale, die sich zu allen Tages- und Nachtzeiten hören ließen, und denen man anfangs eine unverdiente Wichtigkeit zugeschrieben hatte. Zuletzt achtete derselben eigentlich Niemand mehr, und die sich täglich wiederholenden Meldungen: „Man hört viel Lärmen und Blasen in St. Denis, — die Franzosen konzentriren sich in bedeutenden Massen hinter Couronne; — man bemerkt große Truppenbewegungen zwischen Double Couronne und Fort de l'Est" u. s. w. wurden schließlich mit nahezu vollkommener Gleichgültigkeit aufgenommen. Man fing an zu glauben, daß es den Franzosen an Kraft und Willen fehle, noch ordentlich Ernst zu machen, und man behandelte sie mit der Nichtachtung, die ein starker Mann kleinlichen, schwachen Gegner zollt. Mittlerweile waren die Franzosen fest überzeugt, daß die heroische Vertheidigung von Paris die Bewunderung, das Staunen, ja den Neid der Welt erregte, und wir lasen darauf bezügliche Phrasen in den zahlreichen Zeitungen, die sich unsere Vorposten ohne große Schwierigkeiten und Gefahr zu verschaffen wußten.

Von Versailles erging um diese Zeit der Befehl, bei etwaigen Ausfällen sofort zu telegraphiren, ob man mit Linientruppen oder Mobilen zu thun habe, um dadurch konstatiren zu können, ob es sich um eine Demonstration oder um einen Ausfall handle. Die irregulären Truppen, obgleich sich vereinzelte Abtheilungen derselben gut geschlagen hatten, flößten in der That den Unserigen so wenig Respekt ein, daß man auf deutscher Seite annahm, die französischen Heerführer könnten ebenfalls nur geringes Vertrauen auf diese Mannschaften setzen und würden es gerathen finden, ernsthafte Unternehmungen den zuverlässigeren Linientruppen zur Ausführung zu überlassen.

Am 15. November erhielt das Garde-Korps den Befehl, die

Digitized by Google

vor dem 11. Oktober innegehabten Stellungen wieder einzunehmen. Wenige Tage darauf wurde den Mannschaften ein eiserner Bestand für drei Tage ausgegeben. Alles dies schien darauf hinzudeuten, daß man sich einer Krisis nähere. Nichtsdestoweniger verliefen die nächsten Tage ziemlich ruhig. Le Bourget, Stains, Pierrefitte und Montmagny wurden während derselben allerdings lebhaft beschossen; aber dies gehörte nun zu den gewöhnlichen Ereignissen, auf die Niemand sonderlich achtete.

Am 29. November endlich brach das seit langer Zeit drohende Ungewitter los. Ein Kanonendonner, wie er während der ganzen Belagerung noch nicht gehört worden war, benachrichtigte uns am frühen Morgen, daß die Pariser diesmal etwas Ernsthaftes im Schilde führten. Es war der Tag, an dem General Vinoy im Süden von Paris einen Vorstoß gegen L'Hay machte, wahrscheinlich in der Absicht, dadurch die Aufmerksamkeit vom Marne-Thale abzulenken, das Trochu und Ducrot für den nächsten Tag zum Schlachtfelde der blutigen Gefechte von Champigny, Brie und Villiers erwählt hatten.

Das Garde-Korps handelte im Verlauf dieser verhängnißvollen Stunden, die den Deutschen wie den Franzosen ungeheuere Opfer kosteten, mit der Ruhe und Sicherheit, die das erprobte Korps stets im Augenblick der Gefahr gezeigt hatte. Während das 12. Korps zur Unterstützung der hartgedrängten Württembergischen Division abrückte, besetzte die 2. Garde-Infanterie-Division die dadurch entblößte Flanke von Aulnay bis Montfermeil; gleichzeitig dehnte sich die 1. Division von Graulay bis Blanc-Menil aus. Sämmtliche Truppen waren allarmirt, und die Meldungen vom Schlachtfelde folgten sich in kurzen Zwischenräumen.

Die Forts auf der Nordfront feuerten unausgesetzt und bedeckten unsere Vorpostenstellungen mit ihren ungeheuern Geschossen. Gegen Mittag, am 29., schien es, als ob auch gegen die Garde ein Vorstoß vorgenommen werden sollte. Dichte Infanteriemassen zeigten sich bei Courneuve und Drancy, und zwei feindliche Kavallerie-Regi-

Digitized by Google

menter stellten sich an der großen Straße auf, die von Aubervilliers nach Le Bourget führt. Die Grenadiere der 2. Division, die den bedrohten Ort besetzt hielten, beobachteten den Feind mit unausgesetzter Aufmerksamkeit. Dieser schien jedoch eben nur die Absicht zu haben, die Garde genügend zu beschäftigen, um sie zu verhindern, die in nächster Nachbarschaft kämpfenden Sachsen und Württemberger zu unterstützen, und zog sich gegen Sonnenuntergang wieder zurück, ohne unsere Vorposten-Stellungen ernstlich beunruhigt zu haben.

Am 1. December, Abends zehn Uhr, nachdem die Franzosen am vorhergehenden Tage mit großer Uebermacht, aber ohne erheblichen Erfolg im Marne-Thale gekämpft hatten, ging die Meldung bei der Garde ein, daß man von Neuem Truppen-Anhäufungen auf dem gestrigen Schlachtfelde bemerke, und daß der Feind dort eine entscheidende Schlacht zu suchen scheine. Es wurden sofort entsprechende Vorkehrungen getroffen, und alle Truppen hielten sich gefechtbereit. Aber die Franzosen mußten es bei halben Maßregeln bewenden lassen. Sie waren unfähig, den Kampf länger fortzusetzen und gestatteten den Unserigen wieder unbestrittenen Besitz von dem Schlachtfelde zu nehmen, um das sie acht und vierzig Stunden lang hartnäckig gekämpft, und das sie mit dem Blute ihrer besten Truppen getränkt hatten.

Es war bemerkt worden, daß die Franzosen bei dem letzten Ausfalle Mitrailleusen auf gepanzerten Eisenbahnwagen ins Gefecht gebracht hatten. Es erging deshalb der Befehl, die Eisenbahnen in der Umgegend von Paris, die bei einem wiederholten Ausfalle gefährlich werden könnten, gründlich zu zerstören. So ließ man höchsten Ortes keine Eigenthümlichkeit der französischen Kriegsführung vorübergehen, ohne derselben eine neutralisirende Maßregel entgegenzustellen. Alles dies geschah ohne Lärm und Reden. Es handelte sich um ernsthafte Sachen und man beschäftigte sich damit in entsprechender Weise.

Dem ruhigen, phrasenlosen Ernste der Deutschen gegenüber bildeten das Geschrei, die Uebertreibungen und Unwahrheiten, welche durch Journalisten sowohl wie durch hochgestellte französische Persön-

Digitized by Google

lichkeiten verbreitet wurden, einen Kontrast, dessen Schärfe die Zeit heute bereits etwas abgestumpft hat, der aber im Moment der Ereignisse, die hier erzählt werden, selbst dem oberflächlichen Beobachter nicht entgehen konnte.

Eine andere Eigenthümlichkeit des großen Krieges, der nun seinem Ende nahte, und eine Eigenthümlichkeit, die viel dazu beitrug, die Geschichte desselben zu einer Geschichte ununterbrochener deutscher Erfolge zu machen, war: daß ein jeder Deutsche, der in demselben zu wirken hatte, ruhig und unverdrossen seine Pflicht und Schuldigkeit that, ohne sich viel um den Nachbarn zu kümmern, während die Franzosen einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Thatkraft damit vergeudeten, daß sie sich gegenseitig beobachteten, verdächtigten, kritisirten, und mit Rathschlägen, Ermahnungen, Tadel, Aufmunterung, Lob, Schimpf und Schande überschütteten.

Die deutschen Armee-Korps und die deutschen Soldaten hatten seit dem Tage, an dem sie aus ihren Quartieren abrückten, „auf Befehl" manövrirt und „auf Befehl" gekämpft. Niemals war es dem Individuum eingefallen, die Berechtigung des höchsten Kommandos in Frage zu stellen. Die Kritik, unvermeidlich in der That, wenn Ein Wille Hunderttausende leitet, hatte sich nie anders als ehrerbietig, und nur in den intimsten und engsten Kreisen geltend gemacht. Die vorgeschobene Armee, wie der vorgeschobene äußerste Posten hatten ruhig und ohne Murren dagestanden und ausgehalten, wohin der Befehl sie rief. Sie hatten dies gethan, ohne damit etwas Uebermenschliches zu leisten, weil ein jeder Truppenkörper, ob groß oder klein, sich als einen integrirenden Theil des Ganzen verwendet und beschützt gefühlt hatte.

Der kurzsichtige Stolz des Feindes hatte sogar in diesem bewunderungswürdigen Gehorsam der deutschen Offiziere und Mannschaften einen Gegenstand zur Selbstüberhebung gefunden und hatte nicht angestanden die Ueberlegenheit des französischen Soldaten über den deutschen dadurch konstatiren zu wollen, daß er diesen als eine schlagfertige Maschine, jenen als ein denkendes, kämpfendes Wesen hingestellt

Digitized by Google

hatte. Daß der kategorische Imperativ, das unerbittliche Soll der Pflicht des streitenden Mannes bester Freund ist, lag und liegt den Franzosen fern wie die Sterne. Sie wagten es, selbst nach den furchtbaren Niederlagen, die sie erlitten, von der „überlegenen Intelligenz der Indisciplin" zu sprechen und den „barbarischen, knechtischen Gehorsam" der Deutschen zu bespötteln. Die Pariser Zeitungen, die über die Gefechte von Villejuif, Champigny, Brie und Villiers berichteten, und von denen verschiedene Exemplare in unsere Hände fielen, waren voll von Prahlereien oder Verdächtigungen und Anklagen. Eine ruhige, würdige, wahrheitsgetreue Darstellung der furchtbaren Ereignisse war nirgends zu lesen.

Nach den blutigen letzten Tagen des Monats November verhielten sich die Pariser während längerer Zeit außerordentlich ruhig. Der Cernirungsdienst auf der Nordfront wurde gewissermaßen leicht und ungefährlich. Dagegen wurde es im Rücken des Garde-Korps wieder lebendig. Ein am 13. Dezember eingehendes Telegramm berichtete, daß sich eine feindliche Kolonne von 5000 Mann mit 18 Geschützen in der Nähe von La Fere konzentrirt habe und unsere Rückzugslinie bedrohe. Auch von Creil langten allarmirende Nachrichten ein.

Das General-Kommando säumte nicht energische Maßregeln zur Unterdrückung des Unwesens zu treffen. Der Oberst-Lieutenant v. Papstein marschirte am 13. December mit dem Garde-Füsilier-Regiment nach Soissons. Der Oberst-Lieutenant v. Hymmen rückte am folgenden Tage mit zwei Eskadrons des Garde-Husaren-Regiments zur Rekognoszirung nach Creil aus. Am 15. endlich begab sich der General-Major v. Kessel ebenfalls nach Soissons mit dem Auftrage, den Oberbefehl über sämmtliche dort und in Laon versammelten Truppen, zur Offensive gegen die bei La Fere konzentrirten feindlichen Kolonnen, zu übernehmen. Hauptmann v. Lindequist, vom General-Kommando des Garde-Korps, wurde als Chef des Stabes des General-Majors v. Kessel abkommandirt.

Das Ergreifen dieser Maßregeln allein erwies sich als genü-

Digitized by Google

gend, dem Treiben der Franktireurs ein Ende zu machen. Sobald sie in Erfahrung brachten, daß man unserer Seits entschlossen sei, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, zogen sie sich eiligst zurück. Es gelang unseren Truppen nicht, sie an irgend einer Stelle vor die Klinge zu bringen. Die irregulären französischen Banden fügten in den meisten Fällen ihren eigenen Landsleuten viel größeren Schaden zu, als unseren Soldaten. Die nach La Fere gesandten Truppen kehrten am 20. in ihre Quartiere zurück, und der General-Major v. Kessel berichtete, daß die Rückmarschlinien des Garde-Korps wieder vollständig frei und sicher seien.

Um diese Zeit war nun höchsten Ortes, in Versailles, der Beschluß gefaßt worden, Paris, das nach einer dreimonatlichen Cernirung noch unberührt vor uns lag, durch Bombardement zur endlichen Uebergabe zu zwingen. General-Major Prinz Kraft von Hohenlohe, unter dessen Befehl die Garde-Artillerie so Ausgezeichnetes vor St. Privat und bei Sedan geleistet hatte, wurde bald darauf (am 24. December) nach Versailles berufen, um die obere Leitung sämmtlicher Arbeiten zur Beschießung von Paris zu übernehmen. Der Oberst v. Helden rückte an seine Stelle als Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade. Oberst Bartsch endlich erhielt die Direktion der im Bereich der Maas-Armee (Garde, 12. und 4. Korps) in Wirksamkeit tretenden Belagerungs-Artillerie.

Es war nun sehr kalt geworden, und die Mannschaften, die im Freien verwandt wurden, hatten einen harten Dienst. Die Ueberschwemmung bei Pont Iblon, die einen höchst wichtigen Theil der Vertheidigungslinie des Garde-Korps bildete, fror zu und mußte täglich aufgeeist werden. Das Arbeiten an den zu errichtenden Batterien fand gewöhnlich des Nachts statt, in der Absicht die Franzosen bis zum letzten Augenblicke über das Emplacement derselben im Unklaren zu lassen. Die Vorsorge der Kommandeurs für das Wohl der ihnen anvertrauten Mannschaften erdachte und erfand allerlei Mittel, um die Soldaten gegen die Kälte zu schützen. Trotzdem hatten diese oft stark zu leiden. Aber sie thaten den schwierigen

Digitized by Google

Dienst unverdrossen und ertrugen die bittere Kälte, wie sie das tödtliche Feuer vorher ertragen hatten, — ruhig und ohne zu klagen.

Das Aeußere französischer Ausreißer und Gefangener, die um diese Zeit unsere Stellungen passirten, zeigte, daß der Feind, wie wir, große Mühe hatte, gegen die Kälte anzukämpfen. Die Leute hatten in vielen Fällen jedes militairische Aussehen verloren, und waren dermaßen in Decken, Tücher und Felle eingehüllt, daß es ihnen geradezu unmöglich gewesen wäre, irgend eine energische Maßregel schnell auszuführen. Sie klagten, daß Mangel an stärkenden Nahrungsmitteln und an Holz sich überall fühlbar mache, und schienen der Ansicht zu sein, daß es ihnen in der Gefangenschaft nie schlechter gehen könnte, als es ihnen auf Vorpostendienst vor Paris ergangen war.

Unsere Soldaten waren dagegen mit Lebensmitteln und Getränken vorzüglich versorgt. Die Intendanturen zeichneten sich ebenso durch Umsicht und Geschick aus wie die Kombattanten durch Gehorsam und Tapferkeit. Für Feuerung mußten die Soldaten gewöhnlich selbst sorgen; da nun aber Kolonnen von Pariser Franktireurs und Mobilgarden vor unserer Ankunft bereits die Umgegend von Paris verwüstet und verödet hatten, so waren die Vorräthe von trockenem Holz und Kohlen dadurch auf ein Minimum reduzirt worden. Und so kam es denn, daß manch alter hölzerner Schuppen abgebrochen wurde, um als Brennmaterial verbraucht zu werden, und daß hie und da, wenn dem Holzmangel nicht anders abgeholfen werden konnte, Möbel und Geräthschaften verbrannt wurden. Muthwillige Zerstörungen fanden nur selten statt und wurden, wenn entdeckt, bestraft. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß der lange und strenge Winter viel dazu beitrug, die Verluste an Möbeln in den Ortschaften, die von deutschen Truppen belegt waren, bedeutend zu vergrößern.

Es ist oben gesagt worden, daß sich die Pariser nach den blutigen Gefechten von Champigny, Brie und Villiers auffallend ruhig verhalten hatten. Das Garde-Korps im Besonderen war seit der

Digitized by Google

Wiedereinnahme von Le Bourget nicht wieder ernstlich angegriffen worden. Den häufigen Demonstrationen gegenüber, welche abwechselnd Le Bourget, Stains, Pierrefitte und Montmagny bedrohten, hatte man sich unserer Seits vollständig passiv verhalten. Der durch dieselben zugefügte Schaden war unbedeutend gewesen und das Garde-Korps hatte sich auf diese Weise eines relativen Friedens zu erfreuen gehabt.

Diese vorübergehende Sicherheit, der übrigens Niemand getraut hatte, wurde am 20. December wieder unterbrochen. Meldungen, welche von der 1. und 2. Garde-Infanterie-Division im Laufe des Nachmittags und des Abends beim General-Kommando in Gonesse eingingen, berichteten, daß starke feindliche Truppenmassen aus St. Denis, ausgerückt und von dort über Courneuve nach Aubervilliers marschirt seien; gleichzeitig wurde konstatirt, daß unser linker Flügel durch drei Brigaden und mehrere Batterien Feldartillerie, die sich rechts von Bobigny aufgestellt hatten, bedroht sei. Die Division Budritzki (linker Flügel) erhielt demnach Befehl, sich allarmbereit zu halten, während gleichzeitig der 1. Garde-Infanterie-Division (v. Pape) Mittheilung gemacht wurde, alle verfügbaren Truppen am 21. früh zwischen sieben und acht Uhr, östlich von Gonesse am Wege nach Aulnay, hinter Garges, Dugny und Blanc-Mesnil aufzustellen, um von dort aus irgend einem der bedrohten Punkte nöthigenfalls zu Hülfe eilen zu können.

Die Nacht verlief ruhig, und der frühe Morgen fand die verschiedenen Garde-Abtheilungen in den ihnen angewiesenen Positionen. Der Oberst v. Neumann (4. Garde-Regiment z. F.) mit dem Kommando der von der 1. Division zur Verfügung gestellten Truppen betraut, langte um halb acht Uhr mit sechs Bataillonen, so wie drei schweren Batterien am Wege nach Aulnay an, nahm dort jedoch nur auf kurze Zeit Stellung und rückte bereits um halb neun Uhr mit zwei Bataillonen und einer Batterie nach dem vom Feinde bedrohten Dugny ab, während der Rest seines Detachements Le Bourget näher zog und auf dem Wege dorthin, links vom Pont Iblon, Reservestel-

Digitized by Google

lung einnahm. Pont Iblon ist eine zwischen Dugny und Blanc-Mesnil gelegene Brücke, die über den bereits öfter genannten Bach Morée führt. Sie bildet einen Theil der großen Liller Landstraße, an der auch Le Bourget liegt. Die Entfernung zwischen Pont-Iblon und Le Bourget beträgt ungefähr dreitausend Schritt.

Die Absichten des Feindes hatten sich indessen noch nicht klar zu erkennen gegeben. Starke Kolonnen zeigten sich vor Stains sowohl wie vor Le Bourget und Dugny, während die ganze Linie der Forts und auch noch zahlreiche versteckte Feldbatterien ein wüthendes, regelloses Feuer gegen unsere sämmtlichen Positionen eröffneten. Der kommandirende General des Garde-Korps, Prinz August von Württemberg, neigte sich inzwischen der Ansicht zu, daß Le Bourget, als der am meisten bedrohte Ort, hauptsächlich im Auge behalten werden müsse. Er begab sich demnach mit seinem Stabe nach Pont Iblon, wo er links vom Wege, wie es sich bald erwies, im Mittelpunkt des Kampfes, bis zum Ende des Tages halten blieb. Dort erschien auch gegen zehn Uhr bereits der Kronprinz von Sachsen, kommandirender General der Maas-Armee, um dem Gefechte bis zur vollständigen Entscheidung beizuwohnen.

Le Bourget, am 21. Morgens von einem Bataillon Elisabeth und einer Kompagnie Garde-Schützen besetzt, war um sieben Uhr Morpens angegriffen worden. Die kleine Besatzung des bedrängten Ortes hatte, noch ehe die Forts ihr Feuer eröffnet, mehrere feindliche Bataillone bemerkt, die, von Courneuve aus, in der Richtung nach Dugny marschirten. Da diese Bewegungen direkt nur gegen die Süd- und Westseite von Le Bourget gerichtet waren, so hatten zwei Kompagnien Elisabeth und eine Kompagnie Garde-Schützen die Südlisiere besetzt, während eine andere Kompagnie Elisabeth sich zur Beschützung der westlichen Lisiere und des Kirchhofes aufgestellt hatte. Inzwischen änderte der Feind plötzlich seine Marschrichtung und eilte in geschickter Ausführung eines Manövers, das bei der bedeutenden, ihm zur Verfügung stehenden Truppenzahl leicht kombinirt werden konnte, plötzlich gegen den nordwestlichen Theil von Le Bourget.

Digitized by Google

Während das Fort de l'Est und starke Feld-Artillerie diese Bewegung unterstützten, gelang es den Franzosen, trotz des heldenmüthigen Widerstandes der ihm entgegenstehenden einen Kompagnie und einer herbeigeeilten zweiten Replis-Kompagnie, den Nordeingang des Dorfes zu gewinnen und sich von dort aus in Besitz mehrerer Gehöfte, so wie des Kirchhofes zu setzen. 125 Grenadiere fielen bei dieser Gelegenheit, nachdem sie ihre sämmtlichen Führer verloren, in die Hände des Feindes. Auch konnten sie nach erfolgter vollständiger Wiederbesetzung von Le Bourget nur theilweise wieder befreit werden, da 88, darunter ein schwer verwundeter Offizier, bereits nach St. Denis abgeführt worden waren.

Die ebenfalls nur aus wenigen (drei) Kompagnieen bestehende Besatzung der Südlisiere von Le Bourget schlug sämmtliche, mit bedeutender Uebermacht gegen sie unternommener Angriffe energisch zurück. Sie zeigte dabei die bewährte Ruhe und Tapferkeit der Abtheilungen, denen sie angehörte und fügte dem Feinde erheblichen Schaden zu.

Die Besetzung des nördlichen Theiles von Le Bourget durch die Franzosen, d. h. desjenigen Theiles, der unseren Positionen zugekehrt war, hatte es inzwischen schwierig gemacht, Mittheilungen der Vorgänge in wünschenswerther Eile nach Pont Iblon gelangen zu lassen. Man hatte sich dort jedoch eine richtige Vorstellung von der Lage der Dinge gemacht und der kommandirende General hatte um acht Uhr bereits zwei Batterien der Korps-Artillerie in die Positionen bei Pont Iblon vorgehen lassen. Bald darauf wurde auch eine Kompagnie Alexander sowie das 1. Bataillon Franz nach Le Bourget geschickt.

Diesen Abtheilungen, die im Laufe des Vormittags noch durch drei Kompagnien Elisabeth und zwei Kompagnien Garde-Schützen verstärkt wurden, gelang es in einem mit großer Hartnäckigkeit geführten Häuserkampfe, den Feind aus den von ihm besetzten Gehöften zu verjagen und einen Theil der dort gefangen genommenen Grenadiere wieder zu befreien.

Es muß erwähnt werden, ohne daß dadurch der Tapferkeit un-

Digitized by Google

serer Truppen Abbruch gethan werden kann, daß nur der Theil der Franzosen, der wirklich in den Ort eingedrungen war, bei dem Häuser- und Straßenkampf in Le Bourget große Zähigkeit und Ausdauer entwickelte. Beispiele von todesverachtendem Muthe, wie der französische Kommandant Baroche und mehrere seiner Offiziere sie am 30. Oktober gegeben hatten, zeigten sich nicht wieder; und die Thatsache, daß drei Bataillone der Garde schließlich eine ganze feindliche Brigade aus Le Bourget vertreiben konnten, beweist wohl zur Genüge, daß unsere Grenadiere und Schützen gegen einen nur theilweise ebenbürtigen Feind fochten.

Dieses Faktum, obgleich es eine Wiederholung vieler ähnlicher Ereignisse in diesem Kriege ist, verdient hervorgehoben zu werden, weil es einen neuen treffenden Beweis der Ueberlegenheit des einzelnen deutschen Soldaten über den französischen liefert. Viele Franzosen haben es selbst heute noch nicht aufgegeben, zu behaupten, daß sie in allen Fällen Opfer der Uebermacht oder des Verraths gewesen seien. In Le Bourget fochten zwei Tausend der Unserigen gegen eine kompakte feindliche Masse, die wenigstens doppelt so stark war. Die Grenadiere waren genöthigt, sich im Norden und Süden des großen Dorfes zu vertheilen; und die auf der südlichen Lisiere kämpfenden Kompagnien hatten häufig gegen feindliche Haufen Front zu machen, die von Drancy und Double-Couronne aus ihren Landsleuten zur Hülfe eilen wollten.

Trotzdem drängten unsere Schaaren den Feind von Haus zu Haus, bis zuletzt nur noch der Kirchhof, der von Marine-Soldaten besetzt war, in seinen Händen blieb. Diese vertheidigten sich tapfer und hartnäckig; aber von ihren weniger muthigen Kampfgenossen verlassen, mußten auch sie schließlich weichen, und um drei Uhr war Le Bourget wieder ganz in unserem Besitze. Die geschlagene Besatzung entfloh in gänzlicher Auflösung auf der Pariser Straße nach Double-Couronne. 359 unverwundete Gefangene, darunter 3 Offiziere, fielen bei dieser Gelegenheit in unsere Hände.

Stains, vom 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments z. F. und

Digitized by Google

einer Füsilier-Kompagnie des 3. Garde-Regiments besetzt, hatte, während dieser ganzen Zeit, ebenfalls einen schweren Stand gehabt. Es war aus den nur wenige tausend Schritte entfernten Forts Double Couronne und de l'Est unausgesetzt stark beschossen worden und hatte zu zwei verschiedenen Malen, um acht ein viertel und um zehn ein viertel Uhr, zahlreiche feindliche Infanterie-Massen abzuweisen gehabt. Der kommandirende General, Prinz August von Württembnrg, machte dem Kommandeur der 1. Division, General v. Pape, die Mittheilung, daß das bei Dugny stehende Detachement nöthigenfalls zur Unterstützung von Stains verwendet werden könnte; jedoch zeigte sich die numerisch weit unterlegene Besatzung von Stains (2. Bataillon des 1. Garde-Regiment zu Fuß, eine Füsilier-Kompagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß) hinreichend stark, um den Feind zurückzuschlagen. Bei dem letzten Angriffe ließ die das Schloß besetzt haltende Kompagnie die Franzosen bis auf zwei hundert Schritt herankommen und eröffnete dann ein vernichtendes Schnellfeuer. Der Feind machte darauf schleunigst Kehrt und floh zurück. Es gelang ihm nicht, auch nur ein einziges Haus von Stains zu nehmen. Seine Verluste waren nicht unbedeutend.

Das in und vor Le Bourget und in Stains konzentrirte Infanterie-Gefecht bildete jedoch nicht den wichtigsten Theil des Kampfes am 21. Dezember. Die französische sowohl, wie unsere Artillerie, betheiligte sich dabei in hervorragender Weise. Es ist bereits erwähnt worden, daß die feindlichen Forts seit sieben ein halb Uhr Morgens ein wildes Feuer auf unsere sämmtlichen Positionen eröffnet hatten. Dies dauerte ununterbrochen während des ganzen Tages fort, und zwar wurden die schwersten Geschosse bis auf die kaum glaubliche Entfernung von acht tausend Schritt geworfen. Das Gedonner, welches die Entladung der riesenhaften Granaten begleitete, war so ungeheuer, daß bei einigen Soldaten der Glaube entstand, es fänden in den Forts Sprengungen von Minen statt.

Die Zielobjekte konnten bei den Entfernungen, aus welchen die Franzosen schossen, nur mit Unsicherheit gewählt werden. Diesem

Digitized by Google

Umstande war es zu verdanken, daß das heftige Feuer verhältnißmäßig nur unbedeutenden Schaden anrichtete. Aber die Festungsgeschütze, deren Wirkung unsere Truppen als wenig furchtbar zu betrachten gelernt hatten, sollten am 21. wohl hauptsächlich nur zur Beschützung zahlreicher Feldartillerie dienen, welche der Feind an diesem Tage herausgezogen hatte. Zwei seiner Batterien hatten vor Courneuve Stellung genommen, und versuchten von dort aus das Terrain zwischen Le Bourget und Dugny zu beherrschen, während im Ganzen zehn Feld- und drei Mitrailleusen-Batterien nördlich und nordöstlich von Drancy, in der Nähe einer Meierei, Groslay-Ferme genannt, aufgefahren waren, und Blanc-Mesnil, Aulnay und Sevran bedeutend beunruhigten, so wie das Terrain nördlich von Pont Iblon, wo der Stab des Garde-Korps und der der Maas-Armee sich aufgestellt hatten, unter Feuer nahmen.

Die Batterien der 2. Garde-Division, so wie vier Batterien der Korps-Artillerie erwiderten das feindliche Feuer zunächst aus den Positionen zwischen Blanc-Mesnil und Aulnay und nördlich von Pont Iblon; aber um zwölf Uhr bereits rückten zwei unserer Batterien über iese Brücke vor und nahmen etwa sieben hundert Schritt von der Nordostecke von Le Bourget Stellung, mit Front gegen Südosten und in einer Entfernung von zwei tausend Schritt von den feindlichen Batterien. Diese richteten ein wohlgenährtes Feuer auf den numerisch viel schwächeren Gegner; aber die gute Truppe hielt, obgleich sie empfindliche Verluste erlitt, unverzagt Stand, und nachdem sie bald darauf durch zwei reitende Batterien der Korps-Artillerie verstärkt war, zeigte unsere Artillerie sich der französischen so überlegen, daß nach einem zweistündigen lebhaften Kampfe, die zwei feindlichen rechten Flügel-Batterien zum Schweigen gebracht waren, während das Feuer der anderen Batterien mit jeder Entladung an Präcision und Schnelligkeit verlor. Das Getöse des Kampfes erreichte während dieses Artilleriegefechtes seinen Höhepunkt. Nahe an hundert Feldgeschütze feuerten ununterbrochen, so rasch die Artilleristen nur laden und zielen konnten, auf einander los; von allen Seiten donnerte und blitzte es

Digitized by Google

aus finstern, drohenden Dampfwolken, und dazwischen hörte man das eigenthümliche Sausen der schweren Granaten, sowie das unheimliche Geknatter der französischen Mitrailleusen.

Um die Entscheidung, die übrigens nie geschwankt hatte, zu beschleunigen, erbat sich Oberst v. Helden, Kommandeur der Korps-Artillerie, noch die Unterstützung der 5. leichten und 5. schweren Batterie (2. Division), und nachdem auch diese unter Deckung von zwei Eskadrons der Gardes du Corps die Morée überschritten und in kurzer Entfernung vor dem Feinde abgeprotzt hatten, konnte der versuchte Ausfall als an allen Punkten abgewiesen betrachtet werden. Das wüthende Feuer ließ nach, mürrisch zog sich die französische Artillerie zurück, länger und länger wurden die Zwischenräume, in denen sich die Geschosse aus den feindlichen Forts folgten, und langsamer und träger erscholl der donnernde Bescheid unserer kampfestüchtigen Batterien. Die feindliche Infanterie zog ängstlich die langen Fühlhörner wieder ein, die sie nach verschiedenen Seiten hin ausgestreckt hatte; das Gewehrfeuer verstummte mit dem Getöse der Artillerie. Bald traten lange Pausen ein, und als die rothe Sonnenscheibe sich dem dunstigen Horizonte näherte, war Alles ruhig und still geworden, als wäre nichts passirt, als hätten nicht wieder Hunderte tapferer Streiter ihren Trotz und ihre Treue mit ihrem Blute besiegelt.

Die Garden nahmen überall ihre alten Stellungen wieder ein, die Batterien zogen in dieselben Positionen zurück, die sie vor dem Kampfe eingenommen hatten, und die langen Züge von Krankenwagen, die nun langsamen Schrittes nach Gonesse zurückfuhren, zeugten allein noch von dem blutigen Werke des Tages. Eine wahrhafte Beruhigung gewährte es, die verschiedenen Lazarethe zu besuchen und zu konstatiren, daß dort nichts versäumt war, um das Loos der Verwundeten so erträglich wie möglich zu machen. Aerzte und Gehülfen waren zur Stelle, um jeden Patienten sofort zu untersuchen und zu verbinden, und auch Matratzen und Decken waren in genügender Anzahl vorhanden, um den Leidenden, ob Freund oder

Digitized by Google

Feind, ein weiches, warmes Lager zu bereiten. Es war bitter kalt geworden, und es war ein tröstlicher Gedanke, daß vor Einbruch der unfreundlichen Nacht sämmtliche Verwundete unter Dach und Fach gebracht werden konnten.

Unsere Verluste, die besonders das Regiment Königin Elisabeth bei dem Straßenkampf in Le Bourget getroffen, beliefen sich im Ganzen auf 14 Offiziere und 398 Mann, darunter 1 Offizier und 33 Mann getödtet. Der Verlust des Feindes konnte nicht konstatirt werden, da ihm auch diesmal wieder der erheblichste Schaden auf seinem eigenen Terrain, vor unseren Vorpostenstellungen, zugefügt worden war. Die Pariser Ambulanzen waren dort zwei Tage lang in großer Anzahl beschäftigt, ihre Todten und Verwundeten aufzusuchen. Sie wurden in diesem barmherzigen Werke in keiner Weise gestört; die Unserigen waren ihnen vielmehr dabei behülflich, indem sie die französischen Krankenträger auf verborgene Plätze aufmerksam machten, wohin sich mehrere Verwundete und Sterbende während des Gefechtes geschleppt hatten.

Die Gefangenen, welche in unsere Hände fielen, gehörten ausschließlich Linien-Regimentern und Marine-Marsch-Bataillonen, den sogenannten Marins Fusiliers an. Diese letzteren hatten ein gutes starkes Aussehen und zeigten eine militairisch stramme Haltung. Sie waren, ihren Aussagen nach, zwei Kompagnien stark, in Le Bourget eingedrungen, dort umringt und sämmtlich gefangen oder getödtet worden. Ihr Führer war unter den ersten gefallen. Das gute Benehmen dieser Soldaten, die sich in der That tapfer geschlagen hatten, ist in Frankreich berühmt geworden und bildet eines der wenigen militairischen Fakten in diesem Kriege, auf welche die Franzosen wirklich stolz sein dürfen. Die Episode ist in Worten gepriesen und in Bildern verherrlicht worden; nur haben Dichter und Künstler sich nicht enthalten können, die an und für sich einfache Thatsache zu übertreiben und zu entstellen.

Die gefangenen Linienſoldaten, von denen die meisten dem 138. Regimente angehörten, wurden in der Kirche untergebracht, wo sie

Digitized by Google

es sich unter guten Decken, mit denen sie versehen waren, auf Bänken und Stühlen leidlich bequem machten. Sie rauchten, schwatzten, gestikulirten, als säßen sie im Café, und weder ihre Lage noch der Ort, an dem sie sich befanden, schien sie im Mindesten zu kümmern. Die Art und Weise, wie während dieses Krieges Kirchen von uns benutzt worden sind, hat, nachdem wir das Land verlassen haben, vielfachen Anlaß zu Klagen gegeben. Die französischen Priester können uns nicht verzeihen, daß wir sie wie gewöhnliche Sterbliche behandelt, daß wir vertheidigte Kirchen erstürmt und die unvertheidigten oder eroberten als Gefängniß und Verbandplätze benutzt haben. Es mag deshalb hier beiläufig erwähnt werden, daß Niemand den geheiligten Orten weniger Achtung gezollt hat, als die große Mehrzahl der in denselben untergebrachten französischen Kriegsgefangenen dies zu thun pflegte.

Der am 21. December gegen die Garden unternommene Vorstoß war eine seit langer Zeit vorbereitete Bewegung. Die Franzosen hatten versuchen wollen, Le Bourget zu nehmen, sich dort festzusetzen, Truppen auf dem dadurch frei gewordenen Terrain zwischen Le Bourget und St. Denis zu konzentriren und sich dann über Beauvais oder Compiegne nach Amiens zu wenden, um sich dort mit der Nordarmee des General Faidherbe zu vereinigen. Der Versuch scheiterte bei dem ersten Schritte zur Ausführung an der Standhaftigkeit der kleinen Besatzung von Le Bourget. Außerdem muß bemerkt werden, daß die feindliche Bewegung ohne sonderliches Geschick angelegt worden war und ihre Durchführung ohne Energie unternommen wurde.

Der Angriff auf unsere Positionen begann zu spät, als daß von einer Ueberrumpelung der Besatzung von Le Bourget hätte die Rede sein können. Die feindliche Infanterie, die sich außer Schußweite in so dichten Massen zeigte, daß ihre Gesammtstärke auf drei Divisionen geschätzt werden durfte, griff gar nicht in das Gefecht ein und machte niemals Miene, den in Le Bourget fechtenden Marine-Soldaten und Linientruppen zu Hülfe zu kommen. Es wurde demnach auch der Garde

Digitized by Google

möglich, ihre Reservetruppen unbenutzt zu lassen und den ganzen Kampf in ihren Vorpostenstellungen durchzukämpfen und zurückzuschlagen. Die Gefahr eines Durchbruchs existirte nie, auch nur für einen Augenblick. Der Feind gewann nicht einen Fuß des von uns okkupirten Bodens, und seine Verwundeten und Todten lagen mit wenigen Ausnahmen auf seinem eigenen Terrain, das wir nie, es sei denn in der Defensive, beunruhigt hatten.

In Paris machte dies zweite Gefecht um Le Bourget nicht so großes Aufsehen wie das vom 30. Oktober. Zwar hatte man dort bedeutende Hoffnungen auf das Gelingen des Ausfalls vom 21. December gesetzt und wahrhaft großartige Vorbereitungen getroffen, um den Erfolg zu sichern und eventuell auszubeuten; aber die Pariser Bevölkerung hatte sich nachgrade an Nachrichten von Niederlagen gewöhnen müssen; sie hatte schon längst das Recht und nun mit der Zeit auch den Muth verloren, darüber zu klagen. Der 21. December war für Paris ein Tag wie die Tage von Chantilly, Villejuif, Champigny, Brie, Villiers, Le Bourget — Tage des Jammers und der Trauer für die fortwährend Besiegten. Diese suchten sich zu betäuben, bemühten sich zu vergessen, um es überhaupt noch ermöglichen zu können, einen verzweifelten, nutzlosen Widerstand fortzusetzen.

Die Pariser Zeitungs-Nachrichten über den 21. December sind dürftig; es geht erst aus den seit Beendigung des Krieges veröffentlichten Schriften hervor, wie bitter die Führer der belagerten Armee die neue Niederlage fühlten. Jules Favre in seinem im März 1872 veröffentlichten Buche „Simple récit d'un membre du Gouvernement de la Défense Nationale" bespricht den Ausfall vom 21. December ausführlich und ist, bei dieser Gelegenheit, ohne Zweifel der bestunterrichtete Zeuge, den man hören kann.

Trochu, so schreibt Favre*), wollte sich in der Ebene schlagen, um den großen, ihm zur Verfügung stehenden Truppenmassen Gelegenheit zu geben, in bedeutenden Abtheilungen am Gefechte Theil zu neh-

*) Theil II., S. 190 u. ff.

Digitized by Google

men. Es sollte der Versuch gemacht werden, die Deutschen aus ihren Verschanzungen herauszulocken oder zu vertreiben und zu einer Schlacht zu zwingen, in der die französische Uebermacht und der Muth des französischen Soldaten zur Geltung gebracht werden konnten. St. Denis sollte den Mittelpunkt der Attacke bilden. Die Einnahme von Le Bourget war als erstes Ziel des Kampfes bezeichnet. Im Besitz dieser Stellung hofften die Franzosen, indem sie sich auf Drancy und Bobigny stützten, die Morée-Linie (vom Garde-Korps) forciren zu können. Die Bewegungen des rechten (französischen) Flügels waren gegen Chelles und Gournay gerichtet; der linke Flügel hatte die Aufgabe, eine starke Diversion bei Montretout und Malmaison zu machen. „Ein Sieg unter den Mauern von Paris", schreibt Favre, „mußte, so schien es uns, die Kräfte der uns zur Hülfe eilenden (Nord-) Armee verzehnfachen. Ein solcher Sieg konnte auch, so hoffte ich, günstige Friedensbedingungen für uns erwirken. Der große Ausfall war demnach ein Ereigniß, das unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm".

Am 19. December, fährt Favre fort, waren die Truppen ausmarschirt; während der Nacht vom 20. zum 21. fand die Aufstellung längs der Marne, von Mont Avron bis St. Denis, statt. Die Generale Malroy und Blaize führten, unter dem Oberkommando des General Vinoy, den rechten Flügel; der linke Flügel, der gegen Montretout vorgehen sollte, war vom General Noel kommandirt. Den Hauptangriff im Centrum leitete der Admiral La Roncière. Die Einnahme von Le Bourget wurde dem Fregatten-Kapitain Lamothe-Tenot (Norden) und dem General Lavoignet (Süden) anvertraut. Ducrot kommandirte die Artillerie.

In der Beschreibung des Gefechts ist Jules Favre geflissentlich unklar. Er hat nicht den Muth offen und einfach anzuerkennen, daß der Angriff an der Tapferkeit der Vertheidiger scheiterte, und daß die Franzosen mit blutigen Köpfen abgewiesen wurden. Er sagt, daß die Kolonne Lamothe-Tenot, nachdem sie den Norden von Le Bourget genommen hatte und bis zum Kirchhof vorgedrungen war, diese

Digitized by Google

Stellungen wieder aufgeben mußte, weil Lavoignet im Süden auf „gänzlich unvorhergesehene Hindernisse" gestoßen sei. Welcher Art diese Hindernisse waren, erklärt er nicht, obgleich die einfache, gar nicht zu verkennende Wahrheit ihm nicht verborgen sein konnte. Auch depeschirt er zwei Tage später, am 23. December, an Gambetta: „Après avoir échoué sur Le Bourget par un incident tout a fait imprévu" ohne auch nur anzudeuten, wie diese nichtssagende, unklare Phrase gedeutet werden soll. Der incident imfrivu, die „unvorhergesehenen Hindernisse" waren eben der Muth, die Wachsamkeit, die Zähigkeit der deutschen Besatzung von Le Bourget. Daß ein Mitglied der französischen Regierung den von dieser Besatzung geleisteten Widerstand als etwas „Unvorhergesehenes" bezeichnet, könnte dem Versuch einer Beleidigung ähnlich sehen, wenn der Krieg für die Franzosen erfolgreich gewesen wäre. Angesichts der wirklichen Lage der Dinge ist Favre's Depesche an Gambetta eben nur einer der zahlreichen Beweise, daß es den Franzosen nicht möglich war, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen, und daß selbst die höchstgestellten Persönlichkeiten die Mitglieder der Regierung, nicht anstanden, sich gegenseitig über den Gang der Ereignisse zu täuschen.

Trochu erklärte Favre, als dieser ihn am 21. Abends besuchte, daß die Nichteinnahme von Le Bourget die projektirte Schlacht unmöglich gemacht habe, daß er dieselbe aber noch nicht aufgebe und daß er damit beschäftigt sei einen Angriffsplan gegen Le Bourget in Ausführung zu bringen, der diese Stellung „sicherlich" in seine Hände bringen würde.

Jules Favre schließt darauf seinen Bericht über den Vorfall vom 21. mit folgender Bemerkung: „Wir hatten auf eine Schlacht gehofft. Wir erreichten nichts als ein kleines Gefecht. Die Anhäufung großer Truppenmassen, die dem Ausfall vorhergegangen war, machte das Mißverhältniß zwischen unseren Anstrengungen und dem Erfolge zu einem höchst schmerzlichen. Die dadurch in Paris erzeugte Aufregung war tief und entmuthigend".

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Beſchießung von Paris. — Die Uebergabe.

Die letzten Tage des Jahres 1870 waren für das Garde-Korps Tage fortwährender Unruhe und Aufregung. Es war dies die Zeit, wo gekränkter Patriotismus und gekränkte Eitelkeit, moraliſche und phyſiſche Leiden aller Art einen großen Theil der Pariſer Bevölkerung in einen Zuſtand krankhafter, man kann faſt ſagen, toller Wuth verſetzt hatten. Man wollte an Alles glauben, ganz beſonders an Grauſamkeit und Barbarei des Feindes und an Verrath und Untüchtigkeit der eigenen Generale, um dadurch die Situation der Hauptſtadt zu erklären; aber den Hauptfaktor der Lage, die eigene Ohnmacht, wollte man unbeachtet laſſen. Wenn es 400,000 Pariſern nicht gelingen konnte, 200,000 Deutſche zu vernichten, ſo mußte dies Schuld und Fehler der Führer ſein. Ein radikales Blatt, la Verité, ſtand nicht an, unverhohlen zu erklären, daß unter den vier höchſten Offizieren der Pariſer Beſatzung, — Trochu, Ducrot, Vinoy, Schmitz, — einer ein Verräther ſein müſſe. Man forderte den Gouverneur von Paris, Trochu, auf die koſtbare Zeit nicht unbenutzt vorübergehen zu laſſen; man ſchrieb ihm vor, weniger zu proklamiren mehr zu kämpfen, und faſt einſtimmig gelangte die Tagespreſſe zu der Schlußfolgerung, daß die Generale es ſich ſelbſt und Paris ſchuldig ſeien, neue und fortwährende Ausfälle gegen die Belagerer zu unternehmen.

Der Gouverneur von Paris, durch das Beiſpiel von Uhrich und Bazaine genöthigt, die ſchon damals von vielen franzöſiſchen Patrioten des Verraths angeklagt wurden, wurde auf dieſe Weiſe gegen ſeine Ueberzeugung zu dem Entſchluſſe getrieben, dem Anſinnen der Menge Genüge zu leiſten, indem er möglichſt zahlreiche Abtheilungen der ihm zur Verfügung ſtehenden Truppenmaſſen vor den Feind führte. So trieb die öffentliche Meinung die Führer zu Handlungen, die im

Digitized by Google

allgemeinen Interesse unternommen schienen, die den persönlichen Ruf der Kommandirenden vor hämischen Angriffen schützen sollten, die den Deutschen sowohl wie den Franzosen noch viel theueres Blut kosteten und die schließlich gar keinen Erfolg hatten. Die Franzosen wurden nach wie vor geschlagen und fuhren fort die Niederlagen der Besatzung in der Unfähigkeit und Untreue der Führer, statt in der Untüchtigkeit der Mannschaften zu suchen. Trochu ging, von der unwiderstehlichen Logik der Ereignisse getrieben, dem Schicksale von Bazaine und Uhrich entgegen, wie Paris dem Loose von Metz und Straßburg.

Dem mißlungene Ausfall vom 21. December folgten verschiedene neue, obgleich immer schwächer werdende Versuche die Linien des Garde-Korps zu durchbrechen. Am 23. eröffneten sämmtliche Forts auf der Nordfront ein äußerst heftiges Granatfeuer gegen unsere Vorpostenstellungen. Gleichzeitig bemerkte man Anhäufungen feindlicher Truppenmassen bei Bobigny und Drancy. Am folgenden Tage wurden die Bewegungen vor den Linien der Garde so auffallend, daß der Befehlshaber der Maas-Armee, der Kronprinz von Sachsen, es für gerathen hielt eine Brigade des 4. Korps mit acht Batterien nach Arnouville zu schicken, um dort zur eventuellen Unterstützung des Garde-Korps bereit zu sein. Vor Le Bourget, um dessen Besitz bereits soviel Blut geflossen war, sah man den Feind mit bedeutenden Kräften Erdarbeiten unternehmen, die auf eine förmliche Belagerung des Dorfes hindeuteten. Die Meldung über diesen Vorfall war Seitens des Kommandeurs des Dorfes mit der Anfrage begleitet: „Ob Le Bourget unter allen Umständen zu halten sei?"

Das Weihnachtsfest, das während dieser unruhigen Tage gefeiert wurde, war ein sorgenvolles Fest für den kommandirenden General und die ihm nächststehenden Offiziere des Korps und seines Generalstabes. Die Mannschaften dagegen machten sich keine trüben Gedanken. Voll Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Führer und auf die eigene Kraft, im Gefühl der gethanen schweren Pflicht und in der Hoffnung auf endliche, baldige Belohnung, begingen sie das Fest

Digitized by Google

in fröhlich, lauter Weise. Ueberall sah man Weihnachtsbäume leuchten, und aus vielen Häusern erscholl Lachen und Gesang. Ja sogar in Stains und Le Bourget, den fortwährend und hart bedrohten Orten, hatten sich die Mannschaften in Kellern versammelt, um den allen theuern Heiligen Abend in festlicher Weise zu begehen, und der Lieben daheim bei einem gemeinschaftlichen Mahle zu gedenken.

Die nächsten Tage bereits brachten auch den kommandirenden Offizieren wieder Beruhigung. Zwar setzten die Franzosen ihre Arbeiten vor Le Bourget mit großem Eifer fort, und unternommene Rekognoszirungen lehrten, daß das Dorf förmlich mit Paralellen und Laufgräben umgeben wurde; aber auf der anderen Seite nahmen nun auch unsere Belagerungs-Arbeiten, das Bauen der schweren Batterien zur Beschießung von St. Denis und anderer feindlicher Stellungen, raschen Fortgang, und man wußte, daß man in wenigen Tagen in der Lage sein würde, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Um dieselbe Zeit (26., 27., 28.) erzielten die nächsten Kameraden der Garden, das 12. Korps, einen bedeutenden Erfolg, indem sie eine höchst wichtige feindliche Stellung, den Mont Avron, nach zweitägigem Bombardement in Besitz nahmen.

Am 31. December wurde die vom Garde-Korps bei Aulnay erbaute Batterie fertig und mit sechs 24Pfündern armirt. Am nächsten Morgen, dem 1. Januar des neuen Jahres, weckte uns wieder Kanonendonner. Aber die Geschosse beunruhigten ferner nicht mehr unsere Stellungen. Wir waren es, die jetzt endlich dem Feinde Bescheid auf die Monate lang ruhig erduldete Herausforderung zum Artilleriekampfe gaben. Die französischen Forts und Feldbatterien antworteten nur träge, und die so hart geprüften Besatzungsmannschaften von Le Bourget, Stains, Pierrefitte und Montmagny konnten, zum ersten Male seit langer Zeit, etwas freier aufathmen.

Die von der Garde okkupirten Ortschaften von Paris hatten sich um diese Zeit wieder mit einer nicht unbedeutenden Zahl von Eingeborenen gefüllt. Es waren meist ältere Leute und Kinder, die

Digitized by Google

in vielen Fällen von der Barmherzigkeit unserer Soldaten lebten. Während der Weihnachts- und Neujahrs-Festlichkeiten gingen sie traurig und niedergeschlagen einher. Der Gottesdienst versammelte Viele von ihnen in den Kirchen. In einer dieser Kirchen, in der ein greiser Priester am Neujahrstage die Messe feierte, hatten sich einige zwanzig alter Männer und Weiber versammelt. Während des Gottesdienstes bestieg der Priester die Kanzel um zu predigen. Er warf einen unsagbar traurigen Blick auf die wenigen Getreuen, die sich um ihn geschaart hatten, und begann mit schwacher, zitternder Stimme: „Ich suche meine Gemeinde! Wo ist sie? Ich sehe nur Greise. Was ist aus meinen jüngeren Brüdern geworden? . . . . Entflohen! Verloren! Vernichtet!" Thränen erstickten seine Stimme und mit ihm weinten Alle, die in der Kirche waren. Damals hätte man wohl glauben können, daß der Uebermuth des Feindes gebrochen, daß er endlich zur Erkenntniß seines Unrechts und seiner Ohnmacht gekommen sei.

Bei den Franzosen, mit denen wir direkt in Verbindung standen, war dies auch der Fall. Sie verwünschten die Regierung, die den Krieg angefangen, in demselben Athem wie die Regierung, die ihn fortgesetzt, und an der Tüchtigkeit und dem guten Stern der französischen Armeen verzweifelnd, erwarteten sie sehnsüchtig und ungeduldig friedliche Nachrichten. Aber in den nicht besetzten Provinzen konnte Gambetta noch immer neue Rekruten finden, die zur Schlachtbank geführt wurden, um Frankreichs Anerkennung der Niederlage auf einige Wochen herauszuschieben. Auch der Pariser Bevölkerung, ganz besonders dem Theile derselben, die sich nicht direkt am Kampfe betheiligte, wollte es noch nicht einleuchten, daß es mit dem Interesse und der Würde des Landes und der Stadt vereinbar war, dem verheerenden Kriege ein Ende zu machen.

Die Batteriebauten des Garde-Korps waren am 3. Januar beendigt worden, und das Bombardement der feindlichen Positionen auf der Nordfront hatte begonnen. Die Lage der von allen Seiten umfaßten Stadt war eine verzweifelte, aber noch immer zeigten sich

Digitized by Google

keine Symptome, aus welchen man auf eine baldige Uebergabe derselben hätte schließen können. Die Franzosen waren im Gegentheil rühriger als gewöhnlich, und die vor Le Bourget ausgeführten Belagerungs-Arbeiten gaben ihnen Gelegenheit, unsere dort aufgestellten Vorposten häufig zu beunruhigen.

Am 10. Januar, Abends 10 Uhr, vernahm man in Gonesse, dem temporären Sitze des General-Kommandos, plötzlich ein sehr intensives Kleingewehr- und Artillerie-Feuer in der Richtung von Le Bourget.

Die Nacht war dunkel; ein kalter, sehr dichter Nebel lag über der Landschaft und machte es unmöglich, sich durch den Augenschein von der Lage der Dinge zu überzeugen. Aber das Gehör leitete das Urtheil: Ein äußerst heftiges Gewehrfeuer, wie man es nur bei größeren Ausfällen zu hören gewohnt ist, zeigte, daß Le Bourget von starken Infanteriemassen angegriffen sein mußte; dazwischen hörte man deutlich das Sausen und Explodiren der feindlichen schweren Geschosse, die in der Nähe von Le Bourget und Pont Iblon krepirten, sowie das Donnern unserer schweren Batterien, die den Kampf sofort aufgenommen hatten, und nun Ladung auf Ladung in die feindlichen Positionen schleuderten. Gleichzeitig erschollen rings in der Runde, aus Gonesse, Bonneuil, Dugny, aus Blanc-Mesnil und aus Aulnay schmetternde Allarmsignale. Die Franzosen mußten diese trotz der Entfernung, wohl hören; denn weit über das Land trug die Nacht den lauten Schall, der die allbereite Wachsamkeit der Garden bekundete. Auch die Antwort auf diesen Aufruf ließ nicht auf sich warten, denn nach zehn Minuten bereits rückte ein Regiment mit klingendem Spiele aus Gonesse aus, um den angegriffenen Waffenbrüdern zu Hülfe zu eilen und ihnen aus weiter Entfernung bereits zuzurufen, daß Tausende gewaffnet seien, die Gefahr des nächtlichen Ueberfalles mit ihnen zu theilen.

Aber es bedurfte dieser Hülfe nicht. Die wenigen zur Besetzung von Le Bourget zurückgelassenen Kompagnien waren genügend stark gewesen, um den Feind zurückzuweisen. Das Gewehrfeuer entfernte

Digitized by Google

sich, wurde schwächer und verstummte. Noch dreimal in derselben Nacht versuchten es die Franzosen, Le Bourget zu überfallen und jedes Mal wurden sie ohne Weiteres zurückgeworfen. Die feindlichen Forts setzten das Feuer noch einige Zeit lang fort; endlich schwiegen auch sie; und bald waren es unsere gegen Drancy und Courneuve gerichtete Kanonen allein, deren dauernde Entladungen noch die Stille der Nacht unterbrachen.

Die am nächsten Morgen eingehenden Meldungen berichteten, daß feindliche Massen anfänglich aus beträchtlicher Entfernung, später auf nähere Distanzen, von allen Seiten Feuer gegen Le Bourget eröffnet hatten. Nachdem sie darauf Bescheid erhalten, waren sie unverrichteter Sache wieder in der Dunkelheit verschwunden.

In den Nächten vom 14. zum 15. und vom 15. zum 16. Januar fanden ähnliche Vorfälle mit genau denselben Resultaten statt. Der Feind, dessen Stärke sich nach Aussagen von Gefangenen auf acht Bataillone belief, wurde jedes Mal, und zwar ohne sonderliche Schwierigkeit, abgewiesen. Unser Verlust in den drei Gefechten betrug 2 Todte und 22 Verwundete. Der Verlust der Franzosen konnte nicht ermittelt werden, da die Angriffe bei Nacht und Nebel stattgefunden hatten und an dem darauf folgenden Morgen alle Spuren desselben verschwunden waren. Es ist kaum anzunehmen, daß die Pariser bei diesen Angriffen einen ernsthaften Zweck im Auge hatten. Der Versuch eines Vorstoßes oder eines Durchbruches wurde nicht gemacht, und der Feind begnügte sich damit aus den Schützengräben zu feuern, mit denen er Le Bourget umgeben hatte, und unseren Soldaten dadurch die nächtliche Ruhe zu verderben. Etwas anderes erreichte er in der That nicht. Die Verluste, die er der Garde zufügte, waren so unbedeutend, daß sie auf den Verlauf der großen Ereignisse des Augenblicks auch nicht den geringsten Einfluß haben konnten.

Die von Jules Favre citirten Worte des Gouverneurs von Paris machen es trotzdem zur Gewißheit, daß diese wiederholten Plänkeleien wesentliche Theile des Angriffsplans waren, der Le

Digitized by Google

Bourget „sicherlich" in Besitz der Franzosen bringen, und den Weg zum Durchbruch nach dem Norden eröffnen sollte. Die Belagerungs-Arbeiten, welche mit großer Mühe vor Le Bourget ausgeführt worden waren, hatten schließlich keinen andern Zweck, als den Parisern während dieser nächtlichen Schießereien Deckung zu geben. Das bei den Franzosen so oft bemerkte Mißverhältniß zwischen den Vorbereitungen zum Kampfe und dem Kampfe selbst war auch bei dieser Gelegenheit wieder sehr auffallend.

Die Belagerungs-Batterien des Garde-Korps waren nun in unausgesetzter Thätigkeit und richteten ein wohlgenährtes Feuer auf die feindlichen Vorposten-Stellungen bei Drancy, Bobigny und Courneuve, so wie auch seit dem 20. Januar, auf St. Denis, Aubervillers und La Villette. Eine am 19. Januar gegen Drancy unternommene Rekognoszirung zeigte, daß dieser Ort noch fortwährend vom Feinde besetzt sei. Groslay-Ferme wurde jedoch am selben Tage von einer Kompagnie Augusta genommen; drei Tage später bemächtigten sich unsere Truppen auch des vor Montmorency gelegenen Schlosses Villetanneuse, das während der ganzen Belagerung in den Händen der Franzosen geblieben war. Alles deutete darauf hin, daß der große historische Akt der Belagerung von Paris seiner Entscheidung nahe.

Es ist hier nicht am Platze, die Berechtigung des Bombardements von Paris in Erwägung zu ziehen. Für den unbefangenen Beurtheiler unterliegt es keinem Zweifel, daß eine feindliche Stadt, die sich seit vier Monaten gegen die Uebergabe sträubte, die alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufbot, um der Belagerungsarmee den größtmöglichen Schaden zuzufügen, von dieser in jeder Beziehung wie eine belagerte feindliche Stadt behandelt werden durfte. Angesichts der Entrüstung jedoch, mit der die Pariser Bevölkerung gegen das Bombardement der Hauptstadt von Frankreich protestirte, soll hier beiläufig erwähnt werden, daß der von den deutschen Batterien angerichtete Schaden, obgleich bedeutend, doch ganz unerheblich ist im Vergleich zu den Verwüstungen, welche vier Monate später

Digitized by Google

die Einnahme von Paris durch die Versailler Truppen begleiteten. Dieselben französischen Zeitungen, die im Monat Januar am lautesten waren, um die „barbarische" Handlungsweise der Deutschen zu verdammen, weil diese es gewagt hatten, Paris zu beschießen, — dieselben Zeitungen priesen den Muth und die Rücksichtslosigkeit der französischen Soldaten, als diese, im Monat Mai, in einem tagelangen Straßenkampfe, das „Mekka der Civilisation" mit Feuer und Schwert zu vernichten drohten. Dergleichen Inkonsequenzen können Niemand befremden, der die Eigenthümlichkeiten des französischen Charakters während des letzten Feldzuges zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

Am 26. Januar, sechs Tage nach dem blutigen Ausfall von Buzenval auf der Südfront, erhielt das Garde-Korps den Befehl, von Mitternacht ab das Feuern der Belagerungs-Batterien einzustellen, vorausgesetzt, daß der Feind auch schweige. Große Wachsamkeit war anempfohlen. Am 27. und 28. herrschte darauf vollständige Ruhe, und am 29. endlich ging die Meldung ein, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sei. Jedermann fühlte, daß diese Verkündigung der Unterbrechung der Feindseligkeiten gegen Paris die Verkündigung des Friedens sei. Paris war das letzte Bollwerk der französischen Hoffnungen gewesen, und mit der stolzen Stadt fiel die Macht zusammen, gegen welche Deutschland seit sechs Monaten den erstaunlichsten Krieg aller Zeiten geführt hatte. Es war ein großer, herrlicher Tag, der das ungeheuere Werk: die vollständige Niederlage Frankreichs, den vollständigen Sieg Deutschlands in würdiger Weise krönte.

Neuntes Kapitel.

Die Kommune. — Der Rückmarsch. — Der Einzug in Berlin.

Der Zustand der Hauptstadt von Frankreich während einer viermonatlichen Belagerung ist in unzähligen Schriften analysirt worden.

Digitized by Google

Der Gesammteindruck, den diese Arbeiten zurücklassen ist, daß die Leiden und Schrecken der Belagerung nicht so furchtbar waren, wie man dies prima facie anzunehmen geneigt wäre. Daß die Pariser Bevölkerung aber in der That viel auszustehen hatte, davon zeugen die Todtenlisten. Dieselben konstatiren, daß in 26 Wochen, während und unmittelbar nach der Belagerung 72523 Leute in Paris starben. Die mittlere Summe der Todesfälle in Paris in gewöhnlichen Zeiten ist 1000 per Woche, also für 26 Wochen 26,000. Wenn man demnach diese Summe von obiger abzieht, so findet man einen Ueberfluß der auf Rechnung der Belagerung zu schreiben ist. Derselbe beträgt die ungeheuere Summe von 46523! Es ist demnach nur gerecht der Pariser Bevölkerung nachzusagen, daß sie die Ehre eines viermonatlichen Widerstandes gegen die deutschen Armeen theuer bezahlt hat. Ob sie sich dadurch mit unsterblichem Ruhm bedeckt hat, wie sie es allgemein annimmt, ist eine andere Frage, die hier nicht weiter erörtert zu werden braucht. Auch die allgemeine Geschichte und Beurtheilung der Ausfälle der Besatzung gehört nicht hierher. Was die speciell gegen die Stellungen der Garde gerichteten Angriffe betrifft, so genügt es noch einmal zu bemerken, daß die Franzosen in keinem Fall, und trotz wiederholter Versuche bis zur wirklichen Vertheidigungslinie des Garde-Korps vorzudringen vermochten, und daß sämmtliche Belagerungsgefechte auf der Nordfront in und vor unseren Vorpostenstellungen ausgekämpft wurden.

Das feierliche Nachspiel zur Belagerung von Paris: die Besetzung der feindlichen Forts, die Entwaffnung des Feindes, die Empfangnahme der Waffen, die Besetzung von St. Denis, Aubervilliers und anderen Vorstädten, der Einzug in Paris, — kann in wenigen Worten zusammengefaßt werden. Bemerkenswerth war auch bei dieser Gelegenheit die Ruhe, die Ordnung, die Sicherheit, mit der jede Maßregel ergriffen und durchgeführt wurde. Die 1. Division (v. Pape) besetzte St. Denis, Gennevilliers, Colombes, Asnières, Courbevoie, Argenteuil; — die 2. Division (v. Budritzki) das Fort de l'Est und Aubervilliers. Gänzlich zerstörte Dörfer, wie Bobigny

Digitized by Google

und Drancy, wurden nicht belegt. Das General-Kommando blieb vorläufig noch in Goneſſe. Die Auslieferung der feindlichen Waffen ging ohne ſtörenden Zwiſchenfall von Statten. Am 6. Februar wurden 5200 Chaſſepots an das Garde-Korps abgeliefert, am 7. 5198; während der zwei darauf folgenden Tage 5831 und 7030 — im Ganzen 23259 Chaſſepots; auch die Kanonen, die uns ſo lange beunruhigt hatten, gingen in unſere Hände über und wurden, theils auf Paris gerichtet, um uns gegen eine etwaige Empörung der Hauptſtadt zu ſchützen, theils auf die Rückmarſchlinie transportirt, um nach Berlin geſchafft zu werden und dort des Einzuges der ſiegreichen Armee zu harren.

Die, während der Belagerung, von den Franzoſen okkupirten Vorpoſtenſtellungen, wie Drancy, Bobigny, Romainville u. ſ. w. waren fürchterlich verwüſtet und ſahen weit ſchlimmer aus, als die Ortſchaften, welche die Garde unter denſelben Verhältniſſen bewohnt hatte. Die Franzoſen hatten, buchſtäblich, faſt Alles zerſtört, was nur zerſtört werden konnte. Die Fenſter waren überall zerſchlagen, die Fenſterladen und Thüren verbrannt. Von Möbeln waren kaum noch Spuren zu erblicken. Auch St. Denis hatte ſtark gelitten. Aber nach wenigen Tagen bereits waren dort Maurer und Tiſchler thätig, um die nothwendigſten Ausbeſſerungen vorzunehmen und die auffallendſten Spuren des Bombardements zu beſeitigen. Die Augen aller dort Anweſenden hatten ſich übrigens dermaßen an den Anblick gewaltſamer Zerſtörung gewöhnt, daß ſie die zahlreichen Ruinen kaum bemerkten. Die ehemaligen Beſitzer jedoch der nun verbrannten und zertrümmerten Häuſer ſah man häufig in den leeren, verwüſteten Gemächern umherwandeln. Viele ertrugen den erlittenen Verluſt mit männlicher Ruhe; aber auch häufig ſah man Szenen des Jammers und der Verzweiflung. Der franzöſiſche Bauer hängt mit unglaublicher Zähigkeit an ſeiner Habe und die gewaltſame Vernichtung ſeines Eigenthums erſchütterte ihn auf das tiefſte.

Am 2. März marſchirte das Garde-Korps nach Courbevoie und konzentrirte ſich in der Nähe dieſer Vorſtadt, die nur durch die Seine

Digitized by Google

von Paris getrennt ist, und deren Hauptstraße in gerader Linie durch den Arc de Triomphe nach den Champs Elisées und den Tuilerien führt. Am Abend desselben Tages zogen einzelne Abtheilungen in die eroberte Hauptstadt ein.

Am folgenden Tage paradirte das ganze Garde-Korps vor dem Kaiser. Das herrlichste Wetter begünstigte das großartige militairische Schauspiel. Die Truppen sahen wundervoll aus und defilirten vor dem Höchstkommandirenden mit einem Schwung und einer Präzision, die diese denkwürdige Parade zu der gelungensten machten, welcher die ältesten Offiziere je beigewohnt hatten. Der kommandirende General des Korps, Prinz August von Württemberg, durfte mit Recht stolz darauf sein eine so herrliche Truppe in so vorzüglicher Verfassung, seinem Kaiser vorführen zu können, und dieser, von einem glänzenden Stabe umgeben, von den Soldaten enthusiastisch begrüßt, blickte mit freudiger Rührung auf seine starken Garden, die ihm während des Krieges so mannichfache Beweise ihrer Treue und Liebe gegeben hatten und die sich auch im Frieden des höchsten Lobes würdig zu zeigen wußten.

Acht Tage nach der Parade auf Longchamp wurde das General-Kommando des Garde-Korps nach Senlis verlegt. Es hatte damals den Anschein, als ob der Rückmarsch nach Preußen nun ohne weiteren Zeitverlust angetreten werden würde. Die politischen und militairischen Ereignisse in und vor Paris vereitelten dies jedoch. Die Erklärung der Kommune am 18. März stellte die Autorität der Regierung, mit welcher Kaiser Wilhelm den Frieden geschlossen hatte, in Frage und machte es nothwendig, den Gang der Ereignisse in Frankreich unausgesetzt und in nächster Nähe zu überwachen. Zwar ließen es sich die beiden damals existirenden Gewalten, die Kommune sowohl wie die sogenannte Versailler Regierung, angelegen sein, den deutschen Behörden wiederholte Versicherungen ihrer friedlichen Gesinnungen zuzusenden; aber die bewährte Vorsicht und Klugheit des Höchsten Kommandos gestattete nicht, die so theuer errungenen Vortheile noch einmal in Frage zu stellen. Die bereits ange-

Digitized by Google

tretenen Rückmarschbewegungen wurden wieder sistirt, und das Garde-Korps bezog von Neuem Quartiere in der Umgegend von Paris. Damals klagten die Bewohner der von uns okkupirten Ortschaften nicht über den Druck der fremden Garnisonen. Die Einwohner von St. Denis, Aubervilliers, Montmorency, Enghien und anderen in der Nähe von Paris gelegenen Städten und Dörfern wußten sehr wohl, daß ihnen die deutschen Truppen den besten Schutz gegen die Pariser Kommunisten gewährten und standen nicht an, ihre Befriedigung darüber offen auszusprechen. Seitdem ist es in Frankreich Mode geworden, jede von den deutschen Truppen verübte Handlung als eine Schandthat hinzustellen. Die Soldaten, die den Feind in offenem, ehrlichem Kampfe niedergeschlagen haben, sind ohne Waffen gegen die Lüge und die Verleumdung; ihre Stärke und ihre männliche Tugend gestatteten ihnen, dieselben mit Ruhe zu ertragen und mit Verachtung zu strafen.

Am 17. Mai näherte sich das Garde-Korps wieder der Hauptstadt von Frankreich. Das General-Kommando nahm Quartiere in Montmorency. Von den Höhen dieser kleinen Stadt übersahen unsere Offiziere den blutigen Verwüstungskampf, den Franzosen gegen Franzosen, angesichts des siegreichen Feindes, heraufbeschworen hatten. Frankreich besiegelte damit die schrecklichste Niederlage, die je ein großes Volk getroffen

Eine ganze Woche lang, vom 22. bis 29. Mai, wüthete die Schlacht in Paris. Unausgesetzt hörte man das Donnern der Kanonen, das Knattern des Infanteriefeuers; allnächtlich röthete sich der Himmel von dem Wiederschein der ungeheuern Feuersbrünste, die einen Theil von Paris in Asche legten und die ganze Stadt mit Zerstörung bedrohten. Die Garde wohnte diesem schrecklichsten aller Kriege, dem Bürgerkriege, als Zuschauer bei. Daß sie der heutigen Regierung von Frankreich unzweifelhafte Dienste leistete, indem sie das Entrinnen der Kommunisten auf der Nordseite von Paris unmöglich machte, wird von keinem Franzosen mehr anerkannt, und trotz der unleugbaren Thatsache, daß die deutsche Neutralität von Anfang

Digitized by Google

des Bürgerkrieges an sich zu Gunsten der Versailler Regierung neigte und schließlich offen im Interesse derselben handelte, indem sie den Durchbruch flüchtiger Kommunisten verhinderte*), sprechen es die Franzosen nun unverhohlen aus, daß sie die Deutschen als Alliirte der Kommunisten betrachten. Daß auch nicht der leiseste Grund vorliegt, einen solchen Verdacht zu rechtfertigen, daß jeder Beweis dafür fehlt, — daran stößt sich die französische Leichtgläubigkeit einer jeden Unwahrheit, die der Eitelkeit oder dem Hasse schmeichelt, nicht. Es ist ein bedeutsames Zeichen der bedauerlichen Schwäche der heutigen Regierung von Frankreich, daß diese, obwohl sie sehr wohl weiß, daß die Deutschen ihre Alliirten gegen die Kommunisten gewesen sind, nicht den Muth hat dies Faktum zu konstatiren. Das französische Volk verlangt von seinen Führern, daß sie die Deutschen hassen, und diese wagen es nicht zu gestehen, daß sie von dem verhaßten Feinde Dienste erbeten und angenommen haben.

Mit der Unterdrückung der Kommune und der Wiederherstellung der Autorität der sogenannten Versailler Regierung nahte endlich der sehnlichst erwartete Tag, an dem das Garde-Korps den Weg zur Heimath antreten konnte. Am 2. Juni begann die Einschiffung der Mannschaften, und zwei Tage später, Sonntag den 4. Juni, verließ das General-Kommando seine Quartiere in Montmorency. Der Rückmarsch fand per Eisenbahn statt und nahm in vortrefflicher Ordnung und ohne jede Stockung seinen ruhigen Fortgang. Der kommandirende General und die Offiziere seines Stabes passirten Metz am 5. Juni und langten am 7. Juni, 308 Tage nach dem Auszuge, in Berlin an.

Wenige Tage später, am 16. Juni 1871, fand der feierliche Einzug des ganzen Korps statt. Der Jubel, mit dem die siegreichen Truppen von der dankbaren Bevölkerung der Hauptstadt empfangen

*) Dombrowski unter andern ließ bei dem General v. Pape brieflich anfragen, ob ihm gestattet werden könne, die preußischen Linie zu passiren. Er erhielt abschlägigen Bescheid.

Digitized by Google

wurden, war unbeschreiblich. Niemals hatte Berlin einen solchen Tag gesehen. Die Stadt zählte Hundertausende von Gästen, die sich aus allen Theilen des neugeschaffenen deutschen Reichs, ja aus allen Theilen der Welt eingefunden hatten, um die Männer zu sehen, die bei Mars la Tour, bei St. Privat, bei Sedan und vor Paris gefochten, die sich dem Feinde so furchtbar, dem Vaterlande so werth gemacht hatten. Bei klingendem Spiel den fliegenden Fahnen folgend, aufrecht und stolz, zogen die mächtigen, kriegerischen Gestalten durch die festlich geschmückten Straßen der jubelnden Hauptstadt. Aus jedem Gesichte strahlte ihnen freudiger Gruß entgegen und jede Zunge rühmte ihre Ehre: „Willkommen in der Heimath, Ihr tapfer" ruhmgekrönten Streiter! Willkommen!"

Sämmtliche Armeen, die im Feldzuge 1870—71 für Deutschland, gegen Frankreich gekämpft haben, sind durch die Gemeinschaft erduldeter Drangsale, überstandener Gefahren und errungener Siege so eng mit einander verbunden, daß das Lob eines jeden einzelnen Korps dem großen Ganzen, der deutschen Armee, zur Ehre gereicht. Das deutsche Volk weiß, daß die gesammte Armee, nicht ein bestimmtes Korps, die Jugendfülle und Manneskraft in sich vereint. Unser Heer ist eben: das Volk in Waffen. In dieser herrlichen Gesammtheit findet das deutsche Volk den würdigsten Ausdruck seiner furchtbaren Kraft und seiner ernsten Tüchtigkeit, den furchtlosen Vertheidiger seiner Rechte, den starken Wahrer seiner Unabhängigkeit und Einheit.

Es darf deshalb auch nicht gesagt werden, daß sich irgend ein Korps vor allen andern ausgezeichnet habe. Aber so glänzend sind die Thaten der preußischen Garde, so groß und berechtigt das Vertrauen, welches dieses Korps dem Vaterlande und seinen Führern einflößt, daß man in Wahrheit von ihm sagen durfte: „Das Garde-Korps kann ein jedes Gefecht wieder herstellen; ein Tag ist noch nicht entschieden und eine Schlacht noch nicht für Deutschland verloren, so lange die Garden noch nicht mitgekämpft haben".

Druck von E. S. Mittler u. Sohn, Wilhelmstraße 122.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google